

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abohmentpreis im Monat einschließlich Bringerlohn 80 Pf., bei Selbstabholung 70 Pf.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 90 Pf., bei Selbstabholung 80 Pf. — Durch die Post bezogen vierjährlich 2,40 M., für 1 Monat 80 Pf. (Poststempel vierjährlich 42 Pf., monatlich 14 Pf.).

Nedaktion:
Leipzig, Lanzauer Straße 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig.
Fernsprecher: 18698.

Inserats kosten die 7 geplante Seiten oder deren Raum 25 Pf., bei Plakatvorrichtung 30 Pf. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Beilegen von Prospekten ist bei der Gesamtanlage 4.— M. jedes Tausend, bei Teilauslage 5.— M. — Schluss der Annahme von Inseraten für die fällige Nummer fällt 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag in Leipzig, Lanzauer Straße 19/21, Fernsprecher: 4596 • Inseraten-Abteilung Fernsprecher: 2721.

Tageskalender.

Der Reichstag lehnte mit 208 gegen 150 Stimmen die Wiederherstellung der drei von der Kommission gestrichenen Kavallerie-regimenter ab.

Wie die klerikale Schlesische Volkszeitung mitteilt, hat den preußischen Kronprinzen wegen der Aufführung des Hauptmannischen Jahrhundert-Spiels gedroht, daß Protektorat über die Breslauer Aufführung niedergulegen.

Das Reichsgericht verurteilte den Eisenhämmerer Bawitzk wegen eines aus Not begangenen, aber erfolglos gebliebenen Spionageversuchs zu zwei Jahren und einer Woche Gefängnis.

Bei einem Straßenbahnunglück in Berlin wurden 28 Personen verletzt.

Im ungarischen Abgeordnetenhaus wurde ein neues Anebelsgebot gegen die Opposition eingefordert.

Bei dem Versuch, die Mörder des Großwesirs Mahmud Schewket Pascha zu verhaften, kam es in Konstantinopel zu einem blutigen Feuergefecht, in dessen Verlauf die Verschwörer verhaftet wurden. In Stambul wurden wiederum 150 Personen verhaftet.

Wilhelm II.

Leipzig, 14. Juni. — Unzufriedenheit. Die Bourgeoisie schwung das Wehrmachts vor dem kaiserlichen Jubiläum und ein Schwarm von schmeichelhaften Lobgesprüchen steigt auf vor dem Schützen und Förderer des Reiches, der Armee und der Flotte, der Wissenschaften und der Künste, der Technik und der Industrie, des Handels und der Landwirtschaft, und was sonst noch und es duftet nach Servitismus, daß es dem stärksten Mannen äbel werden kann.

Die in der deutschen Sozialdemokratie organisierte, zum Klassenbewußtsein emporgestiegene Arbeiterklasse hat keinen Anteil an diesem Treiben. Sie ist nicht Gast bei diesem Jubiläumsfest. Wenn auch ihr Schatten in den Festsaal eindringt und manchen der Tafelnden den Appetit ein wenig verderben mag.

Der Gegensatz zwischen Kaiser und Sozialdemokratie ist gegeben. Auch bei der größten Zurückhaltung des Monarchen ließe er sich nicht vertuschen, denn die Sozialdemokratie ist eine offen-republikanische Partei, und ihr Endziel ist ebenso die schärfste Verneinung der Monarchie wie des Kapitalismus. Aber Wilhelm II. hat Zurückhaltung nie gelebt, er hat die deutsche Arbeiterpartei in der ersten Hälfte seiner Regierungszeit bei jeder Gelegenheit mit temperamentvollen Kundgebungen seiner Abneigung mit scharfen Angriffen beeindruckt. So hat sich der Gegensatz zwischen Sozialdemokratie und Monarchie, der Gegensatz unserer Partei zum monarchischen System zum Gegenstand wider die Person des Monarchen, des Trägers des

Systems, zugespielt. Und wenn Wilhelm II. auch seit längerer Zeit schon die rednerische Propaganda gegen den Umsturz mehr und mehr eingeschränkt hat, wenn er sich, da die "vorübergehende Erscheinung" allen Reden zum Trotz sich immer gewaltiger entfaltet, der direkten Angriffe auf die Sozialdemokratie seit geraumer Frist enthalten hat — die Produktion des ersten Jahrzehnts seiner Regierung genügt, um eine lange redelose Zeit auszufüllen. Die Tage, da uns kaiserliche Angriffe das Blut zu Kopf trieben, da wir an uns halten mußten, um dem Staatsanwalt es nicht zu leicht zu machen, berechtigte Notwehr für Majestätsbeleidigung zu erklären, solche Tage vergessen sich nicht so leicht.

Nicht, daß wir Wilhelm II. seine feindliche Stellung zur Arbeiterbewegung verdächtigen. Wir wissen ja nur zu gut, daß es nicht anders sein kann, wir verstehen durchaus, daß der Träger eines Systems sich gegen jene wendet, die es beseitigen wollen. Das ist selbstverständlich nicht mehr als sein gutes Recht und nie würden wir daran denken, diesen Gegensatz irgendwie zu verschleiern. Was jenen Angriffen aus dem Munde Wilhelms II. eine besondere Bedeutung für sein Verhältnis zur Arbeiterbewegung gab, das war ihre Form, das war die Art des Kampfes, den er gegen uns führte, die wir nicht mit gleichen Waffen gegen ihn fechten konnten.

Was Wilhelm II. in diesen Rebekampf gegen den Umsturz führte, das war nicht nur sein hochgefeigertes Herrschergefühl, seine Überzeugung, ein besonders begnadetes Werkzeug des Himmels, ein Souverän von Gottes Gnaden zu sein. Mindestens in gleichem Maße trug dazu der Umstand bei, daß dieser Fürst, der sich so hoch erhoben über der Masse der Untertanen fühlt, der in feudalsabsolutistischen Vorstellungen lebt, doch zugleich mit beiden Füßen fest auf dem Boden des Kapitalismus steht, daß er in seiner Person die Tendenzen der höchsten Phase des Kapitalismus, des Imperialismus verkörpern. Deshalb ist Wilhelm II. auch, trotzdem ihn seine feudalsabsolutistischen Neigungen des öfters zu Seitensprüngen geführt haben, der Kaiser der Großbourgeoisie. Deshalb sind ihm alle Wirkungsorte des Zwickakurses alle Möglichkeiten, wodurch er zeitweilig das Geschäft geführt hat, sind ihm die Vorgänge, die zum Novembersturm von 1908 führten, schließlich schnell vergessen worden. Die Großbourgeoisie muß doch immer wieder erkennen, daß Wilhelm II. ihr Mann, daß er der Kaiser des Imperialismus ist. Auch das Junktum empfindet das. Und wie es nur halben Herzens bei Welt- und Flottenpolitik ist, so murrt es insgeheim über die Amerikanisierung des Hoflebens, über den vertrauten Umgang Wilhelms II. mit den Spitzen der großen Industrie, mit den Gewaltigen von Schlot und Geldsack. Es fürchtet für die privilegierte Stellung und dabei überzieht es, daß Wilhelm II. von jeglicher Neigung, den Ring des Junktums zu durchbrechen, frei ist, daß ihn seine feudalen Anschauungen, die sich mit den Ideen des Imperialismus hant und unvermittelt mischen, vor jedem Fraternisieren mit der Bourgeoisie gegen das Junktum bewahren. Und bei der politischen Rückgratlosigkeit der deutschen Bourgeoisie ist das Resultat dieser kaiserlichen Einwirkung auf sie lediglich die Verjunkierung der Bourgeoisie.

Wilhelm II. ist deshalb nicht minder der Kaiser des Junktums wie der des Imperialismus. Er steht auf der mittleren Linie zwischen beiden, und das persönliche Regiment, das sich in den 25 Jahren in der deutschen Politik abzeichnet hat, ist möglich geworden, weil diese beiden Kräfte sich die Wage halten und die Spitze in dieser Ruhelage ein gewisses Ausmaß von Bewegungsfreiheit erhält. Aber wie die preußischen Hohenzollern auf die Dauer nie über die Schranken hinaus kamen, die ihnen das Junktum setzte, so vermag auch der Träger der deutschen Kaiserkrone schließlich seine Politik zu treiben, die nicht in den Kreisen des Junktums und der Bourgeoisie umschrieben ist. Der anscheinend absolute Herrscher kann über das System nicht hinaus, das ihn trägt. Und dieses System ist in Deutschland der moderne Imperialismus, verschleimt durch die Überbleibsel des Feudalismus. Das heißt, daß die deutsche Arbeiterklasse außer der ökonomischen Ausbeutung durch die Bourgeoisie noch die politische Herrschaft der Junkerklasse zu tragen hat, daß ihr neben den Lasten für die Rüstung des Imperialismus, für das Riesenheer und die Riesenflotte noch der Brot- und Fleischwucher, noch die Schmach des Dreiklassenrechts und allerlei Schutt des Mittelalters beschert ist, daß sie sich neben der wütenden Feindschaft der Schlotjunker, der Scharfmacher auch des grimmigen Hasses der Krautjunker zu erwehren hat.

Imperialismus und Sozialpolitik, so wird uns von eifrigeren Politikern der Bourgeoisie erzählt, ergänzen und bedingen einander. Die geschichtliche Erfahrung strafft sie Lügen. Die bürgerlichen Rechtsartikel preisen den Arbeitersafer, den Kaiser der Sozialreform. Wo ist sie? Was ist aus den Anläufen geworden, mit denen Wilhelm II. seine Laufbahn begann? Was aus den Verheißenungen seiner Erlassen, mit denen die Sozialdemokratie überwunden, die Arbeiterklasse verjöhnt werden sollte? Was ist auf das Versprechen gefolgt, daß es eine der Aufgaben der Staatsgewalt ist, "die Zeit, die Dauer und die Art der Arbeit so zu regeln, daß die Erhaltung der Gesundheit, die Gebote der Sittlichkeit, die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Arbeiter und ihr Anspruch auf gesetzliche Gleichberechtigung gewahrt bleiben"? Es fehlen uns in Deutschland noch die bestechendsten Ansätze zu einer gesetzlichen Begrenzung der Arbeitszeit für das Gros der Arbeitenden, die erwachsenen Männer! Was ist aus der Verheißenung geworden, daß „gesetzliche Bestimmungen über die Formen in Aussicht zu nehmen“ sind, in denen die Arbeiter durch Vertreter, die ihr Vertrauen besitzen, an der Regelung gemeinsamer Angelegenheiten beteiligt und zur Wahrnehmung ihrer Interessen bei Verhandlung mit Arbeitgebern und mit den Organen Meiner Regierung befähigt werden? Noch heute gibt es keine Arbeiter- oder wenigstens Arbeitskammern in Deutschland! Und was ist aus dem Wunsch geworden: „Die staatlichen Bergwerke wünsche ich bezüglich der Fürsorge für die Arbeiter zu Musteranstalten entwickelt zu sehen“? Der weiße Schreden des Handelsministers v. Berlepsch, die empörenden Entschlüsse des Krämerprozesses über das System Hilger auf den fiskalischen Gruben des Saarreviers geben die niederschmetternde Antwort.

Feuilleton.

Vom Waisenhaus bis zur Fabrik.

Geschichte einer Proletarierjugend.

Bläckdruck verboten.

Der Winter, in dem der Tod meines Vaters erfolgte, ist mir auch wegen seiner heftigen Kälte noch ganz besonders in Erinnerung geblieben. Die Kälte sah sehr früh ein und dauerte bis in den März hinein, ohne einmal zu brechen. Das hatte zur Folge, daß der Bodensee in seinem vollen Umfang zustor, so daß der Schiffsvorlehr eingestellt werden mußte. Das leidet, daß man dieses Zufrieren erlebt hatte, war 1829/30 gewesen, also gerade 50 Jahre zuvor. Von weit und breit kamen die Fremden herbei, um sich den von Frost und Eis gefesselten See anzuschauen und über ihn hinwegzuschreiten. Die ersten, die ihn von Überlingen nach Dingelsdorf überschritten, waren zwei Schulbuben. Ihnen folgten noch ungezählte Tausende, unter denen natürlich auch ich mich befand. Denn ich mußte später auch mal erzählen können, daß ich „auch dabei gewesen“. Dieser harte Winter lebt aber auch noch deswegen in meiner Erinnerung fort, weil ich jeden Sonntag nachmittag von Deisenhofen nach Seefelden in die Kirche gehen mußte, um am Kommunionunterricht teilzunehmen. Ab und zu fand der Unterricht auch in Oberhaldingen im Schullokal statt. Mit mir be-

suchten noch fünf Mädchen aus Deisenhofen den Unterricht. Es war ein ganz lustiges Treiben auf dem Wege, das sich zwischen uns abspielte. So getolt, gesprungen und herumgehetzt bin ich nie mehr in meinem Leben, als auf diesem Wege. Der Wald hältte von unserem Gefüret wider, und niemand, der uns begegnete, konnte auf den Gedanken kommen, daß wir auf dem Wege zum Hölle begriffen wären.

Das Schuljahr ging seinem Ende zu, und nun galt es, sich zu entscheiden, welches Handwerk ich erlernen wollte. Das einfachste Ding schien es zu sein, daß ich bei meinem Pfleger die Wagnerie erlerne, aber damit war es vorbei: man war froh, mich loszubekommen. Die Klagen über mich häuften sich. Der Lehrer beschwerte sich häufiger als je über mein Benehmen in der Schule; denn ich legte einen heftigen Widerwillen gegen die Prügelpädagogik an, den Tag und griff das Uebel an der Wurzel an, indem ich die Stöde verschwinden ließ und mich mit Händen und Füßen wehrte, wenn er es sich einfassen lassen wollte, mich übers Knie zu legen oder den Kopf zwischen seine Beine zu klemmen in der Stellung „Kumpf vorwärts heut“. Bei einer solchen Prozedur biß ich ihm einmal so heftig in die Wade, daß er laut aufschrie vor Schmerz. Von da ab „klemmte“ er mich nicht mehr. Ich hatte ihm die Lust für derartige Späße gründlich verdorben. Dafür aber ließ er mich nachsitzen und brachte eine Beschwerde um die andre über mich bei seinem bürgermeisterlichen Freunde an. Es bedurfte wirklich nicht mehr viel, um dem Fass den Boden auszuschlagen. Bald war es soweit. Während einer vom Pfarrer erteilten Religionsstunde hatte ich mir einfallen lassen, unter der Bank die Konstanzer Zeitung zu lesen. Diese freue Tat wurde von einsam hinter mir sitzenden Mädchen dem Pfarrer angezeigt. Der Pfarrer sah nach und sandte die Anzeige bestätigt. Sein

pausbädiges Gesicht verzerrte sich und zog sich merklich in die Länge. Ein paar Ohrfeigen, die von einer kräftigen, schwungvollen Hand zeugten, waren mein Lohn. Für die Ohrfeigen rächte ich mich zunächst dadurch, daß ich dem Mädchen Schimpfwörter nachrief, die ich einmal irgendwo gehört hatte, und von deren Bedeutung ich nicht die geringste Ahnung hatte. Heulend klagte das Mädchen ihrem Vater das erlittene Unrecht, und in hellen Tränen kam der Mann angerannt, um Sühne zu heilen. Das schlug dem Fass den Boden aus. Kurz und bündig erklärte mir mein Pfleger: „Jetzt isch's aber fertig, jetzt hält ich dich nimmer, jetzt fannst hingeho, wo du magst; wegen der 10 Pf. verreib ich mir den Bauch noch lang nicht.“ Und dabei blieb es. Was hätte wohl mein Vater dazu gesagt, wenn er seine „hochfliegenden“ Pläne, mich einstens als Wagnergefelle in einer Eisenbahnwerkstatt zu sehen, so jämmerlich hätte zu schanden werden sehen? Ein Glück für ihn, daß er das nicht erlebt hat! Er war eben auch nur ein Kind seiner Zeit, ein kleinstadtischer Demokrat, dessen höchster Wunsch eine kleine Versorgungsstelle für den Sohn war. Tief eingewurzelt war ihm der Respekt des kleinen Bürgers vor den sogenannten großen Herren. Daß er mit denen gleichberechtigt sein könne, der Gedanke ist ihm nie gekommen. Ich erinnere mich noch, wie er einmal nach Hegne kam — es war in der Zeit der Auflösung der Anstalt — um von dem stellvertretenden Leiter der Anstalt meine Beurlaubung für ein paar Tage zu erbitten. Er wollte mir selber in Konstanz eine Stelle aussuchen. Da stand er im Hofe vor den Lehrern Hol und Seiler barhäuptig und lehnte bescheiden ab, den Kopf zu bedecken, möglic sie ihn aufforderten, mit den Worten: „Ehr, wem Ehr gebührt. Diese Unterwürfigkeit hat mich, so jung ich war, innerlich empört, und ich sagte mir schon

Das mögliche Ergebnis des Wilhelmstümchen Sozialreformversprechens ist ein Exempel für den Satz, daß das persönliche Regiment seine unzerbrechlichen Schranken findet an den Interessen der herrschenden Klassen. An dem Widerstand der Bourgeoisie, des Unternehmertums ist der Anlauf bald erschaut. Die Sozialreform fand ein und statt ihrer wurden die Umsturzvorlage und die Zuchthausvorlage, wurden die Gesetzwürfe über die Berufsvereine und die Arbeitsammlungen geschmiedet, die die gelben Arbeitervertreter von Reichs wegen züchten sollten, statt Fortbildung ihrer Rechte gab man den deutschen Arbeitern die Reichsversicherungsordnung, die ihnen die Selbstverwaltung an den Krankenkassen nahm. Und was für trauriges, unzulängliches Käidwerk, welch armselige dünne Fäden sind es, was die deutsche Gesetzgebung im letzten Jahrzehnt an sogenannten Arbeiterschutznachregeln unter Ach und Krach gutage gefördert hat? Wahrschlich, die Bourgeoisie hat für die Improvisation der kaiserlichen Erklasse vom 4. Februar 1890, diesen Versuch des persönlichen Regiments, sich unabhängig von seiner Basis zu gebären, blutige Rache genommen; selten ist wohl ein kaiserliches Wort so völlig ausgelöscht worden, wie dieses.

Dafür erstrahlt der Ruhm des kaiserlichen Kriegsherrn, des unentwegten Förderers der Armee, des Schöpfers der großen Flotte um so heller. Hier trafen sich die Forderungen der Krone, die dynastischen Überlebensfahrungen mit den Interessen der Bourgeoisie. Der Feudal-Absolutismus und der Imperialismus konnten hier ihren Weg gemeinsam gehen. Das Neujahr ist bekannt. Es ist eine Steigerung der Rüstungslast, die selbst im ausgesprochenen Lande des Militarismus als etwas Ungeheuerliches empfunden wird. In diesem Werk hat Wilhelm II. sicherlich ein vollgerüttelt Platz Anteil. Die Bourgeoisie mag ihn deswegen nach Verdienst feiern, für die Arbeiterklasse wird daran nur um so deutlicher, in welch unversöhnlichem Gegensatz Proletariat und Monarchie zueinander stehen.

Der Kaiser.

Die deutsche Bourgeoisie feiert in diesen Tagen das 25jährige Regierungsjubiläum Wilhelms II. Daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft nicht mitfeiert, liegt als eine Selbstverständlichkeit schon in ihren republikanischen Grundsätzen beschlossen. Das soll nicht besagen, daß sie gar kein Interesse daran nimmt. Wenn sie auch nicht, wie die byzantinische Geschichtsschreibung, die Weltgeschichte nach den Regierungsfahren der Fürsten einteilt, so versucht sie doch jede historische Persönlichkeit in ihrer Bedeutung für die Geschichte zu verstehen. Und sie hat in diesem Falle dazu um so mehr Anlaß, als es sich um eine Persönlichkeit handelt, deren politisches Auftreten wiederholt mit dem kämpfenden Proletariat in Berührung kam.

Unsre von Marx begründete Geschichtsauffassung hat mit der bürgerlichen Auffassung aufgeräumt, als seien es die großen Männer, die Fürsten, die Politiker oder die Erfinder, die die Geschichte machen. Daher blickt der sozialdemokratische Arbeiter mit überlegenem Nachdenken auf die Lobesymbole und den Weihrauch herab, die die bürgerliche Presse bei solchen Feiern ihren Fürsten spendet; er weiß, daß die wirkliche Geschichte die Geschichte der Massen ist, die sich durch die materiellen Kräfte ihres Arbeitslebens entfalten, daß das Wesen und der Kampf der Klassen Charakter und Wesen der Ereignisse und der darin wirkenden Personen bestimmt. Das belagt nicht, wie ein bürgerliches Missverständnis glaubt, daß den einzelnen Personen mit ihren besonderen Fähigkeiten gar keine Bedeutung zukommt; es belagt, daß diese Personen nur als Vorkämpfer und Vertreter bestimmter Klassen und bestimmter gesellschaftlicher Notwendigkeiten eine Rolle spielen können, und daß ihre Gedanken und ihre Taten immer der Ausdruck der Interessen und Bedürfnisse der kämpfenden, aufstrebenden oder untergehenden Klassen sind.

Das gilt vor allem auch für die Fürsten. Während diese früher, in vorkapitalistischen Zeiten, als die eigentlichen Macher der Geschichte erschienen, hat das 19. Jahrhundert das Kapital zum allmächtigen, unumschränkten Welt Herrscher gemacht, dem sich jede Macht zu beugen hat. Es hat sich auch die Fürsten untergeordnet, die ihre Rolle nur noch irgendwie als Rädchen innerhalb des großen Betriebes der kapitalistischen Entwicklung zu spielen haben. Diese Rolle wechselt, je nach Fähigkeit und Veranlagung; der Kapitalismus hat auch unter den Fürsten verschiedene Typen geschaffen. Ein Teil gab sich damit zufrieden, einfach als Höhenbild zu dienen, das die harte Herrschaft des Kapitals vor der Volksmasse verbergen sollte, ohne irgend-

damals, daß ich nie so unterwürfig werden wolle. Ich habe auch wirklich ein sehr steifes Rückgrat bekommen, und von kleindörflicher Autoritätsduselei weiß ich mich wirklich ganz frei. Auch am Pfarrer wußte ich mich zu rächen. Bei der Abfieberung der Beichtstelle, die mit einer Gabe von zwei Dukaten Eiern beglichen wurde, machte ich mich für die Ohrfeigen bezahlt, indem ich ein halbes Dukend davon zurückbehält. Ohne Gewissensbisse zu empfinden, schlüpfte ich das sechs Eier auf dem Wege nach Seefeld aus.

Auf Ostern 1880 war meine Schulzeit beendet, und jetzt galt es, sich für einen Beruf entscheiden. Bei meinem Pflegevater durfte ich nicht bleiben, Bauernknecht wollte ich auch nicht werden; was sollte also aus mir werden? Welchen Beruf sollte ich ergreifen? Die Wahl stand allein bei mir. Was lag daher näher, als daß ich den Beruf meines Vaters erwählte, daß ich mich entschloß, Steinmetz zu werden. Auf eine an meinen Erzieher durch die Kreisverwaltung ergangene Anfrage, welchen Beruf ich zu ergreifen gedachte — auch der Eintritt ins Lehrerseminar wurde mit anheimgestellt, was ich aber aus Grauen vor dem Internat ohne Umschweife ablehnte — erklärte ich, Steinmetz werden zu wollen. Nach einigen Wochen kam eine zweite Anfrage, ob ich nur Steinmetz werden oder auch noch Lithograph dazu erlernen wolle. Im ersten Falle betrage die Lehrzeit ein Jahr, im zweiten Falle vier Jahre. Ohne weiter zu überlegen, entschloß ich mich für die einjährige Lehrzeit. Ich wollte endlich auch einmal Geld zwischen die Finger bekommen. Die Antwort nach Konstanz wurde in diesem Sinne ausgesetzt, und damit war die Sache einstweilen erledigt. Gut Ding braucht aber gute Weile! Es dauerte noch ein gutes Vierteljahr, bis mein Pflegevater die Anweisung bekam, mich nach Überlingen in die Lehre zu bringen — wo dann alles anders kommen sollte, als ich es mir gedacht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

welchen Einfluß auf die Regierung. Da sie diese "streng verfassungsmäßig" den Parteihäuptern, die das Parlament beherrschten, überließen, beschränkte sich ihre Tätigkeit auf Namensunterschrift und höfliche Repräsentation, und sie verzehrten in Ruhe und in mehr oder weniger anständigen Privatliebhäusern ihr ansehnliches Gehalt. Andre wurden gelehrige Schüler des Kapitals, wiesen sich auf die kapitalistischen Geschäfte, oft der zweifelhaften Natur, spekulierten, wucherten, gründeten und bereichertem sich durch das große Gaunerium mit, wobei ihnen ihre politische Stellung gut zusätzliche kam. Der Belgier Leopold war ein berüchtigtes Beispiel dieses Typus. Wieder andre fühlten sich, und das geschah vor allem in der neuesten Zeit, befähigt, aktiv in die Politik einzutreten und da eine Rolle zu spielen; in ihrer Tätigkeit verlorpern sich dann die wichtigsten Bedürfnisse und Bedürfnisse des Kapitals; sie traten als politische Führer der Bourgeoisie auf. Zu ihnen gehört auch Wilhelm II.

Das neue Deutsche Reich und sein Kaiserreich ist wesentlich eine Schöpfung des Kapitalismus und trägt den Charakter, der diesem Ursprung entspricht, auf allen Seiten zur Schau. Kaiser Wilhelm I. konnte sich daher nie gut in dieser neuen Rolle zurechtfinden und den alten Partikularismus überwinden; er fühlte sich in erster Linie immer als König von Preußen. Umgekehrt sein Enkel, der sich in erster Linie als Deutscher Kaiser fühlt und nur nebenbei auch noch König von Preußen und Kurfürst von Sachsen ist. Mag dabei sein Auftreten oft das äußere Gewand des alten Absolutismus annehmen und zu Formeln einer mittelalterlichen Mystik greifen, so kann das das innere Wesen dieses Kaiserthums als Führungskraft eines emporstrebenden kapitalistischen Großstaates doch nicht verdecken. Um so weniger, als die beiden wichtigsten Seiten des politischen Auftretens des Kaisers gerade den beiden wichtigsten Grundzügen des modernen Kapitalismus entsprechen.

Diese beiden Grundzüge sind der Kampf gegen das aufstrebende Proletariat und der Imperialismus. In dem Kampf gegen die Sozialdemokratie hat Wilhelm II. sich von Anfang an an die Spitze der bürgerlichen Welt gestellt. Zuerst, als nach dem Zusammenbruch des Sozialstengesetzes der Versuch gemacht werden mußte, durch Sozialreformen die Revolution zu verschwichten. Dann, als dieser Versuch fehlgeschlagen war und die neue Prosperität die Unterdrückungsglücke des Kapitals mächtig anstachelte, in den vielen beladenen scharfen Angriffen und Drohungen gegen unsre Partei in seinen Reden. Dabei spielte wesentlich der Umstand mit, daß der Kaiser gerade mit denjenigen Kreisen des Großkapitals verkehrte, die die Befürworter der schärfsten Gewaltspolitik gegen das Proletariat sind. Der Sozialdemokratie waren zur Abwehr dieser Angriffe die Hände gebunden durch eine rigorose Handhabung der Majestätsbeleidigungsparagraphen, die die harmlosesten Bemerkungen und die sachlichste Kritik mit blutigen Strafen ahndete. Aber so gut es ging, hat sie sich gewehrt, und die Kaiserreden haben ihren Siegeszug so wenig aufhalten können, als irgendeine wirkliche Macht der bürgerlichen Welt.

Neben dem Klassenkampf im Innern beherrscht das imperialistische Streben nach Weltmacht das ganze Wesen des modernen Kapitalismus. Hier liegt vor allem die Bedeutung des Kaisers als des politischen Führers der deutschen Bourgeoisie. Teils infolge seiner schon erwähnten engen Bekanntschaft mit den führenden Männern des Großkapitals, teils weil das imperialistische Ideal einer starken Staatsgewalt, die, mächtig und gefürchtet, überall in der Welt auftritt und mitredet, in seinem dynastischen Empfinden einen starken Widerhall finden mußte, wurde er zum eifrigsten Propagandisten der Weltpolitik, als diese bei der Masse der Bourgeoisie noch keinen Anklang fand. Als er in den neunziger Jahren mit seinem ganzen Einfluß für die Notwendigkeit einer starken Flotte eintrat, oder mit mehr oder weniger Erfolg in die internationale Weltpolitik eingriff, sahen die ehrsame Philister darin nicht viel mehr als Neuerungen monarchischer Weltmachtphantasien. Aber ein Jahrzehnt später hatte dieselbe Politik die Masse der Bourgeoisie ergriffen und die leichten Reste bürgerlicher Opposition besiegt; jetzt wurde es klar, daß es sich um mehr, nämlich um eine unwiderstehliche Politik des modernen Großkapitals geht, die handelt hatte. Durch seinen starken politischen Einfluß hat der Kaiser wesentlich dazu beigetragen, Deutschland und seine Bourgeoisie in die Bahnen dieser neuen imperialistischen Politik zu treiben.

Es ist daher nur allzu verständlich, daß die Bourgeoisie mit Begeisterung dieses Regierungsjubiläum feiert. Nicht bloß, weil die letzten zwanzig Jahre eine Zeit der Prosperität gewesen sind, in der ein berausender Strom von Macht und Reichtum sich über das deutsche Kapital ergossen hat — das hätte genau so stattgefunden, wenn eine Null in dieser Zeit deutscher Kaiser gewesen wäre. Sondern vor allem, weil Wilhelm II. einen aktiven Anteil an der Durchsetzung der Politik genommen hat, die zu diesem Aufschwung gehört; weil er in seiner Person die Weltmachtspolitik verkörpert, die die deutsche Bourgeoisie jetzt ganz erfüllt. Daher ist es aber noch viel verständlicher, daß das Proletariat dieser Feier völlig fern bleibt. Denn die Politik, die sich in dem Kaiser verkörpert, ist gerade die Politik, die die Arbeiterklasse aufs äußerste bekämpft und bekämpfen muß. Wenn die kapitalistische Presse sagt, daß unsre Partei den Kaiser haft und herunterzureihen sucht, so ist das falsch. Sie betrachtet ihn einfach als ihren mächtigsten politischen Gegner, als den Anführer der feindlichen Macht, die ihr gegenübersteht und die sie zu besiegen hat. Das Herunterreißen überläßt sie dem Bürgertum, das am Bierisch Wize über ihn reicht, um ihn nachher anzuholen, oder den großkapitalistischen Scharfmachern, die ihn in der größten Weise beschimpfen, als er seine Politik nicht nach ihren augenblicklichen Wünschen einrichtete und nicht bereit war, auf ihr Geheiß sich in ein Kriegsabenteuer zu stürzen. Von Byzantinismus und Fürstenvergötterung als Waffe im Klassenkampf ausritt, als Mittel, den Geist der Massen zu töten, da muß allerdings die Sozialdemokratie mit ihrer Auflärung eingreifen. Da zeigt sie den Massen, daß hinter der ganzen, anscheinend noch so persönlichen Politik auch der fähigsten Fürsten als alles beherrschende Kraft der unaufhaltsame Siegeszug der kapitalistischen Entwicklung steht. Und mit noch größerem Nachdruck betont sie, daß dieser Siegeszug zugleich der siegreiche Aufmarsch der millionenlängen arbeitenden Massen ist, gegen den nicht nur Fürsten machtlos sind, sondern der auch den Weltbeherrschter Kapital überwinden und vernichten wird.

Der Deutschen nationale Handlungsgesellschaft hat in den ersten Jahren nach seiner Gründung wiederholt mit dem Gedanken des Boykotts zur Durchsetzung von Angestelltenforderungen gespielt. 1902 trat er ancheinend sehr entschieden zum Schutz des Koalitionsrechts auf; der Deutschen nationale Handlungsgesellschaft fügte in jenem Jahre eine Entschließung, in der es heißt: „Der § 153 der Gewerbeordnung ist aufzuheben, da er die Rechte, die den Angestellten im § 152 gegeben sind, so sehr schmälert, daß davon kein angemessener Gebrauch gemacht werden kann. Die Vergehen, die der § 153 unter Strafe stellt, sind ohnehin strafbar, und eine Verschärfung ist schon deshalb nicht am Platze, weil für Prinzipale, die sich gleicher Vergehen schuldig machen, also z. B. ihre Angestellten am Eintritt in eine gewerkschaftliche Vereinigung hindern oder den Austritt zu erzwingen suchen, keine besondere Strafung vorgesehen ist.“ Mit dieser Entschließung nahm

11. ordentliche Generalversammlung des Verbandes der Kult- und Filzwarenarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands.

k. r. Berlin, 12. Juni.

Vierter Verhandlungstag.

Nach Eröffnung der Sitzung hielt der Verbandsvorsitzende Meysoff ein Referat über die Tarifverträge. Der Redner beleuchtete die Lohn- und Arbeitsverhältnisse in der Kultindustrie und zeigte, daß diese gänzlich ungeregelt sind. Die Löhne seien sowohl in den einzelnen Branchen als auch in den einzelnen Städten und in den Arbeitsorten ein und derselben Fabrik sehr verschieden. Namentlich die Löhne der Hilfsarbeiterinnen, bei Brinckmann, besonders aber die Löhne der Tausende von Heimarbeiterinnen in der Strohindustrie seien von der Willkür der Unternehmer abhängig und wenig bekannt. Selbst in bürgerlichen Kreisen werde die Regelung der Arbeitsverhältnisse der Stroh- und Arbeiterinnen als eine Notwendigkeit empfunden. Wenn für diese Branche Tarifverträge beständen, so wäre das ein wirksames Mittel zur Belohnung der Heimarbeit. Wenn in dem einen Ort schlechte Löhne herrschen, so sei das ein Hindernis, in einem andern Ort derselben Branche bessere Löhne durchzusetzen. Auch die Lehrlingsfrage bedürfe einer Regelung. In der Seidenhußbranche würden immer mehr neue Maschinen eingesetzt, wodurch zahlreiche Arbeiter brüderlos werden. Durch Tarifverträge könnte festgelegt werden, daß an neu eingeführten Maschinen zunächst die Arbeiter beschäftigt werden, die schon vorher in der Fabrik tätig waren. Gestützt würden meist unerlernte Arbeiter von der Straße geholt und an die Maschinen gestellt. Daß ein Teil der Arbeiter durch Einführung neuer Maschinen arbeitslos werden, könne natürlich nicht verhindert werden. Auch in der Filzhußbranche greife die Maschine immer mehr auf sich und die Arbeitslöhne würden dadurch gebracht, so daß sich diese Branche seit Jahren in der Abwehrbewegung gegen die Herauslösung der Löhne befindet. In der Wollhußbranche werden die Mittelbetriebe mehr und mehr durch die Großbetriebe verdrängt, die in der Saison Arbeiter aus andern Berufen in größerem Umfang beschäftigen. Es handele sich hier hauptsächlich um solche Arbeiter, die während der stillen Zeit in ihrem eigentlichen Beruf in die Hutfabriken gehen und sich oft mit jedem Lohn, den der Fabrikant bietet, zufrieden geben, denn sie dächten: Besser geleert, als gesetzert. Welche Löhne in solchen Fällen gezahlt werden, darüber sei wenig bekannt. Hier sei eine vorläufige Regelung der Löhne dringend notwendig. — Gegen den Abschluß von Tarifverträgen werde in den Reihen der Kollegen eingewandt, die Tarifkärtchen werbe dazu führen, daß sich die Unternehmer zu einer starken Organisation zusammenflecken. Dieser Einwand sei deshalb nicht schwerwiegend, weil schon jetzt Unternehmerorganisationen in der Kultindustrie beständen, die sich bei Lohnbewegungen der Arbeiterorganisation gegenüberstellen. Es gebe heute wohl keinen Unternehmer der Kultindustrie mehr, der nicht organisiert sei. In dieser Hinsicht werde also durch den Abschluß von Tarifverträgen nichts geändert. Es stehe dem nichts entgegen, daß die seit 1904 im Statut stehende Bestimmung: Regelung der Arbeitsbedingungen durch kollektive Arbeitsverträge, verwirklicht werde. Neben die Tariffrage herrsche keine Meinungsverschiedenheit mehr in den Gewerkschaften und der Partei. Es beständen bereits in Deutschland 10 520 Tarifverträge für 188 000 Betriebe mit 1 000 000 organisierten Arbeitern. Der Redner befürchtet das Wesen und die Bedeutung der Tarifverträge und führte aus, die Abmachungen, die in der Kultindustrie hier und da bestehen, seien keine Tarifverträge, sondern Lohnkärtchen, die sich nicht auf das ganze Arbeitsverhältnis, sondern nur auf einzelne Punkte derselben erstrecken und meist nur mit einzelnen Unternehmern abgeschlossen seien. Eine allgemeine Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse durch Tarifverträge müsse angestrebt werden. Man werde ja nicht mit einem Auge zum Zentral- oder Reichstarif kommen. Aber es würde schon ein Fortschritt sein, wenn vorläufig Verträge abgeschlossen werden, die die Arbeitszeit, die Überstundenbelohnung, die Mindestlöhne von 27 auf 30 Mt. erhöht werden sollen. Es werde auch darauf gehalten, daß die Heimarbeiterinnen Lohn erhalten wie die in der Fabrik beschäftigten Arbeiterinnen. — Lübeck Dresden erklärte sich nicht gegen Tarifverträge an sich, aber gegen solche von langer Dauer. Nur für die Saison sollten Tarifverträge abgeschlossen werden. — Andere Redner gingen auf ähnliche Verhältnisse ein und besprachen an Hand derselben die Aussichten und Möglichkeiten für den Fall, daß ein Tarifvertrag abgeschlossen werde.

Nach Schluss der Aussprache wurde der folgende Antrag angenommen:

Die 11. ordentliche Generalversammlung erneuert den Beschluss der 9. ordentlichen Generalversammlung 1904 in Dresden, betr. die Regelung der Arbeitsbedingungen durch kollektive Arbeitsverträge, und verpflichtet die Mitglieder:

1. Auf Abschließung von Lohnkärtchen zu dringen, die in den Arbeitsräumen anhängen müssen oder jeder beschäftigten Person bei Arbeitsantritt auszuhändigen sind.
2. Gut organisierte Branchen resp. Betriebe haben Lohn- oder Firmtarifverträge abzuschließen. In den Saisonbranchen können die Verträge für eine Saison oder auf längere Dauer abgeschlossen werden. In den übrigen Branchen können Tarifverträge auf die Dauer von 2-3 Jahren abgeschlossen werden.
3. Die Verträge wie die bloßen Lohnkärtchen sind abzuschließen zwischen den Betriebern und dem Verbund-Unternehmern oder den Unternehmerorganisationen.

Gustav Bauer Berlin hielt sodann einen instruktiven Vortrag über das gewerkschaftlich-genossenschaftliche Versicherungsbüro. Er erklärte um Förderung des Unternehmens durch die Verbandsmitglieder, damit das Ziel, das sich die Vollfürsorge gestellt hat, erreicht werde.

Der Vorsitzende Meysoff stellte fest, daß die Kollegen in diesem Sinne zu wirken willens seien.

Gewerkschaftsbewegung.

Angestellte und Gewerkschaftsämter.

II.

Der Deutschen nationale Handlungsgesellschaft hat in den ersten Jahren nach seiner Gründung wiederholt mit dem Gedanken des Boykotts zur Durchsetzung von Angestelltenforderungen gespielt. 1902 trat er ancheinend sehr entschieden zum Schutz des Koalitionsrechts auf; der Deutschen nationale Handlungsgesellschaft fügte in jenem Jahre eine Entschließung, in der es heißt: „Der § 153 der Gewerbeordnung ist aufzuheben, da er die Rechte, die den Angestellten im § 152 gegeben sind, so sehr schmälert, daß davon kein angemessener Gebrauch gemacht werden kann. Die Vergehen, die der § 153 unter Strafe stellt, sind ohnehin strafbar, und eine Verschärfung ist schon deshalb nicht am Platze, weil für Prinzipale, die sich gleicher Vergehen schuldig machen, also z. B. ihre Angestellten am Eintritt in eine gewerkschaftliche Vereinigung hindern oder den Austritt zu erzwingen suchen, keine besondere Strafung vorgesehen ist.“ Mit dieser Entschließung nahm

der Verband das Streikrecht in Anspruch und auch Hans Bechly beantwortete damals die Frage: „Sollen wir gleich den Arbeitergewerkschaften in eine allgemeine Lohnbewegung eintreten“, in der Deutschen Handelswacht vom 1. Juli 1903 dahin: „In sich stehen diesen Mitteln, wenn sie wirkungsvoll angewandt werden, keine Bedenken entgegen.“ Er fügte allerdings hinzu: „doch ist auf absehbare Zeit im Handelsgewerbe nicht daran zu denken“.

Trotz dieses Wort-Radikalismus ist der Deutschen nationale Handlungsgesellschaftsverband, vom gewerkschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, vollständig verkommen. Ich habe auch das bisherige Auftreten des Bundes der technisch-industriellen Beamten mehr als äußerlich gewerkschaftlich-radikale Gesten seiner Führer geschildert, hinter denen die Masse nicht so sicher steht, als es den Anschein hat. Und ich bin der Meinung, daß man die Masse dafür dauernd erst gewinnen kann, wenn man sie über die Natur der unüberbrückbaren Klassengegensätze aufklärt hat. Daher war die Art der vom Bund der technisch-industriellen Beamten betriebenen Neutralitätspolitik falsch. Noch schlimmer war es, daß er es fürlich zuließ, daß in seiner Zeitschrift der Grundfaß aufgestellt wurde, im Interesse der Allgemeinheit könnten die Angestellten in staatlichen und privaten „gemeinnützigen“ Betrieben auf ihrem Streikrecht nicht beharren, wenn sie dafür angemessen entschädigt würden. Damit ist für einen großen Teil, vielleicht für die Mehrheit der technischen Angestellten das Rechtsstreit preisgegeben. Und wenn man diese Theorie auch für die Arbeiter anwenden will, so wäre es um das Streikrecht der Bergarbeiter, Transportarbeiter, für das Nahrungsmittelgewerbe usw. geschehen. Wer weiß, ob dann überhaupt noch eine Arbeitergruppe als eine solche anerkannt würde, die nicht in gemeinnützigen Betrieben tätig ist. Ueber die Gefährlichkeit des Streikrechts in gemeinnützigen Betrieben kann sich aber überhaupt nur der den Kopf zerbrechen, der die Interessen der Kapitalisten, der herrschenden Klassen fälschlicherweise für die der Allgemeinheit hält. Wer dagegen der Auffassung ist, daß die Zahl der Menschen, die man als Allgemeinheit bezeichnet, in der Hauptsache durch die Angestellten und Arbeiter repräsentiert wird, der wird gar nicht auf den Gedanken kommen, diese Arbeiterklasse vor den Streikern in gemeinnützigen Betrieben schützen zu wollen. Wer das Streikrecht in solchen Betrieben beseitigt wissen oder die Beleidigung zugesetzen will, wird nicht der Allgemeinheit dienen, sondern den Einfluß der Arbeiterklasse beschränken.

Der Kampf um die Ausgestaltung des Arbeitsvertrags der Privatangestellten beherbergte in Südk. Weltanschauung; wer diese Bewegung zum bloßen Streit um etliche Mark höheren Lohn oder um eine Stunde längere Arbeitszeit beschränken und degradieren will, bestreitet seine eigenen Anhänger nicht auf die Dauer. Das äußere Auftreten des Deutschen nationalen Handlungsgesellschaftsverbands hat sich wegen seines sozialpolitischen Radikalismus zehn Jahre lang im scharfen Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien befunden und als dieser Gegensatz am heftigsten ausgeprägt getreten war, gab er seinen Radikalismus preis, um fest in der bürgerlichen Weltanschauung einzurücken, die von einem Klassenkampfe zwischen Unternehmern und Arbeiterklasse nichts kennt und nichts wissen will. Das erscheint mir als eine ganz naturnahe Entwicklung. Da man in seinen Kreisen nicht zum Klassenbewußtsein gelommen war, blieb man eben jenseits dieser Grenze, weil man irgendwo bleiben mußte. Denn keine Organisation von Arbeitern und Angestellten kann auf die Dauer ohne Sicherer geistiges Fundament und jeder Weltanschauung fernbleiben. Der Bund der technisch-industriellen Beamten hat vor knapp drei Jahren mit einer lebhaften Propaganda für die dauernde Isolierung der Angestelltenorganisationen von denen der Arbeiter eingezogen. In derselben Richtung lag die von ihm vorgenommene Gründung des Bundes der kaufmännischen Angestellten: Er wollte die Weltanschauung derer „zwischen den Klassen“ zurechtzimmern, um hierbei einen von Dr. Lederer in seinem Buche: Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung, gebrauchten Ausdruck anzuwenden. Der völlige Zusammenbruch der Demokratischen Vereinigung, in der verschiedene Bundesführer im Vordergrund standen, der Umstand, daß der Bund der kaufmännischen Angestellten sich als ein togeborenes Kind zeigte, hat jedoch erkennen lassen, daß die Angestellten nicht „zwischen den Klassen“ bleiben können. Gerade die Gründung des kaufmännischen Bundes sollte ja den Beweis liefern, daß die Angestellten sich weder die Ideologie der herrschenden Klassen, noch die der Arbeiter zu eigen machen wollen, als vielmehr nach einer besonderen Angestelltenweltanschauung lechzen, die nur propagiert zu werden braucht, um mit unwiderstehlicher magnetischer Macht die Massen anzulocken. Der Beweis ist mitschlüssig. Es wird bei der bisherigen Einteilung bleiben: die bürgerlich-kapitalistische, die proletarische Weltanschauung.

Es erscheint aber auch unmöglich, daß die Bestrebungen für die Ausgestaltung des Arbeitsvertrags losgelöst von allen sonstigen irdischen Wirklichkeiten bleiben können. Dafür ist bei einer Organisation, deren Mitglieder nicht für die freigewerkschaftliche Bewegung und deren Weltanschauung gewonnen sind, das Ende ihrer geistigen Entwicklung nicht abzusehen. Das gilt auch für den Bund der technisch-industriellen Beamten und den jüngeren Allgemeinen Verband der deutschen Bankbeamten.

Deutsches Reich.

Immer noch Differenzen im Malergewerbe.

Drei Wochen nach Annahme der Schiedssprüche durch die beiden Organisationen im Malergewerbe ist es dem Unternehmensverband, der während der Ausperrung fälschlich so viel mit der Disziplin seiner Mitglieder renommierte, noch nicht gelungen, seinen Abmachungen im eigenen Lager allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Noch immer treibt der Gau Hessenland-Weseraue des Unternehmensverbands offene Obstruktion, operiert mit einem taxifürdigen Nevers und mit schwarzen Listen. Er gab bekannt, daß seine Mitglieder am 11. Juni über die Schiedssprüche abstimmen werden. Bis dahin würde es sich jeder Meister rechtfertigen können, wie er zu stimmen habe. Dieses disziplinarische Verhalten der Unternehmer durch einen seiner Unterverbände muß sich der Unternehmensverband tuhig gefallen lassen. Eilsichtig aber hatte er, einen Tag nach Annahme der Schiedssprüche, gegen die Arbeiterorganisationen bei den Unparteiischen den Vorwurf erhoben, sie bereiteten den Tarifabschlüssen massenhafte Schwierigkeiten. Es geschah dies, wie jetzt feststeht, ohne daß die Beschwerde irgend eine Grundlage hatte, nur zu dem Zwecke, nach außen die Seitenprünge im eigenen Lager zu verdecken und mit dem Schreiben der Unparteiischen auszutüten, die örtlichen Verhandlungen zu erschweren.

Auch die Unternehmer Hamburgs treiben ihr schächerliches Spiel weiter. Sie sind nicht gewillt, ihre Provozationen gegen die Gehilfen rückgängig zu machen und sie lehnen Verhandlungen unter Vorstoss eines Unparteiischen rundweg ab. Heute suchen sie offen und verdeckt in allen möglichen Belungen Gehilfen nach Hamburg, doch werden wohl wenige Lust haben, den Hamburger Herren bei ihrem organisations- und tariftechnischen Verhandeln hilflos zu sein. Auch der Hamburger Unternehmensverband ist seinen renitenten Mitgliedern gegenüber völlig machtlos.

Im übrigen Deutschland sind die Differenzen mit wenig Ausnahme erlebt. Vielfach aber versuchen sich die Unternehmer ihre Verpflichtungen zu drücken, doch haben hier die Gehilfen zumeist durch energisches Eingreifen den Herren die nötige Einsicht beigebracht. Teilsweise wurden auch Maßregelungen verfügt und mehrfach obstruierten die Unternehmer bei den örtlichen Verhandlungen oder versuchten um den Abschluß eines Tarifes herumzutun. Erstaunend wirkt, daß selbst der Unternehmensverband von oben herab, um seine durch den Misserfolg erlittene Blamage seinen Mitgliedern gegenüber zu verschleiern, diese durch allgemeine Anstruktionen zu direkten Tarifabschlüssen und unberechtigtem Widerspruch gegen berechtigte Ansprüche der Gehilfen antreibt. Wie Glück hat er freilich mit diesem Beginnen nicht; er schmiedet vielmehr die in dem ihr aufgezwungen gewesenen Kampfe erprobten Arbeiter des Malergewerbes in ihrer Organisation nur noch fester zusammen. Wahrscheinlich werden sich in Kürze die Zentralinstanzen noch mit den schwedenden Differenzen zu beschäftigen haben.

Zum Streik der Farber in Barmen-Eversfelde. Die Farberei, bisher erklärten in einer Bekanntmachung, daß nach Beendigung des Kreisfelder Streiks, spätestens jedoch am 1. August, eine allgemeine Lohnhöhung eintreten soll und zwar eine Erhöhung um 1 Mark, unter der Bedingung, daß die Arbeiter in allen Betrieben am Dienstag, den 17. Juni, in vollem Umfang wieder aufgenommen werden und keine neuen Arbeitsaufstellungen erfolgen. Verhandlungen mit der Organisation der Arbeiter lehnen die Farbereibesitzer ab.

Die Bauschlosser in Chemnitz stehen in einer Tarifbewegung. Der gegenwärtige Tarif läuft am 30. Juni ab und die Meister drohen mit erheblichen Lohnverschlechterungen; im besondern soll die Auslösung bei auswärtigen Arbeiten und die Überstundenabrechnung eine Herausforderung bis über 50 Prozent erfahren. — Zugang von Bauschlossern nach Chemnitz ist zu vermeiden.

Die Schiefergriffelarbeiter der Firma Mohr u. Löhrs in Steinach in Thüringen befinden sich seit 7. Juni im Streik. Den staatlichen Griffschlossern im Herzogtum Sachsen wurde eine Lohnhöhung von 5 Prozent ab 1. Mai bewilligt und eine weitere Erhöhung von 5 Prozent in Aussicht gestellt. Die Firma Mohr u. Löhrs weigert sich, diese Lohnhöhungen zu bewilligen:

Die Biegelerarbeiterbewegung in Nolberg dauert unverändert fort. Die Besitzer lehnen Verhandlungen mit den Arbeitern rundweg ab und versuchen Arbeitswillige heranzuladen. Das gelingt ihnen aber nicht, denn die Arbeiter fehren stets wieder um, wenn sie erfahren, daß es sich um Streikarbeit handelt. Da wo es wirklich gelang, aus der Umgebung den einen oder anderen Arbeitswilligen zu bekommen, wird Sonntag und Montag geschustet. Die Biegelerarbeiter werden gebeten, Nolberg nach wie vor zu meiden.

Ausland.

Streik von Handelsangestellten in Sibirien.

Seit etwa einem Monat lobt in sämtlichen Städten Sibiriens ein Kampf der Angestellten der Millionenfirma Vtorow, der in der Geschichte der russischen Angestelltenbewegung ohnegleichen steht. Am 3. (16.) Mai traten 250 Angestellte in 6 Filialen der Firma in Irkatsch wegen brutaler Verleumdung der Vertragsbedingungen in den Ausland. Am 10. Mai schlossen sich ihnen sämtliche Angestellte in den Filialen in Tschita, Orel, Wosnessensk, Troitskojpol und Jekaterinburg an. Am 15. Mai schlossen sich die Angestellten der 5 Filialen in Tomsk. Am 17. Mai schlossen sich die Angestellten in vier anderen Städten dem Streik an. Ansgesamt streiken sämtliche Filialen der Firma in 11 Städten Sibiriens, mit einer Angestelltenzahl von 1200 Personen und einem Jahresumsatz von 20 Millionen Rubel. Der Streiktag bringt der Firma einen Schaden von 100.000 Rubel. Anstatt aber ihren Vertragsbruch gegenüber den Angestellten gut zu machen, greift die Firma nun, wie aus einem Telegramm der Streikenden an den Dumaabgeordneten von Petrus, Genossen Manslow, hervorgeht, zu denselben Gewaltmitteln, wie im vorigen Jahre die Direktion der Lena-Gold-Gesellschaft vor der Anstellung des Arbeitersatzers vom 4. (17.) April. Wie in dem Telegramm gemeldet wird, nahm die Polizei am 1. d. M. bei den bevölkerungsreichsten der streikenden Angestellten, den Rechtsanwälten Tschewolsky und Witter Handsuchungen vor. Am folgenden Tage erschien sie beim Rechtsanwalt Witter, als dieser im Verein mit 8 Delegierten der Angestellten eine Klagesforderung gegen die vertragshorrende Firma anstrebt, und verhaftete sämtliche Anwesenden! Erwähnt sei noch, daß die genannten Rechtsanwälte und die Delegierten der Angestellten mit Genehmigung des Gouverneurs gewählt und mit der Erledigung der Streikangelegenheit ordnungsgemäß betraut worden waren. Nun sind die Verhafteten der polnischen Polizei übergeben worden, die sich noch vorjährigem Muster, sicherlich beeindruckt, einen Hochverratsprozeß aus der Angelegenheit zu konstruieren. Mit allen Mitteln der Gewalt wird darauf hingearbeitet, die friedlichen Streikenden zu provozieren, ihren Widerstand durch brutale Einschüchterungsversuche zu brechen, denn vor den Missionen der Firma Vtorow deutet sich die Administration ebenso tief zur Erde, wie vor den allmächtigen Direktoren der Goldgesellschaft an der Lena.

Die Balkankrise.

Die Intervention der Mächte.

Belgrad, 18. Juni. Die Vertreter der Großmächte überreichten heute mittag der serbischen Regierung die Note, durch welche die sofortige Verminderung der augenblicklichen Kriegsstärke in Aussicht gestellt wird.

Ministerpräsident Pastisch gab darauf folgende Antwort: Die königlich serbische Regierung hat in dem Wunsche, sich zur Beilegung aller die Verbündeten entzweidenden Fragen friedlicher Mittel zu bedienen, bereits der bulgarischen Regierung eine Note unterbreitet, in der sie die Hoffnung ausdrückt, daß sofort jede Konzentration der bulgarischen Armee an der serbischen Grenze eingestellt werde, und den Vorschlag macht, daß auf beiden Seiten sofort zu gleicher Zeit der Effektivbestand der Heere auf ein Viertel reduziert werde, was bei den Verbündeten und in ganz Europa als erster wirtschaftlicher Schritt und als Beweis ihres Entschlusses angesehen werde, die in Bezug kommenden Fragen auf friedlichem Wege zu regeln. — Die Vertreter der Großmächte nahmen von dieser Erklärung Act.

Bulgariens Haltung.

Sofia, 18. Juni. Die Botschaftern Pochta teilt in ihrer heutigen Abendaudience mit, daß Bulgarien nur unter folgenden Bedingungen den Schiedsspruch des Zaren anzunehmen gewillt sei:

Bulgarien verlangt Garantien dafür, daß die Heere Serbiens und Griechenlands in gleichem Maße wie das bulgarische Heer demobilisiert werden. Zweitens verlangt Bulgarien gemeinsame Garantien in den strittigen Gebieten, drittens müsse Bulgarien auf der sofortigen Räumung der fristigen Zone durch die serbischen Truppen bestehen, und endlich sei für Bulgarien die Annulierung des griechisch-serbischen Separatistkommens eine der Hauptbedingungen, unter denen es sich bereit erklären kann, sich dem Schiedsspruch des Zaren zu unterwerfen.

Ein Kampf in Konstantinopel.

Konstantinopel, 13. Juni. Die Polizei stellt einen der Mörder des Großwesirs Scheich Pasha in Vera in der Präzessstraße, unweit des deutschen Konsulats, fest. Bei dem Versuch, ihn zu verhaften, entspann sich nachmittags nach 3 Uhr ein Feuergefecht, das bis zur Einde (4 Uhr 5 Min.) noch anhält. Mehrere Personen sind verwundet.

Konstantinopel, 13. Juni. Der Mörder, um besseren Verhaftung gekämpft wird, heißt Ila. Bei dem Versuch, ihn festzunehmen, schoss er den Leutnant Hilmi und den Ordonnanzoffizier des Stadtkommandanten, Dschemal, in die Brust und den Unterhauptmann Samuel in den Fuß. Das Haus, in dem sich angedeutet ungefähr acht Personen mit Revolvern und Gewehren verbündet, so daß die Polizei, Militär und Feuerwehr es blöher nicht einnehmen konnten, ist überwältigt und gehört einem englischen Unterton. Der englische Botschafter erlaubte jedoch der Polizei, einzudringen. Das ganze Stadtviertel ist abgesperrt; mehrere Leute sollen schon getötet sein.

Konstantinopel, 13. Juni. Das Haus, in dem sich die vermeindlichen Mörder Mahmut Scheichs verbündet hatten, ist von der Polizei um 4 Uhr 30 Min. eingenommen worden. Viele Personen wurden verhaftet.

Konstantinopel, 13. Juni. Unter den bei Einnahme des Hauses in der Präzessstraße verhafteten Personen befand sich auch der Mörder des Großwesirs, Ila selbst sowie der ebenfalls wegen Mordversuch aufgegriffene Scheich Pasha. Nach Personen wurden verhaftet.

Konstantinopel, 13. Juni. Am Stambul sind heute im ganzen 150 Personen verhaftet worden.

Bon Nah und Fern.

Schweres Straßenbahnhunglück in Berlin.

Berlin, 13. Juni. Ein schwerer Zusammenstoß zwischen zwei Straßenbahnen ereignete sich heute vormittag in der Brunnenstraße. Ein Wagen der Linie 16 fuhr die Brunnenstraße in rasender Geschwindigkeit bergab. An der Kreuzung der Brunnen- und Veteranenstraße traf er den Bordperron eines aus der Veteranenstraße kommenden Wagens der Linie 50, hob ihn aus den Schienen und warf ihn um. Der getroffene Wagen stieß gegen einen Pferdeomnibus, dessen Aufsicht eine Überholung des linken Knie davontrug. Die Schulfrage ist noch unaufgeklärt. Bisher haben sich 20 Verletzte gemeldet.

Weiter wird gemeldet:

Die Kreuzung an der Ecke der Brunnen- und Veteranenstraße gilt seit jeher als ungemein schwieriger Punkt. Kleinere Unfälle im Straßenverkehr sind dort an der Tagesordnung. Der Zusammenstoß war so stark, daß der Wagen der Linie 50 aus den Schienen herausgeschleudert wurde und erst an der Bordschwelle zum Stehen kam. An beiden Wagen wurden sämtliche Glasscheiben zertrümmt. Die Insassen wurden von einem Hagel von Steinen überschüttet. Die Fahrgäste der Straßenbahn wurden von den Türen geschleudert. Hilfe war sofort zur Stelle. Auch der Aufsicht eines Pferdeomnibus, der an der Unfallstelle hielt, wurde bei dem Zusammenstoß verletzt. Als schwer verletzt sind angezählt der Straßenbahnschaffner Max Schenk und der Handelsmann Nathan Stark. Schenk erlitt einen Bluterguß im linken Knie, Stark trug schwere Rippenquetschungen davon. Die Ursache des Unfalls ließ sich bisher noch nicht ermitteln.

Entgleisung eines Arbeitersbahnzuges.

Königsberg, 13. Juni. Auf dem Viegentzibahnhof entgleiste heute abend 6½ Uhr ein vom Viegentzibahnhof kommender Arbeitersbahnzug, als er in die Station eintrat, mit der Maschine und den ersten vier Personenwagen 4. Klasse. Die Maschine schob sich mit den folgenden Wagen ineinander und zerstörte sie. Schwer verletzt wurden 4, leicht verletzt 12 Personen. Drei Personenwagen starb beschädigt. Materialschaden etwa 50.000 Mark. Vermutlich Ursache des Unfalls zu schnelle Einfahrt in den Bahnhof.

Grubenunglück im Harz.

Klausthal (Harz), 13. Juni. Auf dem Kaiserstiecht in Klausthal verunglückten in der vergangenen Nacht zwei Bergleute tödlich dadurch, daß der Förderkorb aus 40 Metern Höhe abstürzte. Ein dritter Bergmann wurde schwer verletzt.

Die fälligen Liegerunfälle.

London, 13. Juni. Der Flieger Gordon Bell ist heute beim Landen in der Nähe von Brookland mit seinem Monoplane so heftig auf die Erde aufgeschlagen, daß er schwer verletzt und sein Passagier, Leutnant Kennedy, getötet wurde.

New York, 13. Juni. Aus Lima im Staate Ohio wird gemeldet, daß der durch seine Erfolge berühmte amerikanische Aviator Andrew Dorem beim Ausprobieren eines neuen Motors aus einer Höhe von 200 Metern mit seinem Apparat abstürzte. Der Unglücks war auf der Stelle tot.

Lebhafte Nachrichten u. Depeschen.

Paris, 14. Juni. Die Blätter beschäftigen sich eingehend mit dem von dem Obersten Mangin bei El Asiba im Taza gebiet gelieferten Kampf, der als der blutigste der ganzen marokkanischen Expedition bezeichnet wird. — Der Deputierte Jaurès kündigte an, daß er am Montag im Namen der geeinten Sozialisten eine Intervention über die Kämpfe in Marokko einbringen werde.

Madrid, 14. Juni. Privatmeldungen lassen die Lage in Spanisch-Marokko viel bedenklicher erscheinen, als die Regierung in ihren Berichten zugeben will. Die eingeborene Bevölkerung in der Umgebung Tetuans ist in geradezu fanatischer Erregung gegen die Spanier und bei einem Halle der Stadt ist für die europäische Bevölkerung das Schlimmste zu befürchten. Die spanische Regierung rüstet in siebenerhafter Eile ein starkes Expeditionskorps für Marokko aus. Sämtliche provisorisch entlassenen Militärmannschaften der Brigaden Andalusien, Kataloniens und Valencias sind wieder unter die Fähnen berufen worden. Im ganzen Lande herrscht starke Unruhe.

Gibraltar, 14. Juni. Trotz aller offiziösen spanischen Ablehnungen haben sich die Riffabys nach ihrer vorliegenden Privatmeldeungen des geschickten Kanonenbootes General Concha bemüht. Sie sind gegenwärtig im Begriff, die gesamte Artillerie des Schiffes, an Land zu bringen. Mit Hilfe spanischer Deserteure sind sie in der Lage, die Geschütze zu bedienen. Sie feuerten verschiedentlich auf spanische Soldaten, die sich in der Nähe des Wracks befanden. Der spanische Kreuzer Casona ist unterwegs, um den Verbrechen die Beute wieder abzujagen. Die Lage in Spanisch-Marokko wird hie und da pessimistisch beurteilt, und man ist der Ansicht, daß es ungewisse Opfer an Geld und Menschen kosten wird, um die spanische Herrschaft wieder zu sichern.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil:
Alfred Herre in Leipzig.

Verantwortlich für den Auslandsteil:
Friedrich Piller in Borsdorf-Leipzig.

Druck und Verlog: Leipziger Buchdruckerei Althengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 24 Seiten.

Konsumverein Leipzig=Plagwitz und Umgegend

E. G. m. b. H.

An unsere geehrten Mitglieder!

Bis zum 30. Juni dieses Jahres bitten wir alle Mitglieder, die kleinen Wertmarken in den Verkaufsstellen gegen Vorlegung der Markenkarte möglichst in den Tagesstunden einzutauschen. Nach dem 30. Juni dieses Jahres kann ein Umtausch der kleinen Marken gegen größere für dieses Geschäftsjahr nicht mehr stattfinden.

Die Ablieferung der Markenkarten vom Geschäftsjahre 1912–1913 erfolgt unter Vorlegung des Mitgliedsbuchs vom 1. bis 5. Juli in Leipzig=Plagwitz, Jahnstraße 87, 1. Etage (Nebeneingang).

Es werden nur die Markenkarten mit eingeklebten und abgestempelten Waren- und Fleischmarken daselbst angenommen.

Die Entgegennahme ist ununterbrochen von morgens 8 Uhr bis abends 6 Uhr, und werden die Mitglieder ersucht,

nach den Nummern ihrer Mitgliedschaft

die Markenkarten an folgenden Tagen abzugeben:

Dienstag, den 1. Juli, Nr.	1 bis 20000
Mittwoch, „ 2. „ „	20001 „ 43000
Donnerstag, „ 3. „ „	43001 „ 66500
Freitag, „ 4. „ „	66501 „ 82000
Sonnabend, „ 5. „ „	82001 „ Schluß.

Für die in der Ostvorstadt wohnenden Mitglieder erfolgt die Ablieferung der Markenkarten am 1., 2., 3. und 4. Juli in unserer Verkaufsstelle Leipzig-Reudnitz, Dresdner Straße 55, und zwar:

Dienstag, den 1. Juli, Nr.	1 bis 50500
Mittwoch, „ 2. „ „	50501 „ 68000
Donnerstag, „ 3. „ „	68001 „ 84500
Freitag, „ 4. „ „	84501 „ Schluß.

Für die in der Südvorstadt wohnenden Mitglieder erfolgt die Ablieferung der Markenkarten in Leipzig-Connewitz, Pegauer Straße 39 (Gasthof Goldene Krone), und zwar:

Sonnabend, den 5. Juli, Nr. 1 bis Schluß.

Für die in der Nordvorstadt wohnenden Mitglieder erfolgt die Ablieferung der Markenkarten am 7. Juli in Leipzig-Gohlis, Elsbethstraße 17 (Ecke Lindenhaler Straße), und zwar:

Montag, den 7. Juli, Nr. 1 bis Schluß.

Leipzig=Plagwitz, im Juni 1913.

Der Vorstand.

Politische Uebericht.

Das Zentrum hat gesprochen.

Rom hat gesprochen, die Sache ist entschieden. Auf diesen Ton ist ein Artikel der Germania getrimmt mit der Überschrift: Reichsvermögenszuwachssteuer als Einigungsformel. Heiterlich verkündet der Moniteur der herrschenden Partei, daß der Kuhhandel so gut wie abgeschlossen sei. Nachdem mit großer Genugtuung festgestellt ist, daß die Sozialdemokratie ausgeschaltet sei und keinen entscheidenden Einfluß auf die Debatztagreiche werde ausüben können, weil die bürgerlichen Parteien sich geeinigt haben, heißt es in dem Artikel:

Wie die Verhältnisse heute im Reichstag liegen, kann die Tatsache nicht mehr unbekannt bleiben, daß für die seit Jahren vielumstimmte Erbschaftsteuer eine jühere Mehrheit vorhanden ist. Diesem Umstand muß Rechnung getragen werden, und darum darf man wohl annehmen, daß das Zentrum im Interesse seiner Wähler seinen Einfluß geltend machen wird, um der Erbschaftsteuer wenigstens die Giftpföhne anzubrechen. Was bisher über den Gang der Kompromißverhandlungen in die Öffentlichkeit gedrungen ist, läßt denn auch erkennen, mit welchen Gefahren das Zentrum sich der Lage angepaßt und Sorge getragen hat, daß die Hörten der Erbschaftsteuer vermieden werden. Die vom Zentrum gefundene Einigungssformel heißt Reichsvermögenssteuer.

Dann wird auseinandergezett, daß zwar in dieser Steuer eine Erbschaftsteuer enthalten ist, denn der Vermögenszuwachs, der durch Erbschaft dem Inhaber des Vermögens zufüllt, wird zum Teil versteuert, aber das sei nicht so schlimm, die Giftpföhne seien eben ausgebrochen. Zum Schluss erfolgt etwas ganz Unerwartetes: der erstaunte Leser erfährt, daß das Zentrum eigentlich niemals prinzipieller Gegner der Erbschaftsteuer war! Nun, über diese Feuerzettel wird man sich jedenfalls noch zu unterhalten haben. Die Hauptfahne ist, daß offenbar die Sache perfekt ist, da das Zentrum die Karten aufdeckt.

Die Frage ist, was denn nun die hohen Regierungen dazu sagen? Wie gestern bereits mitgeteilt, hat die sächsische Regierung sich in der schärfsten Form gegen diese dilettantenhafte Verhübung des Steuerwesens ausgezeichnet. Sie bestreut sich dabei darauf, daß auch andre Bundesregierungen in aller Form diese Steuer, wenn sie obligatorisch und nicht nur als Eventualsteuer eingeführt werden soll, für unannehmbar bezeichnet haben. Offenbar hat man im Sinne, diese Regierungen im Bundesrat zu majorisieren. Das ist nur möglich, wenn die preußische Regierung umkippt. Aber das preußische Ministerium hat sich ebenfalls mit der denkbaren Größen gegen diese Steuer ausgesprochen! Doch das tut nichts. Man ist von der Bethmannschen „homogenen“ Regierung gewöhnt, daß sie heute segnet, wo sie gestern gesegnet, daß sie, wenn es darauf ankommt, sich selbst öffnet. Deshalb hat die Opposition der sächsischen und der einiger andern Regierungen nicht viel zu sagen: sie werden niedergeschlagen. Trotzdem in der preußischen Regierung die Leute, die etwas davon verstehen, dagegen sind, werden die preußischen Stimmen im Bundesrat abkommandiert werden, um die Vernunft zum Schweigen zu bringen, um den Wechselbalg, gezeugt von den Pfaffen mit dem national-liberalen „Mädchen für alles“, aus der Taufe zu heben.

Wir betonen dabei, was wir wiederholt ausgeführt haben: eine Deckung der Kosten der Wehrvorlage wird auf diese Weise nicht geschaffen. Sie ist in dem Regierungsentwurf, auf den das Kompromiß aufgebaut ist, nicht vorhanden. Was hier getrieben wird, ist nur ein niederträchtiger Volksbetrug: es wird dem Volke vorgeworfen, daß die dauernden Kosten des neuesten Rüstungstollers von den Besitzenden getragen werden. In Wirklichkeit wird nur ein geringer Teil dieser Kosten durch neue Steuern bedeckt, von denen die hauptföchliche ein Monstrum ist, das bei der praktischen Durchführung versagen muß. Der größte Teil der Ausgaben bleibt faktisch nicht bedeckt. Die Folge muß sein, daß ungeheure Defizite entstehen, zu deren Deckung man alsdann die Vollmassen von neuem brandshaken wird. Gegen diesen Volksbetrug wird selbstverständlich unsre Kraftchion mit allen Mitteln anstrengen müssen.

Als der Artikel geschrieben wurde, lagen Meldungen über das Ergebnis der Kompromißverhandlungen vom Freitag noch nicht vor. An diesem Tage waren von den bürgerlichen Parteien zum erstenmal Regierungsvertreter und die Konservativen zugezogen worden. Zu einem festen Resultat ist man deswegen aber auch noch nicht gekommen. Dem Schatzminister wurden zwar die Vorschläge unterbreitet, doch konnte er, wie das Berliner Tagblatt hört, noch nicht mitteilen, wie sich die verbündeten Regierungen zu dem Kompromiß stellen werden. Zentrum und Konservative wiesen erneut darauf hin, daß sie nur bei ganz bestimmten Kautelen zur Schonung des ländlichen Kindesalters dazu bereit seien. Die Tägliche Rundschau schreibt, es werde eifrig darauf hingearbeitet, die Verständigung bis Sonnabend abend zum Abschluß zu bringen. Zugestimmt hätten bis Freitag abend noch nicht der größte Teil der Konservativen und ein kleiner Teil des Zentrums. Die Vossische Zeitung hört, der agrarische Teil des Zentrums ebenso wie die Konservativen und die Freikonservativen wollten von dem Kompromiß wenig wissen. Es sei aber nicht ausgeschlossen, daß sich der größte Teil des Zentrums mit den Liberalen und den Sozialdemokraten (?) zu einer Mehrheit zusammenfindet. Die Fortschrittliche Volkspartei fordert, nach der Vossischen Zeitung, daß nicht allein das Kindesalter, sondern auch das Gattenalter herangezogen werde. Sie verlangt, daß der Scheidestempel und die Wedelstempel aufgehoben werden. Die Frankfurter Zeitung ist von dem Kompromiß ganz und gar nicht erbaut. Sie hofft, daß dieses nur die erste Etappe sein wird zur Durchführung einer reinen Reichsvermögenssteuer oder aber der Erbschaftsteuer. Auf der andern Seite erläutert die Deutsche Tageszeitung: „Es ist richtig, daß man an einer Verständigung arbeitet; aber diese Verständigung ist bei weitem noch nicht fertig, ja es sind noch nicht einmal die erforderlichen Grundlagen geschaffen.“ Das klingt recht wenig zuversichtlich. Es ist deshalb wohl auch noch mehr als fraglich, ob es gelingt, die Besitzsteuerfrage, wie es die Germania in Aussicht stellt, schon am Dienstag auf die Tagesordnung der Budgetkommission zu setzen.

Die sächsische Regierung zieht inzwischen weiter die stärksten Register, um eine Verwirklichung des Kompromisses durch Zustimmung des Bundesrats zu verhindern. So berichtet der Dresdner Korrespondent des Leipziger Tagesspiegels:

Die sächsische Regierung beharrt, wie wir auf Grund bester Informationen versichern können, auch weiterhin im schärfsten Widerstand gegen die Reichsvermögenszuwachssteuer, ganz gleich, ob diese einen Vermögenszuwachs von 2000 oder von 20 000 Mill. erfassen soll. Die sächsische Regierung wird jetzt das neue Kompromißprodukt, die sogenannte Feststellungsgebühr von 20 Mill. auf 1000 Mill. belämpfen. Denn diese erscheint zwar unter einem sehr harmlosen Namen, ist aber nichts anderes als eine Reichsvermögenssteuer, gegen die sich bestimmt fast alle Einzelregierungen und auch der Herr Reichskanzler selbst wiederholt ausgedroschen haben. Die sogenannte statistische Gebühr beträgt schon in ihrem jetzigen vorgeschlagenen Tote 40 Prozent der sächsischen und rund 20 Prozent der preußischen Erbgangssteuer, bedeutet also eine sehr hohe Belastung des Vermögens (?), das in manchen Einzelaaten überhaupt nicht höher belastet werden kann. Aus dieser statistischen Gebühr wird sich nach Ansicht der sächsischen Regierung folgerichtig die reine unverhüllte Reichsvermögenssteuer und weiterhin die Reichseinkommensteuer entwickeln. Damit aber wäre eine Katastrophe für die Einzelstaaten überhaupt herbeigeführt. Die Führer der Kompromißparteien mögen diese Folgen rechtzeitig bedenken. Es ist nicht zuviel gesagt, wenn man von einer gefährlichen Krise in den Beziehungen zwischen Reich und Einzelstaaten spricht, die jetzt herausbeschworen worden ist. Diese Krise ist viel schlimmer, als die im Reichstag selbst drohende. Die sächsische Regierung wird alles daran setzen, die drohende Gefahr abzuwenden, und sie hofft dabei auf die Unterstützung der anderen Einzelstaaten. Man hat sogar ihr gegenüber direkt von einem vollständigen Ruin des Finanzsystems der Einzelstaaten gesprochen.

Das heißt etwas sehr dick aufzutragen. Uns scheint, die Bedenken der sächsischen Regierung sind viel weniger von der Sorge um die Unverehrtheit der einzelstaatlichen Finanzsysteme, als von dem Bemühen, die kapitalistischen Schichten möglichst zu schonen, eingegeben. Der frühere Finanzminister v. Rüger hat es im Landtag offen als wichtigsten Bestandteil seines Finanzprogramms bezeichnet, die „Kapitalbildung“ nicht zu beeinträchtigen. Bismarck nannte das mit andern Worten „Millionäre züchten“. Herr von Seydelwitz, der jetzige sächsische Finanzminister, ist Rügers treuer Schüler, und so begreift man es, wenn er die Besteuerung des Vermögens nicht dem „demokratischen“ Reichstag ausliefern will.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

Parlamentsbrief.

Berlin, 13. Juni. Die verhältnismäßig kurze Dauer der Plenarsitzungen beweist, daß der Kuhhandel in der Besitzsteuerfrage von Erfolg begleitet sein wird, falls er nicht schon abgeschlossen ist. Daß in spätestens 14 Tagen der Reichstag in die Sommerferien gehen wird, ist heute die allgemeine Überzeugung im Wallotbau. Sind die bürgerlichen Parteien unter sich erst einig, dann wird die Bewilligung à Tempo vor sich gehen. Sie verzögern dann darauf, die Geleze, denen sie ihre Zustimmung geben wollen, wirklich durchzubereiten; die begreifliche Sehnsucht der Reichsboten, nach Hause zu kommen, unterstützt das Vorhaben ganz erheblich. Durch den Abstrich von drei Kavallerieregimentern wird dafür nach außen hin Eindruck zu schinden versucht. Um diese drei Kavallerieregimente wurde heute noch einmal lebhaft gekämpft in einem Abgefecht, dem unsere Genossen mit verschrankten Armen ruhig zusahen. Da die Jäger für die Kavallerie besondere Sympathien haben, weil sie vorwiegend dort dienen und für teures Geld die Pferde liefern, beantragten sie, statt der sechs von der Regierung geforderten Kavallerieregimenten deren acht zu bewilligen. Mit 302 gegen 67 Stimmen wurde diese junferliche Unverschämtheit zurückgewiesen. Die Nationalliberalen verlangten die Wiederherstellung der Regierungsvorlage, also die Bewilligung von sechs Regimentern. Mit 203 gegen 158 Stimmen lehnte der Reichstag auch die nationalliberale Forderung ab. Als der Präsident die Ablehnung verkündete, rief Genosse Ledebour: Kommt nun die Auflösung? Der schlagfertige Vizepräsident Dove antwortete: Darüber wird hier nicht entschieden! Es folgte die Abstimmung über nicht weniger als 22 Resolutionen, die von der Budgetkommission und den Parteien gestellt worden sind. Von einer oder zwei Ausnahmen abgesehen, fanden alle Resolutionen eine Mehrheit, wobei sich abwechselnd recht interessante Parteigruppierungen bildeten, so z. B. als Konservative und Sozialdemokraten gemeinsam und allein gegen eine andre Benennung des Trains stimmten, eine „wichtige“ militärische Reform, über die per Hammelsprung entschieden werden mußte. Den sozialdemokratischen Antrag, die Zeit für die Friedensübungen so zu wählen, daß die Übungspflichtigen nicht gehindert werden, an Reichs- und Landtagswahlen teilzunehmen, half das Zentrum nie ein.

Es folgte die Beratung des sozialdemokratischen Antrags, der die Einführung der einjährigen Dienstzeit für alle Waffengattungen und, falls dem nicht zugestimmt wird, die Besetzung des Privilegs der Einjährig-Freiwilligen verlangt. Genosse Gradnauer vertrat in recht instruktiven Darlegungen diese Forderung. Wird der Paradeplatz aus dem militärischen Dienst entfernt, können auch bei einjähriger Dienstzeit kriegstümliche Soldaten ausgebildet werden, bei systematischer Jugendausbildung ist noch weit kürzerer Zeit. Das mit der heutigen, militärisch gar nicht notwendigen langen Dienstzeit auch politische Zwecke verfolgt werden, ist ja bekannt. Die lange Dienstzeit soll auch dazu dienen, gehorsame Staatsbürger heranzubilden, wie ja die Armee fortgesetzt als ein Werkzeug gegen die Sozialdemokratie präsentiert wird. Für diese reaktionären politischen Zwecke sollen auch in Zukunft über 700 000 junge Männer ein und zwei Jahre länger in der Kaiserne blieben, als tatsächlich notwendig ist, und Riesensummen werden jährlich dafür verausgabt. Dabei avancieren gerade die Leute, die auf Grund eines Privilegs nur ein Jahr dienen, sehr rasch zu Unteroffizieren und Ofsizieren. Jedoch, möchte Genosse Gradnauer auch noch so überzeugend für den sozialdemokratischen Antrag sprechen, außer unsern Genossen wird

keine Partei für ihn stimmen. In der Agitation wird uns aber die Ablehnung gute Dienste leisten. Morgen wird die Beratung fortgesetzt.

Herr v. Liebert als Gründer.

Das Berliner Tagblatt hat bekanntlich vor einiger Zeit gegen den Reichsverbandsgeneral v. Liebert den Vorwurf erhoben, daß er an den unlauteren Machenschaften, die schließlich zum Zusammenbruch der Russji-Baumwollgesellschaft führten, hervorragend beteiligt sei. Herr Liebert drohte damals mit Klage, die aber bisher noch nicht zum Austrag gelangt ist. Von der vertrachten Gesellschaft liegt jetzt ein Bericht des Prüfungsausschusses der um ihr Geld gebrachten Aktionäre vor:

Der Aufsichtsrat hat bereits drei Wochen nach der Gründung Kenntnis davon gehabt, daß die Angaben des Dr. G. vor und bei der Gründung unrichtig waren. Zu dieser Zeit war erst ein geringer Teil des Stammkapitals von den Gesellschaftern eingezahlt, und diese hätten, wenn man ihnen alsbald den Sachverhalt mitgeteilt hätte, sich darüber schlüssig machen können, ob sie unter solchen Umständen ihre Beteiligung zurückziehen oder aufsetzen wollten. — Als die U.S.-Forderung (Vorforderung) unter dem Titel „Erlass seiner eigenen Interessen“ in der Bilanz auftauchte, verneigte der Aufsichtsrat der Gesellschaft die für ihn erforderlichen Nachweise. Die Generalversammlung machte die Entlastung von der Nachprüfung des Aufsichtsrats v. Liebert abhängig, die erfolgte nicht, so daß die Entlastung für das erste Geschäftsjahr überhaupt noch nicht erzielt ist. — Der Aufsichtsrat hat bei der Gründung keinerlei Anteile der Gesellschaft gezeichnet; dagegen hat der Aufsichtsratsvorsitzende (Liebert) Anteile von Dr. G. erhalten. Welcher Gegenwert für diese Abtreitung der Anteile gegeben worden sei, ergibt diese notarielle Behandlung nicht, dagegen wird die Übertragung der Anteile an die Beteiligung geknüpft, daß Dr. G. von der Gesellschaft bezüglich seiner Ansprüche befriedigt sei. — Aus der Korrespondenz des Aufsichtsrats mit der Gesellschaft ergibt sich, daß der Aufsichtsrat bereits Anfang 1911 wußte, daß die Mittel der Gesellschaft höchstens bis Anfang 1912 reichen könnten. Die Übernehmung, aus die wiederholt der Zusammenbruch zurückgeführt wird, trat erst in der zweiten Hälfte 1912 ein.

Die Gründung war also von Anfang an eine Schwindsgründung, über deren Unrechtmäßigkeit kein Zweifel bestehen konnte. Liebert hat im Reichstag erklärt, sein Name wäre ohne sein Wissen unter den Zeitungsprospekt gezeichnet worden, der die trügerischen Angaben enthielt. Aber der Prüfungsausschuss hat jetzt festgestellt, daß er eine Denkschrift mit unterzeichnet hat, in der genau dasselbe steht.

Ein Vermittlungsversuch in den Jubiläums-Freudenmein.

Die Hebe gegen Gerhart Hauptmanns Festspiel wächst sich nachgerade zu einer politischen Sensation aus. Die literarische Volkszeitung weiß zu melden:

Wie wir aus einer Quelle erfahren, die wir als gut informiert ansiehen müssen, hat sich der Kronprinz, der Protektor der Jahrhundertausstellung, nach der Lektüre des Festspiels von Gerhart Hauptmann zu einem schlechten Magnaten über dieses Festspiel in entschieden ablehnender Weise geäußert.

Wir haben Beratung, anzunehmen, daß der Kronprinz die zuständigen Instanzen von seiner Auffassung in Kenntnis gesetzt hat und bereit ist, die Konsequenzen zu ziehen.

Sollten die Behauptungen des Zentralblattes zutreffen, so wäre der Breslauer Magistrat ja schon in der Falle. Ist doch der Kronprinz der „Protektor“ der Ausstellung! Auf welche Seite soll man sich nun schlagen? Die Hauptmann und seine gegen eins zu hahnenblichen Geschichtsfälschung sich wehrende Gesellschaft — dort der blau-schwarze Kriegervereinsklängel, dem es gelungen ist, nun auch den Kronprinzen für seine Zwecke zu gewinnen. Das sind die Folgen der Protektorschwäche und der höfischen Viebedienerei, zu der sich die liberale Breslauer Stadtverwaltung unter Protest unserer Genossen bereit fand. Den Herren wird durch die Hauptmann-Affäre die Freude an dem Jubiläumsumzug jedenfalls gründlich verlosen sein. Und dabei hatte man sich doch im Bratenkasten des byzantinischen Festredners so höllisch wohlgeföhlt!

Konservatives Pech.

Vor einigen Tagen wurde in Höverstedt, einem kleinen westfälischen Orte, ein Bezirkloftest der Arbeiterturner gefeiert — natürlich nicht, ohne daß ein anfeindliches Polizeiaufgebot dorthin beordert worden war. Das Fest verließ in der besten Weise. Zwei Tage darauf kam die konservative Neue Westfälische Volkszeitung und servierte ihren Lesern eine Schauern über ein „Sittlichkeitsverbrechen zweier roter Turngenossen“, dem eine arme Frau zum Opfer gefallen wäre, die mit ihren Kindern friedlich dahingeschritten.

Dieses mit Zuchthausstrafe bedrohte Verbrechen wurde am hellen Tage trotz des starken Polizeiaufgebots verübt. Was wäre wohl alles geschehen, wenn man nun überhaupt keine Polizei dorthin gestellt hätte? Man sieht auch hier wieder nix. Hier haben es zwei der roten Turngenossen einmal versucht, die oft gepredigte freie Liebe der Sozialdemokratie in die Praxis umzusetzen.

Das war natürlich eine angenehme Mahlzeit für die so sittenstrengen Güter der Ordnung. Aber die Freude dauerte nicht lange, denn nun ging unser Bielefelder Parteiblatt dem Schwindel zu Leibe. Es stellte fest, daß allerdings an dem fraglichen Tage ein paar betrunke junge Bütchen eine Frau belästigt hatten, daß es aber dabei zu einer unsittlichen Handlung nicht gekommen war. Zu den Arbeiterturnern gehörten diese betrunkenen Leute nicht. Der Schwindel zog also nicht lange.

Nun wollte es der böse Zusatz, daß just um dieselbe Zeit einem Vertrauensmann des Bundes der Landwirte, dem gutkonservativen Gutsbesitzer Niemeyer in Hartum, — in der Nähe von Höverstedt — ein sehr unangenehmes Malheur widerfuhr. Und das kam so: Schon monate, ja jahrelang war eine am Dortmund-Emskanal arbeitende Firma in der unverdächtigsten Weise beschäftigt worden: Kohlen, Schwellen, Eisenstäbe, alles hatten die Diebe brauchen können. Die Diebe wurden für unsangreich, daß ein Spezialkommissar mit ihrer Aufdeckung beauftragt werden mußte. Seinen Bemühungen ist es jetzt auch gelungen, Licht in das geheimnisvolle Dunkel zu bringen: Eine unvermutet vorgenommene Haushaltung bei dem schwer reidenden, christlich gesinnten, echt konservativen Gutsbesitzer Niemeyer hatte das Ergebnis, daß mehrere Wagenladungen Diebesgut an das Tageslicht gefördert werden konnten. Der edle Mann hatte mit seinen Söhnen auf diese Weise auch nachts an der Wehrung seines Gewissens gearbeitet. Tagsüber nimmt er den Louferwander Bielefelder, grüßt flüchtig zur Bibel, und spät abends zog er mit seinen Sprößlingen los, um sich an unrichtigem Gut zu bereichern.

Es ist ein besonderes Verhängnis für die konservative Neue Westfälische Volkszeitung, daß das dem Gefangenengenossen jetzt passieren mußte, wo sie einen standlosen Schwindel über angebliche sozialdemokratische Schlechtlkeiten zu folportieren versuchte.

Der Wilhelmshavener Auseinandersetzung.

Vor der Strafkammer in Aachen findet am 17. Juli der Prozeß gegen die vier aus Anlaß der Vorkommnisse bei der Wilhelmshavener Märsche angestellten Arbeiter statt. Wie erinnerlich, hatte dort die Polizei den aus der Märschversammlung kommenden Arbeitersämlingen den Weg durch die Wilhelmshavener Straßen versperrt und sie nach Rüstungen abzutragen versucht. Da die Sache nicht schnell genug ging, ließ der Polizeikommissar nach dreimaliger Aufforderung zur Räumung der Straße blank ziehen, wobei von den willens zuschlagenden Schülern fünf Arbeiter von hinten verletzt wurden. Vier von ihnen wurden einige Tage später in Haft genommen, aber nachher wieder freigelassen. Gegen diese findet nun die Aufruhranklage statt. In dem Prozeß sind von beiden Seiten viele Zeugen geladen. Natürlich stehen der Staatsanwaltschaft etwa zwanzig Polizeibeamte als Zeugen zur Verfügung.

Ein Dementi. Der Abgeordnete Bassermann hat an das Berliner Tageblatt die folgende Zuschrift gerichtet:

Berlin, den 12. Juni 1918. Sie würden mich zu Dank verpflichten, wenn Sie entgegen der Nachricht in Ihrem heutigen Abendblatt mitteilen wollten, daß der Herr Reichskanzler mir gegenüber „mit einer innerlichen Erregung“, die „sonst kaum bei ihm wahrgenommen wurde“, noch überhaupt „die Reichstagssitzung an die Wand geholt hat“. Ein Gespräch dieses Inhalts hat zwischen dem Herrn Reichskanzler und mir nicht stattgefunden.

Die Meldung ist zuerst nicht im Berliner Tageblatt, sondern im Mannheimer Generalanzeiger, dem *Leibergang* von Bassermann an, erschienen. Merkwürdig, daß Herr Bassermann seine etwas sehr verspätete Richtigstellung nicht in dem Mannheimer Blatt veröffentlichte.

Das Finanzwesen des Reichs. Die Budgetkommission des Reichstags erörterte in der Sitzung am Freitag allgemeine Finanzfragen. Die Regierung forderte die Verdopplung des im Jubiläum in Spanien liegenden Kriegsschatzes von jetzt 120 Millionen auf mindestens 200. Dazu sollen in Zukunft noch 120 Millionen in Silbergeld kommen, so daß der Kriegsschatz die Höhe von 240 Millionen erreichen würde. Weiter will die Regierung für 120 Millionen Pfennig- und Zehn-Mark-Scheine ausgeben. Die Ausgabe dieser Rassenscheine soll dazu dienen, die Goldreserven zu erhöhen; es soll also für die 120 Millionen Rassenscheine Gold in gleicher Summe zurückgehalten werden. Diese Maßregeln sollen dazu dienen, daß das Reich im Kriegsfall sofort über die besonders zu Beginn des Krieges notwendigen hohen Varmittel verfügt. Der auf das Doppelte vermehrte Reichskriegsschatz würde auch, wie die Regierung in der Begründung sagt, die Möglichkeit bieten, 720 Millionen Mark mehr in Noten zu Zahlungen für Heer und Marine, sowie für den allgemeinen Verkehr verfügbar zu machen. In der ausgiebigen Debatte wurden starke Bedenken gegen diese Vorschläge geäußert. Eine Entscheidung wurde jedoch nicht getroffen, sondern die weitere Beratung auf Sonnabend verzögert.

Patriotisch bis aufs Hemd! Der überall nach Profil spähende Scharfsinn des Kapitals läßt keine Gelegenheit vorübergehen, ein Geschäft zu machen. Jetzt werden aus Anlaß des Regierungsbülaus des Kaisers in Berlin „Jubiläumsphemden“ sellengekauft, speziell an diesem hohen Festtage zu tragen. Das Palast stellt dieses Hemd folgendermaßen dar: „In der einen Ecke das schwarz-weiße Band, in der Mitte das Bild des Kaisers und darüber in Goldlettern Jubiläumsphemd.“ Unstes Erachtend wäre es eine harmonische Gründung, wenn auf der Rückseite des Hemdes noch der Abdruck eines Kriegersturzhelms zu sehen wäre. Auch der Ausdruck Bambergers: „Hunde sind wie ja doch!“ würde sich als Ausdruck mit machen.

Immer noch die Schwach des Zeugniswanges. In dem Ermittlungsverfahren, das Aufklärung darüber schaffen will, auf welchem Wege die vorsätzliche Veröffentlichung der geplanten Ausnahmefreiheit für Elsäß-Lothringen möglich war, wurde am Freitag der Straßburger Vertreter der Frankfurter Zeitung nach längerem Verhör in eine Geldstrafe von 30 Mark genommen, weil er sich weigerte, seinen Gewährsmann zu nennen. Weitere Zwangsmahnmittel hat sich das Gericht vorbehalten. Bekanntlich hat dasselbe Gericht auch den Vertreter des Martin mit der gleichen Strafe belegt, weil er nicht ehrlos genug war, seinen Gewährsmann zu nennen. Was glaubt man wohl in Straßburg mit solchen Zwangsmitteln zu erreichen? Doch höchstens, daß man sich vor aller Welt lächerlich macht und obendrein den französischen Chauvinisten neuen Stoff zu Gehren gibt.

Alte politische Nachrichten. Nach einer Meldung aus Wien verbot die vorläufige Polizeidirektion zwei geschilderte Vorläufe des Pariser Abgeordneten Georges Desbouis. — Der bisherige Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Paul Beöthy wurde einstimmig zum Präsidenten gewählt. Die Opposition blieb der Sitzung fern.

Oesterreich-Ungarn.

Schandgesetzbgebung in Ungarn.

Im Lande des Panamisten Lukacs soll die Opposition durch ein weiteres Gesetz mundtot gemacht werden. Aus Budapest wird gemeldet: „Im ungarischen Abgeordnetenhaus reichte der Justizminister eine Gesetzesvorlage ein, in der für Majestätsbeleidigungen und für Angriffe auf die monarchische Regierungsfamilie schwere Strafen als bisher gefordert werden. Die Strafe für Majestätsbeleidigungen soll auf drei Jahre Gefängnis, diejenige für Agitation gegen das Königreich auf fünf Jahre Strafhaftengang erhöht werden. Die Vorlage wird damit begründet, daß die anfangs unterschätzte Bewegung, die zwar auch heute noch geringfügig sei, einen besonders leidenschaftlichen und rohen Charakter angenommen habe, wodurch eine nachdrückliche strafrechtliche Verfolgung erforderlich geworden sei.“

Die neueste Handlung des österreichischen Kaisers, der auch König von Ungarn ist, besteht in der Übersendung eines wohlwollenden Handschreibens des Königs an den Erzgauner Lukacs. Mag also das ungarische Volk durch solche Handlungen noch so stark erregt werden, so soll es doch den Mund halten.

Frankreich.

Die Soldaten-demonstrationen vor der Kammer.

Paris, 13. Juni. Der Abgeordnete für Nancy, Driant, interpellierte über die Zwischenfälle, die sich anlässlich der Amtserledigung des Gesetzes über die dreijährige Dienstzeit ereignet haben, und stellte eine Anfrage an die Regierung, welche Maßnahmen sie gegen die revolutionären Organe zu ergreifen gedenke. Driant machte darauf von Informationen Mitteilung, die er über Demonstrationen erhalten habe, die sich möglicherweise am 24. September bei der Entlassung der Jahresschule ereignen könnten. (Zurufe auf der äußersten Linken: Das ist eine Denunziation! Zurufe und Widerspruch auf vielen Bänken.) Driant sagte, die Parole würde sein, daß die Leute sich so stellen würden, als wenn ihre Dienstzeit beendet sei, und am 24. September in Divisibildung zu ihren Familien zurückkehren würden. Es würde eine besondere Art von Fahnenflucht sein. (Bewegung und Widerspruch auf der äußersten Linken.)

Abg. Claußat (geeinigte Sozialisten) protestierte gegen die Durchsuchungen, die in ganz Frankreich bei angeblichen Antimilitaristen vorgenommen worden seien, und dagegen, daß man bei einer Anzahl von Soldaten die Tornister untersuche. (Abgeordnete auf der äußersten Linken begleiten die Rede durch häufige empörte Zwischenrufe.) Claußat verlas zum Schlusse seiner Rede einen Brief, in dem dem General Pau, der die Untersuchung der Touler Zwischenfälle geführt hat, vorgeworfen wird, er habe ohne Erbarmen die Tragödie der Regiments vernichtet. Ministerpräsident

Barthou wandte sich gegen die Worte des Vorredners, die auf den General Pau abzielten. Dieser habe die Untersuchung mit tadeloser Neutralität, Rücksicht und Unparteilichkeit geführt. (Beifall.) Die Sitzung wurde sodann auf nächsten Freitag verlängert.

Italien.

Das Donabeben.

Rom, 13. Juni. In der heutigen Kammersitzung erhoben die sozialistischen Republikaner beständigen Protest gegen die Bewilligung von weiteren 100 Millionen Lire für Tripolis. Die Kammer genehmigte jedoch mit 288 gegen 20 Stimmen die verlangten Kreide. Das Resultat der Abstimmung wurde mit großem Jubel der Majorität begrüßt.

Marokko.

Eine Katastrophe der spanischen Herrschaft.

Der marokkanische Aufstand ist für die spanische Kolonialherrschaft noch gefährlicher als die ersten Telegramme ahnen ließen, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der im spanischen Gebiet ausbrechende Brand auch den bisher nicht gebrochenen Widerstand der Stämme in Französisch-Marokko wieder stärker ausspielen läßt. Die Telegramme melden:

Marseille, 13. Juni. Die spanische Herrschaft in Marokko ist nach den zuletzt hier eingetroffenen Nachrichten auf das schwere bedroht. Tetuan ist in voller Empörung. Unkontrollierbare Gerüchte durchschwirren die Stadt. Auf der Puerta del Sol sammeln sich vor den Ministerien ungeheure Menschenmassen, die angstvoll der Bekanntgabe näherer Nachrichten harrten. Die spanische Besatzung soll gezwungen gewesen sein, Tetuan zu räumen. Es heißt, daß ein furchtbare Massaker von den Aufständischen unter der europäischen Bevölkerung verübt worden sei. Kaum alle Europäer sollen von den wütenden Verbündeten ermordet worden sein.

Paris, 13. Juni. Nach einer Meldung aus Tanger sind gestern nachmittag auch in der Bogen von Alcira ein heftiger Kampf zwischen Spaniern und Marokkanern statt, dessen Ergebnis in den Abendstunden noch nicht bekannt war. Zahlreiche Stämme hätten den Befehl erhalten, sich den Aufständischen anzuschließen. So seien selbst die Einwohner der Gebiete von Ghaz und Tanger nach Elsas abgegangen.

Moskau, 13. Juni. (Meldung der Agence Havas.) Oberst Mangin, der am 6. Juni in der Richtung auf Alcira, wo sich die Truppen Moha Salis befinden, aufgebrochen war, mußte mehrere Angriffe im Sturm nehmen. Die Verluste auf französischer Seite sollen 45 Tote, darunter einen Offizier und 100 Verwundete betragen. Die französische Artillerie richtete verheerende Verluste in den Reihen des Feindes an. Oberst Mangin ist am 11. Juni nach der Rückkehr von Tadla zurückgekehrt. — In der Nähe von Tadla hat ein ernster Kampf zwischen französischen Truppen und Marokkanern stattgefunden. Auf französischer Seite sollen ein Offizier und 61 Mann gefallen, 109 Mann verwundet worden sein.

Sächsische Angelegenheiten.

Die Frage der Doppelmandate.

Zu diesem Thema erhalten wir folgende Zuschrift:

Die Frage der Doppelkandidaturen ist in den letzten Wochen in Sachsen erneut zur Sprache gekommen und ich will auch meine Ansicht darlegen.

Die Doppelkandidaturen und -mandate waren früher sehr zahlreich und damals durch die Verhältnisse begründet. In den 80er Jahren noch waren sozialdemokratische Kandidaten sehr schwer zu finden. Genossen, die sich zu jener Zeit als Kandidaten aufstellen ließen, hatten nur mit Arbeit, Verfolgung und Schädigung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse zu rechnen. Davon ist heute nur die Arbeit geblieben. Noch 1893 war es eine schwere Aufgabe, in ganz Sachsen 20 Kandidaten ausfindig zu machen, die gewillt waren, für die Partei Opfer zu bringen. Damals zählte die Partei auch nicht viel mehr als den sechsten Teil der organisierten Mitglieder, über die wir jetzt verfügen. Heute sind daher mit Leichtigkeit Kandidaten ausfindig zu machen. Das war früher ein gewichtiger Grund für Doppelkandidaturen. So kandidierte auch bei der Reichstagswahl Bebel oft in 10 bis 20 Wahlkreisen als Zählkandidat. Deshalb kamen auch oft Doppelwahlen vor. Mit der Entwicklung der Partei ist auch dieser Nebelstand überwunden worden, heute gibt es Doppelkandidaturen zum Reichstage nicht mehr.

Es kommt ferner in Betracht, daß zu jener Zeit 1890 bis 1895 die Arbeit im sächsischen Landtage und im Reichstag viel geringer war. Im sächsischen Landtage wurden die Sozialdemokraten bekanntlich nicht in die Kommissionen zugelassen. Die ganze Tätigkeit unserer Abgeordneten erstreckte sich nur auf das Reden im Plenum und die Sitzungen dauerten oft nur 1 bis 2 Stunden. Heute ist das alles anders. Die Arbeiten im Reichstag und Landtag sind kolossal gewachsen. Im Landtag wie im Reichstag ist es den einzelnen Abgeordneten nicht möglich, das ganze Material zu verarbeiten und zu beherrschten. Wie die Verhältnisse heute liegen, ist auch die Tätigkeit als Stadtverordneter sehr umfangreich, und ein Genosse, der Stadtverordneter und Landtagsabgeordneter zugleich ist, kann an andere Parteiarbeit gar nicht denken. In allen Partei- und Gewerkschaftskreisen wird ständig gelaufen, daß die einzelnen Genossen durch die verschiedenen Ämter überlastet sind. Die Arbeitsteilung muß schon bei normalen Verhältnissen im Reichs- und Landtage durchgeführt werden. Und da sich die Arbeiten in diesen Körperschaften mit jedem Jahre fortgesetzt vermehren, muß alles getan werden, um die Einzelnen zu entlasten.

Als Liebknecht nach Berlin ging und die Chemnitzer Genossen beschlossen, L. das Mandat zu belassen, war eben Kandidatenmangel und nur ein kleiner Teil Arbeit von dem zu leisten, was heute von einem sächsischen Abgeordneten verlangt wird. Hätte Liebknecht von früh 10 Uhr bis abends 7 Uhr im Landtage tätig sein müssen, wie das jetzt der Fall ist, so wäre es bei der Ablehnung des Landtagsmandats geblieben. Daß es Genossen gibt, die gern zwei und mehrere Mandate übernehmen, ist Tat- sache, aber darum noch nicht richtig und nützlich. Singer war einer der tüchtigsten Genossen; indes er weigerte sich, neben seinem Stadtverordneten- und Reichstagsmandat noch ein Mandat für den preußischen Landtag anzunehmen.

Bebel tat das gleiche. Und doch stellten beide ihr ganzes Leben in den Dienst der Partei. Hätten sie ein Landtagsmandat übernommen, so müßte andre wichtige Parteiarbeit liegen bleiben.

Wenn Genosse Heilmann in Chemnitz zur Einführung der Doppelmandate sagt, es fehle im sächsischen Landtage der Rechtsanwalt, der Arzt, der Schullehrer, so hat diese Tatsache absolut nichts, aber auch gar nichts mit Doppelmandaten zu tun. Die Genossen in Chemnitz können sowohl Rechtsanwälte, Aerzte und Schullehrer aufstellen,

* Auch Genosse Noske ist der Meinung, daß er gar nicht in der Lage sei, neben dem Reichstagsmandat noch ein Landtagsmandat auszuüben.

wie sie wollen, das ist nicht verboten. Es ist aber die große Frage, ob wir in Sachsen einen Parteigenossen unter diesen Berufen haben, und wenn wir einen haben, ob er kandidieren will. Genosse Heilmann sagt, wenn wir einen tüchtigen Lehrer finden, der im Landtage nötig ist, so dürfen wir uns nicht die Hände binden. Die Hände sind ja gar nicht gebunden, wir können Schullehrer aufstellen, wenn wir welche haben. Aber soll der Lehrer auch gleichzeitig ein Reichstagsmandat erhalten?

Bei vielen wichtigen Abstimmungen hat es sich um eine oder wenige Stimmen gehandelt. Viele Abgeordnete müssen einmal selbst bei wichtigen Abstimmungen fehlen. Das ist sehr zu bedauern. Deshalb müssen wir darauf hinweisen, daß es Uebel ist zu besteuern oder zu vermindern; aber Doppelmandate vergrößern das Uebel. Es sind keine Gründe, die für Doppelmandate sprechen, sondern Schein Gründe und deshalb haben wir keinen Grund, den Besluß aufzuheben.

Genosse Fleißner ist doch wohl auch ein Gegner der Doppelmandate. Als er zum Landtagsabgeordneten gewählt wurde, hat er sofort sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt. Er wollte nur ein Mandat ausüben. Warum er jetzt für Doppelmandate eintritt, ist mir rätselhaft.

Auch in Frankreich hat die Partei vor kurzer Zeit einen Besluß gefaßt, der sich gegen die Häufung der Ämter in einer Hand wendet.

K. P.

Zeitungshauszustände.

Aus dem Rettungshaus in Obercunnersdorf in der Oberlausitz war der 17 Jahre alte Stallgehilfe Hommel aus Dubrau seit Oktober 1910 viermal entflohen. Er miezte sich, als er das letzte Mal entflohen, bei einem Schuhmacher in Görlitz ein. Weil er aber beschriebe, hier erkannt und nach Obercunnersdorf zurückgebracht zu werden, stahl er aus einem verschlossenen Schrank, den er gewaltsam öffnete, den Betrag von 50 M. Damit bezahlte er nun die Mittel, um fortzureisen. Er wurde erst im Mai d. J. in Brixen festgenommen. Als Grund für seine wiederholte Flucht gab er vor dem Landgericht Bautzen schlechte Behandlung in Obercunnersdorf an. Wenn man ihn wieder dorthin bringe, wolle er auf keinen Fall dort bleiben; er wolle sich gern bessern und arbeiten, man solle ihm dazu nur Gelegenheit geben durch Arbeit bei auskömmlichem Lohn. Hommel wurde zwar wegen des Diebstahls zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt, wovon vier Wochen als verbüßt gelten, daß Gericht beschloß aber, die Fürsorgebehörde soll verantworten, Hommel nicht wieder in die Anstalt, sondern in lohnende Arbeit zu bringen. Das ist, das muß man anerkennen, eine verständige Ausicht!

Todesmärkte.

Über die Habschläge auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück bringt Wolffs Sächsische Landeszeitung folgende Darstellung: Am Montag, den 2. Juni, stand die Beschlagnahme der 82. Infanterie-Brigade auf dem Truppenübungsplatz Königsbrück durch den Kommandeur der 82. Division statt. Der vorhergehende Tag war Dienstag. Die Truppen, Infanterie-Regimenter 177 und 178 und Jäger-Bataillon 18, marschierten etwa 7 Uhr früh aus den Quartieren ab. Die Beschlagnahme begann um 8 Uhr früh in der Nähe des neuen Lager. Es wurde ein Angriff der Brigade geübt, der 10 Uhr 45 Min. beendete war. Wegen der herrschenden Hitze wurde den Mannschaften zunächst eine Viertelstunde Rast gewährt. Dann rückten die Truppen nach den zunächst liegenden Dörfern zum Wassertrinken ab. Nach dieser Rast sammelten sich die Brigaden und machte in der Zeit von 12 Uhr 30 Min. bis 12 Uhr 45 Min. mittags noch einen Vorbeimarsch vor dem Beschlagnahmenden. Die Truppen blieben im Marsch nach ihren Quartieren, in denen die letzten Teile gegen 1 Uhr 45 Minuten nachmittags eintrafen. Außergewöhnliche Anstrengungen haben hierauf nicht vorgelegen. Während der Gefechtsübungen und auf dem Marsche waren den Mannschaften Marschreicherungen aller Art (wie Deppen der Krägen, Ablegen der Halstücher usw.) gewohnt worden. Trotz aller Vorbeugungsmaßregeln traten infolge der ungemein Hitze auf dem Rückmarsch und als Folgeerscheinung auch erst nach dem Einmarsch in die Quartiere mehrere Habschläge ein, so daß vom Infanterieregiment Nr. 177 sechs Mann und vom Infanterieregiment Nr. 178 ein Mann in das Garnisonlazarett Königsbrück gebracht werden mussten. Von diesen Mannschaften starb der Soldat Baumann der 11. Kompanie des 177. Regiments am Abend trotz Anwendung aller verfügbaren ärztlichen Hilfsmittel. Die übrigen Deppen erholten sich bald wieder, fünf von ihnen befinden sich bereits wieder als gesund bei der Truppe und der letzte Mann wird in den nächsten Tagen als geteilt entlassen werden. An keinem andern der letzten Tage und bei keiner andern Übung sind Unfälle vorgekommen.

So die offenbar offizielle Darstellung der Borgänge auf dem Übungsplatz Königsbrück. Sie bestätigt die Habschläge und den Todestod. Behauptet wird aber, daß alle möglichen Erleichterungen vorgenommen worden seien, um Unfälle vorzubeugen. Ob das in vollem Umfang richtig ist, vermögen wir natürlich nicht zu beurteilen.

Eine Frage möchten wir aber noch aufrütteln. Wir haben schon bei der ersten Meldung davon erinnert, daß vor einigen Jahren ebenfalls auf dem Übungsplatz Königsbrück bei Übungen bei großer Hitze Habschläge und Todesfälle vorgekommen waren. Die Leipziger Volkszeitung machte damals darauf aufmerksam, daß die Habschläge eine Folge des Marschierens in geschlossener Kolonne gewesen seien und ersuchte die oberste Militärbehörde, dafür zu sorgen, daß künftig bei großer Hitze auf dem Heimmarsch die Mannschaften in möglichst lichten Reihen marschierten. Einige Zeit darauf ist auch, allerdings ohne die Leipziger Volkszeitung zu nennen, offiziell mitgeteilt worden, daß in Zukunft bei großer Hitze in losen Reihen marschiert werden solle, um Unfälle vorzubeugen. Es fragt sich nun, ob bei den letzten Übungen nach dieser Methode verfahren worden ist. Wenn das nicht geschehen ist, wäre eben nicht alles getan worden, um Unfälle vorzubeugen.

Er wehrt sich!

Reichstagsabgeordneter Gräfe veröffentlicht in den Augsburger Nachrichten folgende Erklärung:

Aus verschiedenen Kreisen der Wählerschaft des sächsischen Landtagswahlgutes kommen Anfragen an mich, ob sich der Inhalt einer Notiz, die in mehreren Zeitungen des Kreises erschienen ist, bewahrheitet, wonach ich an einem Bergsteigen labore und mit Ende der gegenwärtigen Periode aus dem parlamentarischen und politischen Leben auszusteigen gedachte. Zur Verhüting aller dieser, die so teilnehmen und um meinen Gesundheitszustand besorgt zu sein scheinen, kann ich erklären, daß mir von einem Bergsteigen nichts bekannt ist und daß ich mich, Gott lob, der besten Gesundheit erfreue. Ich habe im übrigen niemanden ermächtigt oder beftragt, für mich zu erklären, daß ich mit Ende der gegenwärtigen Periode aus dem parlamentarischen und politischen Leben auszusteigen gedene. Die betreffende Notiz scheint lediglich ein Fehler oder als Wunsch der Vater des Gedankens zu sein.

Das Gerücht ist bekanntlich von den agrarischen Freunden des Gräfes ausgestreut worden. Diejenigen Freunde, die die Gräfe ausgestreut haben, sind diejenigen, die die Gräfe gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG.

Konservative Bewegung nicht agrarisch genug. Deshalb haben sie den Bruder Gräfes als Vorsitzenden eines konservativen Vereins abgesetzt, und bei den nächsten Reichstagswahlen soll auch der Herr Abgeordnete dran kommen. Dagegen wehrt er sich nun. Doch wer weiß, ob er es bis zu den nächsten Reichstagswahlen nicht doch noch mit Gesundheitstrübsichten zu tun bekommt. Die Agrarier kennen bekanntlich, wenn sie etwas durchsetzen wollen, keine Rücksichten.

Dresden. Die Polizeidirektion hat die Bestimmungen über den Zutritt von Kindern zu den öffentlichen kinematographischen Vorstellungen dahin erweitert, daß künftig nicht nur Kinder unter 14 Jahren, sondern auch jugendliche Personen bis zum vollendeten 18. Lebensjahr nur zu solchen Vorstellungen zugelassen werden dürfen, die für sie nach einem polizeilich genehmigten Spielplan besonders veranstaltet werden. Solche Vorstellungen sind ausdrücklich als Jugendvorstellungen zu bezeichnen und müssen spätestens 8 Uhr beendet sein. Es macht dabei keinen Unterschied, ob die jugendlichen Personen sich in Begleitung Erwachsener befinden oder nicht. Verantwortlich dafür, daß die jugendlichen Personen andere als Jugendvorstellungen nicht besuchen, sind in erster Linie die Veranstalter der Vorstellungen (die Kinobesitzer und deren Stellvertreter), weiter aber auch die Jugendlichen selbst, soweit sie das strafmündige Alter erreicht haben. Maßgebend für diese im Einvernehmen mit dem städtischen Schulausschüsse getroffene Anordnung war die Erwägung, daß nicht nur die Kinder unter 14 Jahren, sondern auch die noch im Fortbildungsschulpflichtigen Alter stehenden Personen durch den Besuch für sie ungeeigneter Lichtspielaufführungen in geistiger und fysischer Beeinträchtigung gefährdet erscheinen.

Bautzen. Das hiesige Stadttheater wird voraussichtlich in städtische Verwaltung übernommen werden. Es sind bereits hierauf bezügliche Verhandlungen mit dem Schauspielregisseur Karl Jetz in Chemnitz im Gange.

Hartha. Das Ministerium des Innern hat genehmigt, daß die Stadt vom 1. Juli an ihre Verfassung nach der revidierten Städteordnung regelt.

Alte Nachrichten aus dem Lande. Im Vorlese des Rittergutes Weigsdorf bei Cunewalde wurde der Soldat Herziger von der 4. Schwadron des Bautzener Husarenregiments erhängt aufgefunden. Herziger ist der Sohn eines Fossillisten in Dresden und war von Beruf Schlosser. Als Beweisgrund zu dem Selbstmord wird Furcht vor Strafe angenommen. Herziger gehörte der zweiten Klasse des Soldatenstandes an und hatte sich wegen Beirats im Rückzügl zu verantworten. Auf dem Hauptbahnhof in Dresden traf die vierköpfige Familie eines Kunstmaler aus Wien ein, die auf der Reise nach Hamburg begriffen waren. Die beiden Eheleute und ein Kind hatten Oelsardinen genossen und fühlten sich darauf stark unwohl, erbrachten fortgesetzt und mußten vorläufig im Krankenzimmer des Bahnhofs untergebracht werden. Das zweite Kind, das von den in Wien gekauften Oelsardinen nichts genossen hatte, war nicht stark. Es lag also Rücksichtnahme vor. Auf Anraten des Arztes wurden die Erkrankten nach dem Krankenhaus Friedrichstadt befördert. In einem Bahnhövelgang bei Nylau hat sich ein etwa 60 Jahre alter Handwerksbursche namens Johann August Schleicher aus Delitzsch i. B. von einem Zuge übersetzen lassen. Dem Lebensmüden wurde der Schädel zertrümmert und beide Beine abgeschlagen. Der Tod ist auf der Stelle eingetreten. In dem bis auf den inneren Ausbau fertiggestellten neuen Stadtkrankenhaus zu Graau wurde in der Nacht zum Mittwoch ein gräßliches Feuer aus, dem der nach Süden zu gelegene mittlere Teil des Dachstuhls zum Opfer fiel.

Aus den Nachbargebieten.

Jena. Das hiesige Bataillonskommando hat die Erlaubnis gegeben, daß zu reisende Schüler, Wandervögel, Mitglieder des Jungdeutschlandbundes usw. Nachquartiere in der Kasernen nehmen können. Für 25 bis 30 Pfg. wird ein sauberes Bett und Frühstück gewährt. Obgleich in der fraglichen Notiz, so meint dazu die Welt, Volkszeitung, von der Arbeiterjugend nicht die Rede ist, nehmen wir doch als sicher an, daß auch der Arbeiterjugend diese Nachquartiere zur Verfügung gestellt werden; das Bataillonskommando hat das wohl nur der Kürze halber nicht angeführt. Jedenfalls kann sich das Wort „usw.“ nur auf die Arbeiterjugend beziehen. — Man möge doch einen Versuch!

Aschersleben. Zu der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde ein Antrag auf Genehmigung von vier Rentengutsverträgen vorgelegt. Damit verbunden war ein zweiter Antrag, den Rentengutsbesitzern je eine zweite Hypothek von 1500 Ml. zu gewähren, was um so unbedenklicher ist, als die von den Rentengutsanstalt gegebene erste Hypothek (bis 65 v. H.) amortisiert wird, wodurch die zweite jedes Jahr besser wird. Nach einigen Bemerkungen über die als wünschenswert bezeichnete Festlegung der obersten Befreiungsgrenze, die auf 80 v. H. festgesetzt werden könnte, genehmigte die Versammlung beide Anträge.

Halberstadt. Von der Stadt sind, so berichtet die Magdeburger Zeitung, an die 617 zu Ostern d. J. neu aufgenommenen Volkschulkinder Sparklassenbücher ausgegeben worden. Die Bücher laufen über den Betrag einer Mark und sind bis zum Schulaustritt gesperrt. Die Kinder werden angehalten, gelegentlich verdiente Großen zur Sparskasse zu bringen, damit sich ein Sparsinn ansammelt, das für die Straße oder den Betrieb einer Hochschule eine wertvolle Hilfe werden kann. — Das Streben aller ehrlichen Sozialpolitiker geht dahin, die Kinderarbeit zu verbieten. Hier aber wird geradezu zur Kinderarbeit angeregt. Viel Erfolg wird das Vorhaben der Stadtverwaltung nicht haben, denn die Eltern schicken ihre Kinder nur auf Arbeit, wenn das eigene Einkommen zur Unterhaltung der Familie nicht ausreicht.

Landesparteitag zu Plauen.

Die Delegierten wollen sich bezüglich des Wohnungsnachweises an den Genossen Karl Schnitz, Plauen i. B., Pausaer Straße 95, wenden.
Der Landesvorstand.

Reichstag.

161. Sitzung, Freitag, den 18. Juni, nachmittags 1 Uhr.

Um Bundesstaatsrechte: Delbrück, v. Heerlingen.

Die Genehmigung zur Einleitung einer Privatklage wegen Belästigung gegen den Abg. Dr. Haug (El.) wird entsprechend dem Antrag der Geschäftsaufgabenkommission nicht erlaubt.

Der Gesetzentwurf zur Einführung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz in Bayern wird in erster und zweiter Lesung debattlos angenommen.

Hierauf wird die Beratung der Behörde vorbereitet.

Abg. Norden (Str.): Der Reichskanzler hält die Behörde vor der Deckungsvorlage für ein einheitliches Werk, das nicht in getrennten Teilen verabschiedet werden kann. In diesem Sinne werden wir mitarbeiten und kämpfen. (Beifall im Str.) Mit den Resolutionen ist es uns heilig! Ernst; angesichts der großen, vom Volk geforderten Opfer war es unsere Pflicht, den Wünschen des Volkes Ausdruck zu geben. Auf die Dauer wird der Bundesrat und die Militärverwaltung sich diesen Wünschen nicht entziehen können. (Bravo! im Str.)

Abg. Nogalla v. Bieberstein (konf.): Der Interpretation der Worte des Reichskanzlers durch den Abg. Bassermann können wir

nicht folgen. Der Reichskanzler hat ausdrücklich gesagt, er fordere die Lösung der Deckungsvorlage mit derselben Entschiedenheit und denselben Konsequenzen, wie die Verabschiedung der Heeresvorlage. (Schr. richtig! rechts.) Das entspricht genau unserer Auffassung und der Auflösung des gesamten Volkes. (Schr. richtig! rechts.) — Die Wiederherstellung der gestrichenen Kavallerie-Regimenter nicht nur, sondern ihre Vermehrung verlangen wir im Interesse des Volkes, das an der Ost- und Westgrenze in schwerer Arbeit seine Existenz erwirkt. (Gedächtnis bei den Soz.)

Abg. Berlin-Dess (apt.) tritt für die Bewilligung der gestrichenen Kavallerie-Regimenter mit Rücksicht auf die Gefährdung Schlesiens im Falle eines feindlichen Eingriffs ein.

Abg. v. Kamp (apt.) verlangt die Kavallerie-Regimenter vor allem mit Rücksicht auf Ostpreußen, von wo der zündende Funke 1913 ausgegangen sei, und daß bei seiner geringen Volkszahl infolge der hohen Tauglichkeitssiffer die schweren Opfer für das Heer zu bringen habe. Wir müssen vorsorgen, daß kein Russen anders denn als Gefangener deutschen Boden betrete. Diesen Grenzschutz kann nur die Kavallerie bieten. (Abg. Lebedowit (Soz.): Also legen Sie Gardakavallerie hin!)

Kriegsminister v. Heerlingen: Auch ich bitte das hohe Haus noch einmal, der Heeresverwaltung die Erfüllung ihrer Pflicht durch Bewilligung der nötigen Kavallerie-Regimenter zu ermöglichen. (Schr. richtig! rechts.)

Abg. Bischling (apt.): Wenn von der Bewilligung der drei Kavallerie-Regimenter der Schutz des Vaterlandes abhänge, hätte die Heeresverwaltung sie schon im vorigen Jahr fordern müssen. Wie haben die Notwendigkeit der Kavallerie ja dadurch anerkannt, daß wir eine sehr erhebliche Vermehrung dieser Truppe bewilligt haben. (Schr. richtig! b. apt.)

Damit schließt die Debatte.

Die Abstimmung über die vorliegenden Änderungsanträge ist namentlich.

Der konservative Antrag auf Bewilligung von 8 Kavallerie-Regimenter wird mit 202 gegen 87 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen abgelehnt.

Der Antrag Bassermann auf Bewilligung von 8 Kavallerie-Regimenter (Wiederherstellung der 8 von der Kommission gestrichenen) wird mit 203 gegen 159 Stimmen bei 6 Stimmenthaltungen abgelehnt. (Abg. Lebedowit (Soz.): Jetzt kommt die Auflösung! — Heiterkeit.)

Vizepräsident Dove: Herr Lebedowit, über die Auflösung wird hier nicht entschieden! (Sturmische Heiterkeit.)

Der Antrag der Kommission auf Streichung der drei Kavallerie-Regimenter wird angenommen.

Dann wird der Artikel 1 auch im übrigen in der Kommissionsfassung angenommen.

Der Antrag Albrecht (Soz.), wonach die Übungszetteln der Reservisten so gelegt werden müssen, daß die Einberufenen die Möglichkeit haben, an den Wahlen zum Reichstag und zu den Landtagen teilzunehmen, wird abgelehnt.

Hierauf wird über die Resolutionen der Kommission abgestimmt. Für die Resolution auf Namensänderung des Trains stimmen die Sozialdemokraten und die äußerste Rechte nicht, die Resolution wird im Hammelsprung mit 188 gegen 125 Stimmen angenommen.

Angenommen werden ferner die Resolutionen auf Abänderung des Gesetzes über die Unterstützung der Familien von Mobilisierten, über Förderung der Schulausbildung der Landwirtschaftsmänner, über Annahme der Vorchriften betr. Anstellung von Militärkranznärrern durch die Gemeinden, über Förderung der freiwilligen Krankenpflege, Ersparnisse durch einheitliche Uniformierung, Verwendung nicht mehr felddiensttauglicher Offiziere und Vermeidung übermäßiger Pensionierungen, sowie Einschränkung des Orgus und Parade-mäßigkeiten.

Es folgt die Beratung des sozialdemokratischen Antrages auf Verkürzung der Dienstzeit bis zu einem Jahr vom 1. Oktober 1915 an, eventuell Abschaffung der Vorrechte der Einjährig-Freiwilligen. Die Kommission beantragt nur die Einleitung einer Reform im Sinne der Zulassung sachlich ausgebildeter Leute zum einsährig-freiwilligen Dienst. Eine Resolution Abrahm (Bp.) will auch hervorragenden Turnern das Einjährig-Freiwilligrecht gegeben sehen, und fordert weiter Abshaffung der Privilegierung einzelner bestimmter Truppenteile nach Garnisonsort, Ortschaft usw. und will schließlich den Reichskanzler ersuchen, die Dienstzeit zu verkürzen. (Schr. wahr! bei den Soz.)

Abg. Dr. Grabnauer (Soz.): Es handelt sich hier um eine Militärvorlage, wie sie seit Gründung des Reichs noch nicht da war. Auch der lebte Mann, der nur irgend waffensfähig ist, soll zur Kaserne herangeholt werden. In der Stunde so ernster Entscheidung ist das eine heilige Pflicht des deutschen Reichstags, sorgfältig zu prüfen, ob es nicht einen Weg gibt, der es uns in absehbarer Zeit möglich macht, aus diesem Zustand hinauszugelangen, den man schon mehr als Übermilitarismus bezeichneten muß. (Schr. wahr! bei den Soz.) Nach dieser Richtung zielen unsre Anträge. Wir kommen mit Ihnen einer Pflicht nach, die wir dem deutschen Volke schuldig sind. Wir sind und wohl bewußt, daß wir im Reichstag für die Verteidigung des Einjährig-Freiwilligendienstes eine Mehrheit nicht finden werden. Wir wissen, daß viel zu viel tiefwurzelnde Klasseninteressen, veraltete zünftlerische Militärausgewohnungen eine Vorwärtsentwicklung in dieser Richtung erschweren. Wir glauben aber, daß wir mit unsern Anträgen gewissermaßen das Signal aufstellen, welches die Richtung geben soll, in der in der nächsten Zeitmarschiert werden muß. (Schr. gut! bei den Soz.) Im deutschen Volke werden unsre Anträge gut verstanden werden. Wir haben uns nicht auf eine Resolution beschränkt, sondern wünschen die Einführung der Forderung in die Vorlage, weil solche Resolutionen nach Verabschiedung der Vorlage doch meist fromme Wünsche bleiben und im Papierkorb des Bundesrats verschwinden. (Schr. wahr! bei den Soz.) Wir fordern die Verkürzung der Dienstzeit für alle Mannschaften in der Armee auf ein Jahr, zunächst aus Gründen der Gerechtigkeit. Es ist ein ungerechter Zustand, daß die übergroße Zahl der jungen Leute die doppelte und dreifache Dienstzeit auf sich nehmen müssen, wie der kleine Teil, der durch die Vermögensverhältnisse der Eltern imstande ist, in einem Jahr seiner Dienstpflicht zu entgehen. Die Verkürzung der Dienstzeit würde ferner Hunderttausende von jungen Leuten auf längere Zeit dem wirtschaftlichen Leben wieder zurückgeben. (Schr. wahr! bei den Soz.) Das wird der gesamten Kulturstellung Deutschlands und der persönlichen Entwicklung der dabei beteiligten Leute in hohem Maße förderlich sein. Unsre Anträge sind ferner geeignet, den Schutz des Deutschen Reichs zu gewährleisten, ja sogar noch zu verstärken. Die Verkürzung der Dienstzeit wäre auch geeignet, den furchtbaren internationalen Spannungszustand, der ganz Europa belastet, zu mildern und schließlich zu befehligen. Der Kriegsminister hat es gestern in mißverständlicher Auffassung unserer Ausschüsse über die Aufgaben des Heeres so dargestellt, als wollten wir eine Armee, die nur imstande sei, sich im Laufe in verlorenen Stellungen gegen einen heranrückenden Feind zu wehren. Nein, wir wissen auch, daß eine Armee auch geeignet sein muß, eventuell gegen den Feind vorzugehen. Wenn wir sagen, wir wollen eine Verteidigungsbarmec, so meinen wir damit, es soll nicht ein Heer sein, welches durch seine ganze innere Struktur dahin wirkt, daß andre Völker sich stets bedroht fühlen und glauben müssen, es habe aggressive Pläne. Ein Heer mit einer langen Dienstzeit, das ausschließlich dem Kommando einiger weniger hochgestellter Persönlichkeiten untersteht, sozusagen einen absolutistischen Charakter trägt, ist eine Gefahr für alle anderen Völker. (Schr. richtig! bei den Soz.) Sie fühlen sich von einem solchen stehenden unpatriotischen Heer ständig bedroht. Dagegen sind wir überzeugt, daß eine Armee mit kurzer Dienstzeit mit vollständlichen Einrichtungen, wie Bürger und Soldaten eins sind, eine demokratische Armee, die beste Friedensgewähr ist. (Schr. wahr! bei den Soz.) Der Kriegsminister meinte, ein Volksheer mit kurzer Dienstzeit, ein loses Gefüge, wie er sagte, sei nicht geeignet, einen aggressiven Krieg zu führen. Die Kriegsgeschichte der neuesten Zeit beweist das Gegenteil. Ich verweise nur auf die Erfahrungen im Balkankrieg. Die

bulgariische und serbische Armee sind Armeen mit einem sehr erblichen militärischen Charakter. Die langausgebildeten Mannschaften bilden nur einen verhältnismäßig geringen Bruchteil des bulgarischen Heeres, und in den Schlachten im Balkankrieg hat eine ungeheure große Zahl von bulgarischen Soldaten mitgemacht, sind vorwiegend und haben den Feind in seinem eigenen Lande besiegt, die sogar erst in der Kriegszeit selbst ausgebildet worden sind. (Schr. wahr! bei den Soz.) Das beweist, daß eine Armee, wie wir sie wünschen, nicht die Voraussetzungen erfüllen würde, die der Kriegsminister schwägerlich an die Wand malte. Die Behauptung, daß es ein loses Gefüge, ist nichts als eine Legende, die die Militärs sich rechtmässig machen, um nur nicht volkstümliche Reformen zugestehen zu müssen. (Schr. wahr! bei den Soz.) Das eine Verkürzung der Dienstzeit die Konsolidierung in Europa befürchten könnte, ist offensichtlich. Die Wirkung unserer Militärvorlage ist, daß auch in anderen Ländern neue militärische Rüstungen vorgenommen werden. Ja, bei uns sind die Rüstungstreiber sogar schon am Werk, zu behaupten, daß die Rüstungen in Frankreich, die die Folge unserer Rüstungen sind, bereits wieder eine neue deutsche Militärvorlage zur Folge haben müssten. (Hört, hört! bei den Soz.) Wir freuen also vor einer unabsehbaren Entwicklung des Rüstungswesens, wir müssen sogar mit der Möglichkeit rechnen, daß auch bei uns wie in Frankreich wieder eine Verlängerung der Dienstzeit in Aussicht genommen werden könnte. Wohin soll dieser Zustand treiben? Sollen die europäischen Völker schließlich zu einer furchtbaren Katastrophe gelangen? Will man das nicht, dann kann ein Ausweg nur gefunden werden dadurch, daß die Völker zur Verkürzung der Dienstzeit übergehen. Das würde zu einer Abschwächung der gegenseitigen Bedrohung beitragen. Trotz der Behauptung des Kriegsministers und der nationalistischen Hurradecke Erzbergers bleibt es wahr, daß die Vorlage der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich erst möglich war als Antwort auf das Vorauswerden der deutschen Militärvorlage. Frankreich wird durch Deutschland zu diesem unfülluellen Schritt genötigt und dadurch muß ein tiefer Rost beim französischen Volk zurückbleiben. Eine Verkürzung der Dienstzeit bei uns würde in Frankreich außerordentlich beruhigen. Die Reichsregierung sollte mit den anderen Regierungen Vereinbarungen treffen, um die Dienstzeit international herabzusehen! (Lebh. Zustimmung bei den Soz.) Noch in der Kommission hat die Volkspartei beantragt, die Soldaten schon nach 18 Monaten zu beurlauben und zunächst pro zweimal im Jahr Recruten einzustellen. Hier im Plenum aber beginnt sich die Volkspartei mit einer allgemeinen Resolution auf Vorbereitung einer Verkürzung der Dienstzeit in Abetracht der besseren Jugendausbildung. Genauso die gleiche Resolution ist bei der vorigen Heeresvorlage angenommen worden, sie hat aber gar nichts genützt und ebenso wenig wird die Heeresverwaltung dieser neuen Resolution entsprechen. Nur fortschrittlicher Nährplauder kann etwas Besseres hoffen. Die Fortschrittspartei sollte doch wenigstens den Nutzen der Zentralisierung mit der Abrechnung der Vorlage zu drohen, wenn ihre Wünsche nicht erfüllt werden. (Schr. wahr! bei den Soz.) Der Kriegsminister hat zwar alle Sympathie für die Ausbildung der Jugend, namentlich für diejenige Jugendpflege, die die Jugend in bestimmtem Sinn politisch beeinflussen will, aber er erklärt ja, daß selbst die beste Ausbildung der Jugend noch gar nichts mit einer Verkürzung der Dienstzeit zu tun habe. Man darf auch die Dienstzeitverkürzung nicht abhängig machen, wollen von gewaltigen Umgestaltungen im Schulwesen, die natürlich auch wir wünschen und schon viel früher gewünscht haben als Herr Dr. Müller-Reinigen.

In der Kommission hat der Kriegsminister die Vorlage über Vorrat über Bord geworfen sei; dieser Ballast aber galt vor 15 Jahren noch als unbedingt nötig. Nach dem Minister werden vier Fünftel der Ausbildungsszeit zur Heranbildung selbständiger Schüler, nicht mehr zur Heranbildung von Paradesoldaten benötigt — also immer noch ein Fünftel für den Paradebetrieb. Und dabei hat der Minister selbst anerkennen müssen, daß die Schweizer Behörden in 65 Tagen zu stromen Soldaten herangebildet werden. Selbst konservative Militärschiffsteller erklären, daß der Drill und das Griffelpaffen die Kriegsfähigkeit nicht haben, sondern eher vermindern, weil das Körper selbst und die Knoxe dumpf macht, statt die Intelligenz und die Geschmeidigkeit zu fördern. (Hört, hört! bei den Soz.) Ich frage den Kriegsminister, ob der Jahr zeitraubende Drill bei vor 15 Jahren üblich gewesenen Priederzianischen Paradesgriffs in der ganzen Garde so geübt wird, wie beim 1. Garde-Regiment zu Fuß. (Hört, hört! bei den Soz.) Der Drill verursacht auch die Soldatenmisshandlungen; er soll angeblich nötig sein, um die gewiß nötige Disziplin zu erzeugen. Die Disziplin der Armee will die Soldaten durch Furcht und Schrecken zu willenslosen Figuren erziehen, von freiwilliger Einordnung aus Verzerrung ist keine Rede. Die Soldaten sollen vom Volksleben losgelöst werden, das hat der Kriegsminister selbst angeben müssen. Eine Schmach und Schande ist die Verwendung von Truppenteilen gegen das eigene Volk, angeblich zur Herstellung der Ordnung, auch dort, wo sie gar nicht nötigt war, wie in Mandschukuo und im Muhrrevier. Den wahren Geist des Militarismus und seiner vom Kriegsminister gerührten „Erliebungsarbeit“ zeigte die Kaiserrede vom 23. November 1891, deren Jubiläum wird bald begangen können, an die Garderekruten, daß sie auf seinen Befehl auch auf Verwandte und Brüder — noch einer anderen Kasematte, die das konservative Volk verbreitete, auch auf Geschwister und Eltern — schielen müssten. (Sturm. Hört, hört! bei den Soz.) Diese Worte fanden ihren widerhall in Millionen Arbeiterherzen. (Schr. wahr! bei den Soz.)

Das Privileg der Einjährig-Freiwilligen ist ein klassisches Zeugnis dafür, daß die Dienstzeit verkürzt werden kann. In Italien besteht eine starke Bewegung gegen dieses Privileg und in Frankreich würde man es bei Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit sicher nicht wieder aufleben lassen. Infolge der Heeresverkürzung werden zweifellos viele minderjährige Leute eingestellt werden müssen, da ist es unverantwortlich, den Söhnen das Einjährig-Freiwilligprivileg zu lassen. Entweder reicht die einjährige Dienstzeit für die Ausbildung aus, dann ist es für alle der Fall, oder sie reicht nicht aus, dann auch nicht für die Söhne der bestehenden, dann muß das Privileg aufgehoben werden. Müßten die Söhne der bestehenden mit den anderen zusammen in der Kaserne leben, so würde der Auf nach Verkürzung der Dienstzeit auch von diesen Kreisen sehr stark erhoben werden. (Lebh. Schr. richtig! bei den Soz.) Wir verlangen gleiches Recht für alle und haben dabei die Mehrheit des Volkes auf unserer Seite. Lehnen Sie unsere Anträge ab, so geben Sie uns eine treffliche Gelegenheit, Ihre Volksfeindseligkeit vor dem ganzen Lande zu zeigen! (Lebh. Beifall bei den Soz.) (Schr. richtig! rechts.)

Hierauf vertagt das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend 11 Uhr.

In hoher Günst!

Revue

Cigaretten

mit seidenen Sammel-

Wappenbildern

Kranken-Wäsche

wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinfiziert durch

Persil das selbstdärfende Waschmittel

Besitzt stark desinfizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von

30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei.

Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebten Henkel's Bleich-Soda.

Schneider.

Montag, den 16. Juni, abends 19 Uhr

Mitglieder-Versammlung

Im Volkshaus, Reiter Straße 32.

Tagesordnung: 1. Vortrag über: Die gewerkschaftlich-genossenschaftliche Volksfürsorge. Referent: Arbeiterlehrer Mylau. 2. Die Vorläufe zur Reichs-tarif-Vertragsgemeinschaft. 3. Mitteilungen und Verschiedenes.

Kollegen, sorgt für einen guten Besuch der Versammlung.

Die Ortsverwaltung.

Das glückliche Brautpaar

wünscht sich zur

Ehe

scheine Möbel. Dieselben erhalten sie auf das Beste

Auf Kredit

in dem beliebtesten und modernsten Möbel- und Ausstattungsgeschäft von N. Fuchs.

Betten, Polster-Waren

einzelne, Anzahlung Mk. 3.—

Komplette Einrichtungen

zu 200, 300, 500, 750 bis 3000 Mk. etc. etc.

Anzahlung Mk. 10, 15, 20, 25 etc. etc.

Paletots Anzüge

Anzahlung von Mk. 3.— an Anzahlung von Mk. 3.— an

Jacketts u. Mädchen-Mäntel

Kostüme u. Röcke

Kinderwagen

Anzahlung Mk. 2.—

Manufakturwaren • Schuhwaren

Möbel- u. Ausstattungsgeschäft

N. Fuchs

Leipzig

Kurprinzstr. 13, I., II., Brüderstr.

Achtung!

Die schönsten

Kinderwagen u. Klappsportwagen

Marke Naether und Brennabor
kauft man bei grösster Auswahl und am vorteilhaftesten bei

Moritz Winkler,

L.-Sellerhausen, nur Wurzner Str. 23—25.
Bei mir zahlen Sie keine Fabrikmarke.

Musikhaus „LIPSIA“, Petersstr. 44

Original-Grammophon- u. Mammut-Sprechapparate

Konkurrenzlos billige Preise in anderen Apparaten

Besichtigen Sie bitte meine Schaufenster in der

Reiter-Passage.

zu herabgesetzten Preisen

verkaufen wir

wegen Umbau und Vergrösserung

unserer inneren Geschäftsräume

Besonders für die Reise geeignet:

1000 marineblaue Kostüme aus guten Kammgarn-

stoffen, Jacke auf Seidenserge gefüttert
Serie I Serie II Serie III Serie IV
16.50 19.50 25.00 28.50

Marineblaue Kostüme aus blauem Twill und guten Kamm-

garnstoffen, Jacke auf Seidenserge gefüttert
Serie I Serie II Serie III Serie IV
36.00 45.00 48.00 54.00

Kostüme aus Stoffen englischer Art, besonders

für die Reise zu empfehlen, Jacke auf Seidenserge gefüttert
Serie I Serie II Serie III Serie IV
12.50 16.50 19.50 24.00
28.50 36.00 42.00 48.00

500 Staub- und Reisemäntel für Damen und junge Mädchen

Serie I Serie II Serie III Serie IV
10.50 15.00 16.50 19.50

500 Staub- und Reisemäntel

gleichzeitig für Regenwetter zu tragen
Serie I Serie II Serie III Serie IV
24.00 28.50 32.00 36.00

Weisse Kleider für junge Mädchen

8.00 10.50 12.50 15.00 19.50 24.00

Weisse Voile-Kleider für Damen u. junge Mädchen

24.00 36.00 42.00 45.00 54.00

3600 weisse Wasch-Blusen, Batist u. Voile

1.95 2.50 3.50 4.50 6.50 8.50

1000 Wasch-Kinderkleider in verschieden.

Farben

für das Alter von 5—7 Jahren 8—10 Jahren 11—14 Jahren

3.25 3.75 4.75

1000 Russenkittel weiss und farbig

65.00 75.00 95.00 1.10 1.25

Ein Posten
Morgenröcke
aus Baumwollmusselin
3.50 3.75 4.25

Ein Posten
Winter-Flausch-Morgenröcke
Wert 6.50 jetzt 3.50

Ein Posten
Morgenröcke
aus Wollmusselin
Wert 12.50 jetzt 8.50

Gebr. Hirschfeld

Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion

Leipzig • Petersstrasse 42.

Unerreicht

an modernen Verbesserungen Leistungsfähigkeit und Qualität sind die anerkannt besten

Phönix- und Original-Viktoria-Nähmaschinen

Nähen vor- und rückwärts, Stickern und Stopfen Bequeme Teilzahlung.

5 Jahre Garantie. Alleiuverkauf.

Hermann Schube, Ritterstrasse 4 Königsbau

an der Grimmaischen Strasse. Beide Fabrikate vertreten a. d. Intern. Baufach-Ausstellung, Halle Kunst-Industrie.

Damen- und Kinderhüte

Grosse Auswahl! Billige Preise!



Louise Timmer
L.-Lindenau, Frankfurter Strasse 49
(An der Angerbrücke).



Qualitätsmarken Rabattmarken * Kautschukstemp. fom. alle Druck arbeiten in Buch. u. Steinbrücklief. saub. u. preiswert Konrad Müller, Erfendig. Leipzig. Illustrierte Preislisten gratis

Jeder spielt sofort Klavier!

Ohne fremde Hilfe — ohne Notenkennisse kann jeder, ob alt oder jung, in kürzester Zeit flott und fehlerfrei nach der „Tastenschrift“ Klavier spielen. probeweise und Aufklärung senden gegen 50 Pfennig der Musik-Verlag „Euphorie“ Friedenau 320 bei Berlin.

Sparkasse Gautzsch.

Gemeindeamt nahe der Hoser und Plagwitzer Staats- und der elektr. Sternbahn (von Haltestelle Schulstraße 2 und Posthaus Riesewitz 7 Min. entfernt). — Geschäftsst. 8—1 und 3—5 Uhr, Sonnabends 8—2 Uhr. Tägliche Verzinsung mit 3 1/2 Prozent.

Sparkasse Borsdorf

Tägl. Verzinsung 3 1/2 %. Telefon No. 12 Geschäftsst. im Gemeindeamt, am Bahnhof. 8—11.30 Uhr, Sonnabends 8—3.

Fritz Hulsch, Zahntatelier

Dresdner Str. 10. Zugelass. b. d. Betriebs-Krank.-Kass. d. Firm. H. Sohnleider A.G., K. Krause, Berger & Wirth, Wezel & Naumann, Kstl. Zahnersatz, Plomb. u. schmerzlos. Zahnzischen, schonendste Behandlung.

Leipziger Beerdigungs-Anstalt, Pietät

Teleph. 532 Feuerbestattung Teleph. 532

28 Matthäikirchhof 28

Zweiggeschäfte: Lind., Odermannstr. 10. Tel. 1740. L.-Gohlis, Eisenacher Str. 8. I. L.-Volkm., Konradstr. 41. Tel. 532

Beerdigungs-Anstalt Robert Hellmann

Fernspr. 4411 Matthäikirchhof 29 Fernspr. 4411

übernimmt Beerdigungen jed. Art sowie Feuerbestattungen nach d. vom Rat der Stadt genehmigt. Tarif unter Zusicherung bekannter prompter Ausführung.

Großes Lager an Holz- und Metallsärgen.

Annahmestellen: Gäßstr. 30 u. Kochstr. 9. Fernspr. 4314.

Familien-Nachrichten

Unserm lieben Sangesbruder

Gustav Rendel und Gemahlin

die herzlichsten Glückwünsche zur

Silbernen Hochzeit.

9495] Sängerchor L.-Eutritzh.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer leuren Enschlafenen

Berta Wohlfahrt

sprechen wir nur hierdurch unsern innigsten Dank aus.

L.-Volkmarsdorf, 13. Juni 1913.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die so überaus zahlreichen und herzlichen Be

weise der Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Enschlafenen Mutter

Lina Bartelt geb. Weishorn

sprechen wir hierdurch allen Verwandten, Freunden und Bekannten unsern innigsten Dank aus.

L.-Cronewitz, den 18. Juni 1913.

Gustav Bartelt und Kinder.

Nach langem schwerem in großer Geduld ertraginem Leiden verschied heute nach sanft und ruhig meine herzensgute innigstgeliebte Frau, unsre gute Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Helene Schelbe geb. Böhme

kurz vor ihrem vollendeten 28. Lebensjahr.

In größtem Schmerze zeigt dies hierdurch an

L.-Volkmarsdorf, den 14. Juni 1913

Der tiefrührende Gott Karl Scheibe 2439 im Namen aller Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, vorm. 11 Uhr,

vom Trauerhause, Ludwigstr. 105, III., aus statt.

Gestern abend 9 Uhr entschlief sanft und ruhig nach langem Leiden unsre innigstgeliebte einzige Tochter und Schwester

Ella

in noch nicht vollendetem 15. Lebensjahr. In

größtem Schmerze zeigt dies nur hierdurch an

L.-Lindenau, Hellmuthstrasse 16, I.

Familie Emil Schmidt.

<p

Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 14. Juni.

Geschichtsalender. 14. Juni 1504: Der Komponist Orlando di Lasso in München gestorben (* 1532). 1848: Sturm auf das Neuhaus in Berlin. 1909: Der Anatom Karl Gegenbaur in Heidelberg gestorben (* 1826). 1911: Der Zeichner Fedor Hünziger in Leipzig gestorben (* 1882). Der norwegische Komponist Johan Svendsen in Kopenhagen gestorben (* 1840).

Sonnenaufgang: 5.00, Sonnenuntergang: 8.21.
Monduntergang: 12.04 vorm., Mondaufgang: 3.48 nachm.

Wetter-Prognose für Sonntag, den 15. Juni.
Schwache Westwinde, heiter, wärmer, trocken.

Bürgerliche Volksbildung.

II.

Der Pflege des geschichtlichen Bewußtseins im Volke war die diesjährige Tagung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung gewidmet. Unter diesem Sammelbegriff waren die Referate eingetragen, die fast alle mit einer zuletzt widerlich wirkenden Verherrlichung des Schlachtendenkmals eingeleitet wurden. Die Macher in der Gesellschaft wissen die gute Konjunktur auszunützen, sie helfen eifrig mit an dem Werke — Hurrastimmung zu erzeugen, um dann von der Hurrastimmung profitieren zu können. So weit waren — wie schon gesagt — die Referate fast alle gleich, und wenn die Erzeugung von Hurrastimmung, das Einüben patriotischer Phrasen, schon Pflege des geschichtlichen Bewußtseins bedeutet, dann hätte die Tagung vollkommen ihren Zweck erfüllt. Aber so genügsam können nur Liberalen sein; so genügsam, ein Referat des Professors Brandenburg als den Ausflug aller Weisheit zu bezeichnen. Es genügte den bürgerlichen Volksbildnern, daß Ihnen Brandenburg so und so oft versicherte: „Der Absolutismus ist belebt, der freiheitliche Gedanke ist ausgebildet, die Fürsten und die Regierungen sind nur Organe des Ganzen.“ Und das alles soll eine Errungenschaft der „Freiheitskriege“ sein. Ein dem Herrn Brandenburg nachfolgender Redner, Pohlmeier, stellte als oberstes Grundsatz für alle Redner der Gesellschaft auf: „Wahrheit, Objektivität, Tendenzlosigkeit.“

An diesen Grundsätzen gemessen, würde sowohl Herr Brandenburg als auch Herr Pohlmeier äußerst schlecht abschneiden. Der leichtgezeichnete Herr charakterisierte sich selbst durch den Vortrag einiger Erlebnisse. Er hat für die Gesellschaft an irgendeinem Ort einen geschichtlichen Vortrag gehalten, wobei er sich von vornherein erkundigte, ob er — wenn er geschichtlich wahr rede — nicht einen Teil der Bevölkerung (die katholische) verlege. Nach dem Vortrag ist er in den ultramontanen Blättern „Scharf“ angegriffen worden. „Durch die Erfahrung geweckt“, so führte er aus, „bin ich das nächste Mal auf die Dinge nicht eingegangen, mit dem Erfolg, daß ich nun von der andern Seite angegriffen wurde.“ So sieht die Objektivität, Wahrheit und Tendenzlosigkeit aus. Bei solcher Gesinnung braucht sich auch niemand über die Stellung dieser Herren zur Sozialdemokratie zu wundern. Gute nationale Erziehung, durch die Geschichtswissenschaft des Herrn Pohlmeier, soll nämlich das Umsturzgreifen der umstürzlerischen Tendenzen verhüten. Und diesem Sermon fügte er hinzu, daß sich der historische Materialismus nur deshalb so weit verbreiten konnte, weil das historische Denken der Bevölkerung zu oberflächlich sei. Nun stellte aber Herr Pohlmeier den Lehrern das Zeugnis aus, daß sie sich (die Lehrer) mit dem besten wissenschaftlichen Rüstzeug versehen, Herr Pohlmeier sprach weiter von dem viel größeren Umfang der Bildungsarbeiten der Gesellschaft im Gegensatz zu den Bildungsbestrebungen der Arbeiterschaft. Wertvölkig, daß trotz der Lehrer, die ihren Schülern doch ebenfalls gute geistige Waffen liefern sollen und trotz der „riesigen“ Ausdehnung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, der historische Materialismus doch immer mehr Anhänger gewinnt. Uns schenkt, daß Herr Pohlmeier auch hierbei mehr gelag hat, als sich mit der von ihm gewünschten Objektivität verträgt. Dieses Eindringen in die Materie, vollständiges Beherrschern des Stoffes forderte Pohlmeier weiter von den Rednern der Gesellschaft. Gleich der nachfolgende Redner aber konnte unter dem gleichen Vorfall — wie der, den Pohlmeier erhielt — mitteilen, daß die geschichtlichen Lichtbildervorträge fit und fertig vertriebelfältigt sind und denjenigen, die Vorträge halten wollen, drei Tage vor dem Termin geschickt werden. Das ist jedenfalls eine Art der Verbreitung von Volksbildung, die der Gesellschaft alle Ehre macht und die Herrn Pohlmeier allerdings zu der Bemerkung von der „Überflächlichkeit des historischen Denkens“ guten Grund gab. Nur hätte er diese Bemerkung auf die so dargestellten Geschichtslehrer der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung und nicht auf die Arbeiter anwenden dürfen.

Einen Blick in den Verhandlungen boten die Auseinandersetzungen des Professors Witkowski über das patriotische Drama auf der Volksbühne. Mit kräftigen Worten geißelte er die Liebedienerei, die Kriecherei, die Heuchelei, die in den sogenannten patriotischen Dramen autage treten. Und er bezeichnete es als eine im höchsten Maße schädliche und gefährliche Erziehung des Volkes, wenn man so fortfähre. Er hätte hinzufügen müssen, daß auch der Byzantinismus in den Reden der Brandenburg, Pohlmeier u. a. in derselben Weise wirkt, wie die patriotischen Dramen.

Gut in die Welt! So lautet bekanntlich der Titel der neuen Leipziger Bibel, die zu Ostern 1912 in den Schulen eingeführt wurde. Jetzt wird befürchtet, daß nach Ablauf einer zweijährigen Probezeit die Bibel nicht weiter benutzt werden soll. Der Leipziger Lehrerverein hat sich hiermit beschäftigt und hat seinen Vorstand beauftragt, eine Erklärung zu formulieren, die an den städtischen Schulausschuß gesandt werden sollte. In der letzten Vereinstagung wurde nun folgende Erklärung einstimmig angenommen:

Der Leipziger Lehrerverein erkennt dankbar an, daß ihm durch das Schulamt der Stadt das Gutachten der Direktorenkonferenz über seine Bibel „Gut in die Welt!“ zur Verfilmung gezeigt worden ist. Seine Auffassung ist nur dadurch in die Lage

versetzt, dasselbe einer eingehenden Prüfung zu unterziehen. Der Leipziger Lehrerverein muß auf Grund des erhaltenen Berichts seine Verwunderung aussprechen über die Art und Weise der Behandlung der Bibelfrage durch die Direktorenkonferenz. Sie hat nicht einmal ein volles Jahr praktischer Erfahrung abgewartet, um über die Bibel des Leipziger Lehrervereins ein endgültiges Urteil zu fällen. Bereits nach einem siebenmonatigen Gebrauch — also mittler in der Jahrestabelle — waren die Elementarlehrer gezwungen, ihre Gutachten abzugeben. Diese Gutachten sind von der Direktorenkonferenz einstellig verarbeitet worden, und sie haben nicht diejenige objektive Behandlung erfahren, die unbedingt erwartet werden mußte. Die Bibel „Gut in die Welt!“ hat in der vorliegenden Form von kompetenten Beurteilern und ersten Autoritäten auf dem Gebiete der Bibelfrage uneingeschränkte Anerkennung gefunden, und sie ist in Volksschulen vieler sächsischer und nichtsächsischer Städte, ja sogar im Auslande, eingeführt. Trotzdem ist der Leipziger Lehrerverein zu Anerkennungen bereit, vorausgesetzt, daß seiner Bibel der anerkannte „Einheits-Estetisch“ erhalten und die ausschließliche Verwendung der Antiqua in ihrem ersten Teile bestehen bleibt.

So uneingeschränkt, als es aus der Erklärung herauszuleSEN ist, ist die Bibel freilich nicht anerkannt worden. Es gibt auch Autoritäten, die die Bibel verworfen haben. Selbst eine nicht geringe Anzahl Mitglieder des Leipziger Lehrervereins sind nicht von der alles übertreffenden Güte der Bibel überzeugt. Wenn die Bibel unantastbar wäre, weshalb erklärt sich der Leipziger Lehrerverein „trotzdem zu Veränderungen bereit“?

Zum Feuerwehrtag in Leipzig, Gelegenheit des in der Zeit vom 24. bis 29. Juli in Leipzig stattfindenden 18. Deutschen Reichsfeuerwehrtag werden neben sachwissenschaftlichen Darbietungen eine Reihe lehrreicher Vorträge gehalten werden. Unter den Vortragenden befinden sich neben bekannten Persönlichkeiten auch einige Leipziger Herren. So wird der Feuerwehrverbandsarzt Herr Dr. Sauppe über das Thema: Wie muß ein Verbandsarzt für die Feuerwehr eingerichtet sein? sprechen. Der Delegierte der Leipziger Kriminalpolizei, Herr Polizeirat Ditz, wird einen durch Lichtbilder unterstützten Vortrag über die Feuerwehr als Hilfe der Kriminalpolizei halten. Herr Branddirektor Dr. Niedermann einen solchen über die Aufgaben der Feuerwehr außerhalb des eigentlichen Feuerlöschdienstes und Herr Brandmeister Fritsch wird das Thema Lösungen mit Automobilspuren behandeln. Die schon jetzt überaus reichhaltig besetzte Feuerwehr-Ausstellung bedarf eines Flächenraums von mehr als 42000 Quadratmetern und wird ein eindrucksvolles Bild von der Entwicklung und dem Fortschreiten der deutschen und ausländischen Feuerwehrverbände, der Feuerwehren und Gemeinden und der dem Feuerwehrwesen dienenden Industrie geben.

Urbans Führer durch Leipzig, ein Verkehrsskizzen, ist in 27. Auflage erschienen. Der 150 Seiten starke, sehr handliche Führer bringt neben einigen sehr guten Stadt- und Umliegungskarten eine erstaunliche Fülle Material. Neben den Rundgängen durch die Stadt enthält er einige Artikel über Buchhandel, Sport usw. Der Sportartikel enthält allerdings eine sehr übersichtliche Liste der Goethe-Turner. Von der großen Organisation der freien Turner und von anderen großen Arbeitsportvereinen hat die Verlagsgesellschaft offenbar keine Ahnung, sonst würde sie doch veranlaßt haben, daß Parität geläßt und auch diese Verbindungen erwähnt werden würden. Sieht man indes von dieser Entgleisung im Sportartikel ab, so muß anerkannt werden, daß das gut illustrierte Blättchen ein brauchbarer und empfehlenswerter Führer ist, auch der Preis von 50 Pfennig darf als gering bezeichnet werden.

Die Siegel- und Medaillen-Ausstellung, die im Buchgewerbehaus seit einigen Wochen für das Publikum geöffnet war, wird morgen den letzten Sonntag (11—12) geöffnet sein.

Selbstmord im Landgericht. Vor der zweiten Strafsammer wurde gestern gegen den in Morden wohnhaft gewesenen 23 Jahre alten Eisenbahn-Ernst Otto Enghardt verhandelt. Er stand unter der Anklage, bei der Vermittlung des Verkaufs eines in Naunhof gelegenen Hauses eine betrügerische Handlung begangen zu haben, indem er über die Eintragung einer Hypothek falsche Vor- spiegelungen gemacht haben sollte. Nach mehrstündigem Verhandlung wurde nachmittag gegen 1/2 Uhr die Sitzung auf Montag verlegt und angeordnet, daß der Angeklagte in Verwahrungshaft zu nehmen sei. Vor seiner Ablösung suchte der Angeklagte noch einen Abort auf; er stieß den Ausschluß zurück, verlegte von ihnen die Türe und erschoss sich mit einer Browningpistole, die er an seinem Brustband befestigt gehabt hatte. Der verzweifelte Mann hätte voraussichtlich nur eine nach Monaten zährende Gefängnisstrafe zu erwarten gehabt. Durch die angeordnete Inhaftierung hat er sich aber wahrscheinlich die Sachlage viel schlimmer vorgestellt. Der Tote ist bisher noch nicht bestattet gewesen. Er hatte infolge der gegen ihn erhobenen Anklage seine Stellung als Kontrolleur in der Maschinenfabrik von Pittler verloren.

Aus einem „erstklassigen“ Hotel. Wie unsern Lesern bekannt ist, wurde seit dem 8. d. M. gegen den Inhaber des Hotel de Russie, Löher Meier, wegen Kuppler und Betrug verhandelt. Er war beschuldigt, seit dem Jahre 1905 durch Schaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub geleistet zu haben. Ferner wurde ihm zur Last gelegt, den Geheimen Hofrat Dr. S. bei Gelegenheit eines Bierabends betrogen zu haben, indem er ihm 52 Mk. zu viel für getrunkenes Bier antrete. Zu der Verhandlung, die streng geheim geführt wurde, waren 80 bis 70 Zeugen geladen, von denen jedoch eine Anzahl angeblich wegen Krankheit oder Reisen ausgeschlossen sind. Das Urteil wurde gestern nachmittag gefällt. Es lautet auf eine Woche Gefängnis und 800 Mk. Geldstrafe. Da die Verhandlung ständig unter Ausschluß der Öffentlichkeit geführt wurde, genossen die zahlungsfähigen Vertreter der bürgerlichen Moral, die in dem Hotel auftretende Freuden kosteten, weitgehende Schonung.

Zoologische Gärten. Bis einschließlich Donnerstag, den 10. Juni, konzentriert täglich nachmittags 4 und abends 8 Uhr die Wiener K. K. Postkapelle. Nächster Dienstag, den 17. Juni, ist „billiger Tag“, der Eintritt beträgt an diesem Tage für Erwachsene 80 Pf., für Kinder 15 Pf.

Berichtigung. Zu der Bemerkung im Stadtverordnetenbericht in Nr. 127 unsres Blattes, daß der Lagerist Ludwig Silchner entlassen worden sei, weil er die verlangte Arbeit nicht habe leisten können, teilt B. mit, daß diese Angabe unrichtig sei, denn es sei von ihm keine Arbeit als Lagerist verlangt worden, die er nicht habe leisten können, sondern schwere physische Arbeit, der er nicht gewachsen war.

Internationale Bauhaus-Ausstellung.

In der Handwerksausstellung in Marienbrunn kostet der Eintritt morgen Sonntag für die Person 25 Pf. zur Besichtigung sämtlicher ausgestalteter Häuser.

Elitag. Morgen Sonntag wird die Halle festlich beleuchtet werden. Wie die Ausstellungsbüroleitung mitteilt, soll dies geschehen, weil Wilhelm II. 25 Jahre an der Regierung ist. Nun wird aber für die Ausstellungsbüroleitung besser, sie liege die Byzanzarie aus dem Spiele, sonst könnte es sehr leicht kommen, daß sie das Gegenteil von dem erreicht, was sie beabsichtigt will.

Sport- und Körperpflege.

Freie Turnerschaft, Bezirk Leipzig. Morgen Sonntag, nachm. 8 Uhr, veranstalten die Freien Turner Leipzig in der Turnhalle des Vereins L.-Vindenu, Talvißiusstraße, ein gemeinsames Turnen der Altersstufen des gesamten Bezirks.

Am 28. und 29. Juni findet das diesjährige Bezirksturnfest in L.-Mödern statt. Aus dem reichhaltigen Programm ist besonders hervorzuheben, daß zu diesem Fest alle Schüler- und Schülerturnen-Aufstellungen herangezogen werden sollen. Die Bezirksturnfest der Freien Turner hat für ihr Bezirksturnfest einen großen Wiesenplatz am Marienweg in L.-Mödern gepachtet. Auch der angrenzende Olympia-Spielplatz steht für Fußballwettspiele zur Verfügung. Am Nachmittag soll ein Fußballwettspiel Leipzig-Erfurt ausgetragen werden.

Polizeinachrichten.

Mordversuch und Selbstmord.

Heute morgen gegen 1/2 Uhr hat in dem Grundstück Universitätsstraße 28 der Maurerpolier Günther seine Tochter durch einen Revolverschuß ziemlich schwer verletzt und sich dann selbst zu erschießen versucht. Günther lebt seit etwa Jahresfrist mit seinen Angehörigen in Unfrieden. Heute morgen gegen 1/2 Uhr kam er von seiner Wohnung, die sich in dem genannten Hause eine halbe Treppe befindet, nach der Küche herunter, wo er seine Ehefrau und seine zwei erwachsenen Töchter antraf. Er fragte seine Ehefrau, ob sie sich nicht wieder mit ihm aussöhnen wollte. Als sie dies ablehnte, ging er auf sie zu und griff dabei in die Tasche. Da die beiden Mädchen fürchteten, daß der Vater vielleicht ein Messer herausziehen und damit der Mutter ein Leid antun könne, waren sie sich zwischen ihm und die Mutter. Der Vater zog jedoch einen Revolver hervor, den ihm eines der Mädchen aber schleunigst entzog. Die Mutter und die eine Tochter ließen nun zur Küche hinaus. Währenddem gelang es dem Vater, der auf die zurückgebliebene Tochter eintrat, den Revolver wieder in die Hände zu bekommen. Es fiel dabei ein Schuh, der die Tochter in den linken Oberarm traf. Diese flüchtete nun ebenfalls nach dem Hausschlaf. Kurz darauf erschöpften in der Küche zwei weitere Schüsse; Günther hatte sich in die linke Schläfe und vermutlich auch in den Mund geschossen. Vater und Tochter wurden später nach dem Krankenhaus gebracht. Ersterer ist schwer verletzt und dürfte kaum mit dem Leben davongekommen. Die Wunde der Tochter scheint nicht besorgniserregend zu sein.

Aus dem Fenster gestürzt. Die sechsjährige Tochter eines in der Gleisstraße wohnhaften Schlossers stürzte gestern in einem unbeachtlichten Augenblick aus dem Fenster des dritten Stockwerks eines Hauses in der Lützner Straße, wo sich die Mutter mit dem Kind besuchte. Das Mädchen erlitt einen Schädelbruch. Man brachte es sofort zum Krankenhaus.

Vermisst wird seit dem 7. Juni 1913 der Handelsmann Rostewitz, geboren am 11. Mai 1875 zu Tolbitz. Rostewitz ist neverlebend und es wird darum vermutet, daß er plötzlich umherirrt oder sich ein Leid angeht hat. Er ist 1,55 bis 1,60 Meter groß, von schwächerer Gestalt, hat ergrautes Haar, blaue Augen, nach rechts gebogene Nase, starlen blonden Schnurrbart und schmales blasses Gesicht. Der Mittelfinger der linken Hand ist gekrümmmt. Bekleidet war er unter anderem mit blauem Jagdtanzzug, grauen Stoffhalbschuhen, grauer Strickjacke mit grünen Aufschlägen und weißem Strohhut mit schwarzem Band.

Vom Auto überfahren. In der Frankfurter Straße wurde gestern vormittag ein 18jähriges Dienstmädchen beim Überqueren der Fahrstraße von einem Automobil überfahren. Das Mädchen stürzte hin und erlitt einige, glücklicherweise nur unbedeutende Verletzungen im Gesicht.

Auf dem Bayerischen Platz lief gestern eine in Meerane wohnhafte Frau einem hinter ihr fahrenden Radfahrer, den sie nicht bemerkte, ins Rad. Sie fiel hin und verstauchte sich dabei mehrere Finger der rechten Hand.

Feuer. In dem Kesselhaus eines Fabrikgrundstücks der Gießerstraße gerieten gestern vormittag vermutlich durch Selbstentzündung Brötke in Brand. Die Feuerwehr besetzte weitere Gefahr.

Wer gehörte die Felle? Vor einiger Zeit hat ein Unbekannter in einem Geschäft der Bleichstraße 5 Fuchsfelle zum Kauf angeboten. Da das Angebot verdächtig erschien, bekleidet der Geschäftsinhaber die Felle zurück und sagte dem Manne, er solle wegen des Geldes später noch einmal wiederkommen. Der Unbekannte hat sich jedoch nicht wieder blicken lassen, offenbar ist er auf unreelle Weise in den Besitz der Felle gelangt. Er war etwa 25 Jahre alt, mittelgroß, blond und hatte kleinen Schnurrbart. Wer etwas über ihn oder die Herkunft der Felle weiß, soll dies der Kriminalabteilung mitteilen.

Aus der Umgebung.

Schleudig. Vom Gewerkschaftskartell. In der am 10. Juni abgehaltenen Kartellsitzung gab Genosse Oskar Fiedler den Bericht von der Kartellkonferenz in Sangerhausen. Man war im allgemeinen mit den Arbeiten der Konferenz zufrieden. Da mit dem 1. Januar 1914 in Merseburg ein Oberverwaltungsamt in Kraft tritt, dem auch die Arbeiter in Schleudig unterstehen, beschloß man sich eingehend mit der Vertretung der Beschäftigten vor dieser Instanz. Hierzu wurde folgende Resolution angenommen: Die heutige Kartellsitzung nimmt Kenntnis von den Beschlüssen der Kartellkonferenz in Sangerhausen und erklärt, daß es im Interesse aller Beschäftigten notwendig ist, eine Vertretung vor den Instanzen zu schaffen. Eine Selbstverständlichkeit ist es, daß das zu gründende Sekretariat seinen Sitz in Merseburg hat, da vor

das Oberversicherungsamt besteht. Die Vertreter des Kartells haben auf der am 20. Juni d. J. stattfindenden Konferenz in diesem Blume zu wünschen." Als Delegierte wurden die Genossen Paul Straube und Oscar Fiedler gewählt. Dann berichtete der Vorstehende über die Vorbereitungen zum Gewerkschaftsfest, das am 24. August in der bisher üblichen Weise im Bürgergarten gefeiert werden soll. Sehr bedauert wurde bei der Abrechnung der Mitarbeiter das Defizit in Höhe von 101 M., das entstanden ist, weil die Arbeiterschaft dem Arrangement zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat. Zum Schluss forderte der Vorstehende die Delegierten auf, regen Anteil an der jetzt stattfindenden Agitationsarbeit für die Volksfürsorge zu nehmen. — Entschuldigt fehlten Barche und Mittag, nun entschuldigt Delphisch und Müller.

Köllnshausen. Arbeiter, meidet die Jubiläumsfeiern! Wie man auf den Dörfern ver sucht, durch allerlei Mittel die Arbeiter für diese Feiern zu fördern, beweisen einige heile Orlaisten. Da man genau weiß, daß auf dem Lande eine nicht allzu große Beteiligung an dieser Feier zu erwarten ist, man aber nach außen hin ebenfalls beweisen will, daß es bei uns auch noch Patrioten gibt, versucht man es hier im Schlaubebach, Wilschesdorff und Lampitz auf folgende Weise zu machen, um die Arbeiter zu veranlassen, an dieser Feier teilzunehmen. In den Dörfern veranstaltet man an diesem Montag ein sogenanntes Kinderfest. Im Schlaubebach ist seit Jahren kein derartiges Kinderfest veranstaltet worden. Das Fest hat auch nur den Zweck, die Arbeiter zu fördern. Der Kurrappatriotismus scheint demnach in den hiesigen Altimünver einen, Kriegervereinen usw. nicht allzu weit her zu sein, sonst würde man es nicht notwendig halten, mit derartigen Mitteln zu arbeiten. Das Verlangen nach einer derartigen Feier ist aber bei den organisierten Arbeitern nicht vorhanden. Unsre Gegner sehen es wohl gern, wenn die Arbeiter ihre Feiern verschönern helfen, aber sonst wollen sie mit den Arbeitern nichts zu tun haben. Von den betreffenden Altimünvereinen findet am Sonntag abend zur Vorfeier ein Vergnügen statt. Es wäre zu hoffen, daß nicht ein einziger Arbeiter die Veranstaltung besucht. Wer am Sonntag Gelegenheit haben will zum Tanzen, dem ist dadurch Gelegenheit geboten, daß im Lokal des Herrn Wenzel in Wilschesdorff, daß der Arbeiterschaft auch zu Versammlungen zur Verfügung steht, eine öffentliche Tanzmusik stattfindet. Jeder organisierte Arbeiter sollte daher am Sonntag das Vergnügen in Schlaubebach meiden, dafür aber um so mehr das Lokal, das der Arbeiterschaft zur Verfügung steht, unterstützen.

Großhochoster-Windorf. In der Gemeinderatsversammlung vom 9. Juni wurde mitgeteilt, daß nach der letzten Arbeitserzählung im Orte 1973 Personen beschäftigt sind. Die Fertigkeiten der Gemeindebeamten wurden in der üblichen Weise genehmigt. Alle die Schreibmaschinenarbeit ist Prf. Martha Nitsche eingestellt worden. Das Grundgesetz der freiwilligen Feuerwehr wurde in der abgeänderten Form angenommen. Im neuen Flusshafen sollen Abortgruben eingebaut werden. Die erforderlichen Kosten wurden nachbewilligt. Auf Vorschlag des Ausschusses soll am Wasserwerk eine Werkstatt mit Boden angebaut werden. Dem wurde zugestimmt. Das Verbandsgebot für die neue Ortskrankenkasse, das im Entwurf vorlag, wurde mit 9 Stimmen abgelehnt. Es soll der Kreis in der Sache aufrecht erhalten werden, bis die Oberförsterei endgültig entschieden hat. Das Ortsgebot über die Altenpflegeabgaben (erste Leistung) wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Auf Ansuchen der Grundstückseigentümer soll der Vertrag mit der Leipziger Ültinger Exportgesellschaft nicht wieder verlängert werden. Das Ortsgebot hierüber soll in der jetzigen Fassung bestehen bleiben, nur mit der Aenderung, daß im Winter die Zeit bis auf vormittags 9 Uhr und im Sommer auf 8 Uhr nachgelassen wird, wo die Grubenreinigung beendet sein muß. Der Abriss des Pfeiferschen Grundstückes in der Mittelstraße wurde dem Meistbietenden, Gustav Schlueter, für 176 M. übertragen. Zur hundertjährigen Geburtstagsfeier für Theodor Körner wurden den vaterländisch und patriotisch gesinnten Vereinen gegen 4 Stimmen 400 M. Berechnungsgeld aus der Gemeindekasse bewilligt. Es soll ein Denkmal errichtet werden. Den Platz stellt die Gütherrichtung der Gemeinde zur Verfügung. Der ausschließende zweite Gemeindeälteste Dr. Freund wurde mit 8 Stimmen wiedergewählt, 4 Stimmen erhielt Gemeindevertreter Pfauener; drei Jetzett wurden weiß abgegeben.

Gerichtsaal.

Reichsgericht.

Spionageprozeß Bawanz.

Vor dem vereinigten 2. und 3. Strafzenat des Reichsgerichts stand gestern der Prozeß gegen den Schmelzer Erich Wawrzik statt. Den Vorstehenden Senatspräsident Dr. Neuge, die Anklage vertrat Reichsanwalt Dr. Liebenow, die Verteidigung führte Reichsanwalt Brückmeier. Erschienen waren 10 Jungen sowie ein militärischer und ein ärztlicher Sachverständiger. Der Angeklagte ist am 22. Juni 1885 zu Georgenberg (Kreis Tarnowitz) geboren und war zuletzt in Oderberg in Österreichisch-Schlesien wohnhaft. Nach Verlehung des Gründungsbeschlusses wurde die Öffentlichkeit für die Dauer der Verhandlung ausgeschlossen. Das um 1½ Uhr verhängte Urteil lautete folgendermaßen: Der Angeklagte wird wegen versuchten Verrates militärischer Geheimnisse sowie wegen intellektueller Urkundenfälschung zu einer Gesamtstrafe von zwei Jahren in einer Woche Buchhaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Außerdem wird auf Zulässigkeit von Polizeilaufzug erkannt. Zur Begründung wurde ausgeführt, der Angeklagte hat zu einer Zeit, in der er sich in Geldbedrängnis befand, im vorigen Jahre den Beschluss gesetzt, sich ein Gewehrschlüssel der preußischen

Radfahrer!!

Bauhöfen, stets frisch Stück 2.- 2.90 4.- 3.10. 1 Jahr Garantie 5.- 6.10. Gebrauchsstück 3.75 5.50, unverwüstliche 7.25 9.10. Schläuche 1.90 2.00 3.- bis 3.50 M. 10045 alle Zubehörteile u. Reparaturen billig und erste Klasse.

Fritz A. Lange
Tröndlinring 1
Dauernde Gewerbeausstellung.

Leipziger Haar-Haus
Inh.: Hugo Schönbrodt
Querstr. 33, part. u. L. Einge.
Lodenstoff, Schleifeleinlagen
Haarunterlagen, Hörse u. Hörse.
Enorme Auswahl, bill. Preise.
Anfertigung v. ausgestrahlt.
Haaren in 24 Stunden. 1^o
Versand nach auswärts.
Haare od. Haarprobe elasend.
Zeder Dame wird beim Kauf
eine Kleidungsstücke für
Festenlos ausprob. u. gezeigt.
Nur perf. Damenbedienung.
Americana. Kopfwäsche etc.

Geschäfts-Übernahme.

Einem geehrten Publikum zur gest. Kenntnisnahme, daß ich das in L-Sell., Woznaer Str. 103, besteh. Molkerie-Spezialgeschäft läufig übernommen habe. Es wird mein eifrigst. Bestreben sein, die mich beschreende Kundenstätt mit guter frischer Ware zu bill. Tagespre zu bedienen und bitte hiermit mein neues Unternehmen durch rege Zuspruch glücklich unterstützen zu wollen. Hochachtungsvoll
Anna Naumann.

Extra-Angebote

Badehandt. 175, 110, 85-85 1/2
Badelaken für 7.75-4.50.
Erio. 3.95-2.95
für 2.25-1.40.
Kind. 1.10-0.85
Fant. i. Sch. 2.
14.-9.-1.50 2.95
Engel, Brühl 4, pt. L.G.

Gummi-Artikel

zur Wochen- u. Krankenpflege.
Spritzen aller Art. 1^o
Auguste Graf Leipzig
Neumarkt 1.

Insanterie zu verschaffen, um es an Frankreich zu verkaufen. Er hat gewußt, daß ein Gewehrschlüssel ein Gegenstand ist, der im Interesse der Landesverteidigung geheim zu halten ist, er hat auch gewußt, daß die Hinwendung an eine fremde Macht die Sicherheit des Deutschen Reiches gefährdet. Um seinen Entschluß auszuführen, hat er sich nun an einen Unteroffizier eines schlesischen Regiments gewandt und ihn unter Versprechung einer hohen Belohnung aufgefordert, ihm ein solches Gewehrschlüssel zu verschaffen. Das Gespräch zwischen ihm und dem Unteroffizier fand vor der Kaserne statt und der Angeklagte war sofort bereit, auf die Aussöderung des Unteroffiziers mit in die Kaserne hineinzugehen. Der Unteroffizier zog einige andere Kameraden hinzu, und gleich darauf wurde der Angeklagte festgenommen. Er gab sich für einen Schlosser mit französisch klingendem Namen aus Nancy aus und wurde nach seiner Einlieferung in das Gefängnis zu Beuthen unter diesem falschen Namen in das Gefangenbuch eingetragen. In diesem Zustande ist unbedenklich zu finden der Verlust des Verdachts gegen § 3 des Spionagegesetzes und des Vergehens der intellektuellen Urkundenfälschung nach § 271 des Strafgesetzbuchs.

Landgericht.

Ein sonderbares Butterfabrikat. Der Händler August Julius Gathisch in Volkmarßdorf ist schon wegen Juwilerhandlung gegen das Milchregulat und das Margarinegesetz bestraft und verwarnzt worden. Aber trotzdem hat er abermals merkwürdige Margarineproduktionen vorgenommen, indem er Naturbutter mit Pflanzenbutter vermengte und sie als "Backbutter" verkaufte. Der kleine Mann, so vertheidigte sich G., verstehe unter Backbutter Margarine. Es wurde festgestellt, daß G. eine Butterform mit der Aufschrift: Rittergut Grienen verwendet hatte. Dieses Rittergut existiert aber nicht. Allerdings sprach zugunsten des G., daß er sein Butterfabrikat in Papier mit der Aufschrift: Margarine verpackt hatte. Wegen Vergehens gegen § 18 des Nahrungsmittelgesetzes wurde G. zu 50 M. Geldstrafe verurteilt.

Fahrlässiger Falschheit. Manche Leute nehmen an, daß ihre Aussagen zur Person nicht unter dem Eide stehen. Die Folge kann dann eine Anklage wegen fahrlässiger Falschheit sein, der mit Gefängnis bestraft wird. Der aus Ruhland stammende 19 Jahre alte Grubenarbeiter Julius J. hatte sich von einem Kollegen ein Arbeitsbuch, das auf den Namen des österreichischen Arbeiters Jankowski lautete, geben lassen, damit er als Österreicher leichter Arbeit finde, da ihm seine echten russischen Papiere fehlten. J. hatte sich dann in Lobstädt auch Jankowski genannt und mußte am 5. Dezember als Zeuge vor dem Bornaer Schöffengericht erscheinen in einer Strafsache gegen zwei Arbeiter, die sich des Hausstiebendiebstahls schuldig gemacht hatten. J. nannte sich vor Gericht wiederum Jankowski. Später riefte er nach Ruhland, erhielt dort seine echte Legitimation und lehrte nun unter seinem wirklichen Namen nach Lobstädt zurück. Dadurch kam es heraus, daß er falsch geschworen hatte. Seit Anfang Mai war er in Untersuchungshaft. Er wurde zu einem Monat Gefängnis verurteilt und aus der Haft entlassen.

Einen Vogelschlag gegen das Kinn verachtete der dunkelfarbige Boxerrealer Morenga Bonaparte dem Kaufmann P. aus Taucha eines Abends im Kristallpalast, weil er sich durch diesen beleidigt glaubte. Der Kaufmann soll nämlich seine Frau auf den Neger aufmerksam gemacht und gesagt haben: "Gut mal, das schwärzt Schwenz!" Das er "Gut mal" gesagt habe, gab der Kaufmann zu, er bestreitet aber, den beleidigenden Zusatz gemacht zu haben. Morenga Bonaparte erklärte, die Neger würden häufig beleidigt, und das habe ihn aufgeregelt. Das Schöffengericht hatte den Schwarzen wegen Körperverletzung zu einer Woche Gefängnis verurteilt. Das Landgericht wandte diese Strafe jedoch in eine Geldstrafe von 100 M. um, da die vom Schöffengericht ausgeworfene Strafe zu hart erscheine, denn der Angeklagte sei eben der Aussöderung gewesen, er sei beleidigt worden.

Bvereine und Versammlungen.

Kartell für Sport und Körperpflege.

In der am 9. Juni abgehaltenen Kartellversammlung wurde der Kartell-Klauschuh neu gewählt. Dieser setzt sich zusammen aus den Genossen: Herm. Schubert (Turner) 1. Vorsteher, P. Neuner (Schwimmer) 2. Vorsteher, A. Schöne (Samariter) Kassierer, Ditrich (Turner) und Biegel (Schwimmer) Schriftführer. Die Radfahrer, Athleten, Turnen und der Verein Volksgesundheit bestimmten je einen Beisitzer. Um den Prehauschuh zu unterstützen, beauftragten die Korporationen je einen Mitglied mit der Verantwortung an den Prehauschuh. Ein Vorschlag, im nächsten Jahr ein Arbeitersportfest zu veranstalten, wird vorläufig zurückgestellt. Sodann kamen einige Fälle zur Sprache, die sich bei Gelegenheit des Quartiermachens für das deutsche Turnfest zugetragen haben. Die anwesenden Vertreter der Arbeiterorganisationen für Sport und Körperpflege bringen mit aller Entschiedenheit zum Ausdruck, daß die Leipziger Arbeiterschaft keine Veranlassung hat, das deutsche Turnfest und damit die deutsche Turnerschaft, durch die Bereitstellung von Quartieren oder durch Besuch der aus Anlaß des Turnfestes veranstalteten Feierlichkeiten zu unterstützen. Anschriften für das Kartell sind zu richten an Hermann Schubert, Leipzig, Kantstraße 55; für den Prehauschuh an Herm. Biegel, Leipzig, Tauchaer Straße 19, I.

Total-Ausverkauf

Wegen Separation verkauen wir unser gesamtes

Lager in Kleiderstoffen

Gardinen und fertigen Blusen

neue Neuheiten in besten Qualitäten

unter Engrospreisen an Private aus.

Spottbilliger Gelegenheitskauf!

Auch für Wiederverkäufer selten günstig!

Schottländer & Co.
Universitätsstraße 2, II Ecke Grimmaische Straße

Das Leben der Naturvölker.

Statt 6 Mark nur 3 Mark
elegant gebunden mit 227 Illustrationen.

Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Die Filialen und Austräger der Volkszeitung nehmen

Bestellungen an.

Zigarren-Fabrik Friedr. Schmidt

empf. Zigarren, Zigaretten u.
Tabak, Pfeifen, Peitschen und

Spazierhöfe.

Wahren, Hallische St. 56

gegenüber dem Rathaus. [*

Der Ortsverein Knaußleiberg, Knauthain, Hartmannsdorf und Umgebung
gegenüber
hält am 7. Juni seinen Vereinsabend ab. Genosse v. Löwenburg hält einen Vortrag über die Hundertjahrfeier. Unter Vereinsangelegenheiten wurde bekanntgegeben, daß Sonntag, den 18. Juli, im Gasthof zum weißen Ross in Knaußleiberg das Sommerfest in öffentlicher Weise stattfindet. Ferner wurde beschlossen, den 2. August, einen Nachklang mit Musik nach Lößnig zu veranstalten. Für diesen Winter soll ein Kurzus in Leben gerufen werden. Die Gelegenheit der Sängerabteilung wurde zur Diskussion gestellt. Die Versammlung hat die Stellung der Sängerabteilung in der Sitzung mit dem Sekretär und dem Bezirksvertreter abgehandelt.

Auskunft in Rechtsfragen.

Atom. Eine derartige Bestimmung für Leipzig ist uns nicht bekannt. Es kann, wenn nicht ausdrücklich etwas anderes vereinbart ist, nur eine 14-tägige Kündigungsfrist in Betracht kommen.

M. H. 2. Aus Ihrer Frage geht nicht hervor, was Sie wissen wollen.

J. 222. Wenden Sie sich zur mündlichen Erörterung Ihrer Angelegenheit an das Arbeitssektorat im Volkshaus.

Briefkasten der Redaktion.

E. K. 82. 1. Das Gesuch ist an den Rat der Stadt Leipzig zu richten; 2. vorläufig die Geburtsnachweise und die Zeit Ihres Aufenthalts im Deutschen Reich; 3. die Gebühren werden nach den Einkommensverhältnissen abgekürzt, und zwar bei Ablehnung von 8 bis 50 M.

A. F. 83. Söldlich. Ihr Eingang ist nicht verwirbar.

Freitag. 1. Ja. 2. Das ist nicht unbedingt notwendig.

3. Sämtliche Kosten können Sie mit anrechnen. 4. Ja.

A. Romanus. Ihre Fragen sind unklar. Wenden Sie sich zur mündlichen Erörterung an das Arbeitssektorat im Volkshaus. — Briefliche Auskunft wird nicht erteilt. Die Marke steht zu Ihrer Verfügung.

138. Ja.

Speisenkarte I (Johanniskirchstr. 9): Blätter mit Bleiche Blätter.
Speisenkarte II (Klopstockstr. 1): Rüdes mit Blätterblätter.
Speisenkarte III (Ringstraße 24): Weiße Blätter mit Schmelzleib.
Speisenkarte IV (Siegelstraße 24): Weiße Blätter mit Schmelzleib.
Speisenkarte V (Münzenstr. 55): Rüdes mit Rüdesblätter.
Speisenkarte VI (König. östliche Straße 10): Rüdes und Rüdesblätter mit Schmelzleib.
Speisenkarte VII (Walterstraße 15): Gelbe Blätter und Rüdes mit Schmelzleib.

Clifford

Erstklassig

Unsere Mariné

2 Pf.

CIGARETTE

GEORG A. JASMATZI AKT. GES.
DRESDEN

Größte deutsche Cigarettenfabrik

Die Bölkerschlacht ist ein plastisches Mundgemälde in einem Pavillon auf der Iba, der an der Straße des 18. Oktober ausgebaut ist. Man sieht Leipzig vor 100 Jahren, aus einer Höhe von etwa 50 Metern: die Stadtmauern, die vier Tore und die nach allen Seiten gehenden, mit Bäumen eingefaßten Straßen. Nach den Himmelsrichtungen findet man die einzelnen Teile und Gehöfte um Leipzig gruppiert, Flüsse und sonstige Wasserläufe eingeziehen und die Bodenreihungen gekennzeichnet. Im Innern des Ortschaften sind getrennt Gebäude und Arten festgehalten, brennende Häuser, zerstörte Wohnstätten, als solche bezeichnet. In dem Gelände sind einige Tausend Bleisoldaten in den Uniformen damaliger Zeit untergebracht, wobei der Stand der Kämpfe um 5 Uhr mittags des 18. Oktober angenommen ist.

Der Sinn und Verständnis für die geschilderten Ereignisse der Oktoberlage des Jahres 1813 hat, der seit auf das lehrreiche Mundgemälde ausmerksam gemacht. Bis jetzt haben über 10.000 Personen den Pavillon besucht. Gegen Vorzeigung einer Vorzugskarte beträgt der Eintrittspreis 2 Pf.

Die Direktion des Bölkerschlacht-Pavillon.

Brillen
Klemmer
Theater- und Reisegläser
Barometer, Thermometer
Lupen, Reisszunge etc. *

Curt Hegewald
Hohe Str. 2 Tel. 15321

Grude-Oefen
die den ürztl. u. polizeilichen Verordnungsvorschriften ganz u. voll entspr., fabriziert die

Leipziger Grudeofen-Fabrik
August Krause, Albertstr. 9
Uelzener Str. 1. 1. 10. 12. 14. 16. 18. 20. 22. 24. 26. 28. 30. 32. 3

Feuilleton

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

Sonnabend, den 14. Juni 1913.

Löhnungstag.

Auf den Berggipfeln schlägt der Wald, weiß und unscheinbar, schwenderisch eingehüllt in weichen, reinen Winter schnee; nur da, wo ein Vogel sich niedergelassen und den Schnee weggeschüttelt hat, ragt ein nackter Zweig hervor, schwarz und kahl und unheimlich. Auch die lieben Klüsse sind verschwunden, die ebene Heide und die blote blaue Felsschicht. Der schlanke, appressartige Wacholderbaum neigt sich unter einem Berg von weichen Kissen, und die Schlehen rießen langsam in der milden Kälte ihres Pfuhls.

In den tiefen Steinbrüchen unterm Gipfel liegt der Schnee so hoch, daß die Arbeiter ihn wegschaffen und beiseite schieben müssen, um an den Hals heranzukommen. Und von den Wurzeln der Tanne, die nach am oberen Rand des Steinbruchs hervorragen, hängen lange Eiszapfen herab.

Das ganze Land unten ist mit Schnee bedeckt, soweit man sehen kann. Schnee liegt da drüber, wenn man am Gestürz vorübergeht, auf den Wiesen, wo die Jungen Schlittschuh laufen, auf der Dorfstrasse, bis zum Meer hinab, das eine halbe Meile weit entfernt liegt und mit Treibesetzung bedeckt ist. Und die Sonne scheint das ganze, so mild und bläulich weiß, so zahnlos und kraftlos, wie das Zähne eines Mittleren.

Am Strand liegen ein kleines Dorf. Dem Felsen verdankt es seine Existenz, und die Häuser lehnen dem Steinbruch, wo die Verarbeiter tätig sind, viele Fensterläden wie wachsame Augen zu. Die Erde ist mager, meist Stein, aber selbst der Stein wird zu Brod und liefert von Woche zu Woche, was man zum Leben braucht, manchmal weniger, niemals mehr; in der Regel reicht es gerade.

Die Dächer des Dorfes leuchten rot durch den weißen Schnee. Das Rot und Weiß sieht schier aus, als sagte man für die Armut.

Draßen in der Ferne ist die Sonne im Begriff unterzugehen, und das weiße Land bekommt einen leichten Nosen schimmer. Von jedem Herde im Dorf steht Rauch auf — blauer Rauch, er stinkt gerade in die Lust, als hätten die lounischen Götter das schlichte Herdopfer aus Tang, Gras und Kohlungen in Gruben an genommen.

Die Küstestadt klimmt sich, der Tang knistert, und das Sandtagfeuer flammt auf, breit, in Empfang zu nehmen, was der Verarbeiter auf dem Heimweg eingekauft hat. Die Kinder stecken die Gesichter zur Flamme hinein, die in ihren großen Augen und rinnenden Nasen glühen. Die Mutter läuft unruhig zum und vom Küchenfenster. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer müßten schon unterwegs sein.

Man kann den Weg in seinen Blickelinien fast bis zum Steinbruch hinauf verfolgen. Aber wo bleibt die wandernde Zelle, die sich sonst um diese Tageszeit den Pfad hinabwindet? Sie werden doch unterwegs nicht abgestürzt sein? Gott verhülle es!

Manche der Frauen faltet die Hände in auflaufendem Gram oder höst einen bittern Fluch aus, und hier und da weint ein Kind vor Hunger, daß man es weit hören kann.

* * * * *

Die Arbeiter haben die Sonne verloren und den Nacht aus den Höhlen aufsteigen lassen; sie haben aufgeräumt und das Werkzeug beiseite gelegt; nun stehen sie in kleinen Gruppen da und rinnende Nasen glühen. Die Mutter läuft unruhig zum und vom Küchenfenster. Nun ist die Sonne verschwunden. Die Männer müßten schon unterwegs sein.

Man kann den Weg in seinen Blickelinien fast bis zum Steinbruch hinauf verfolgen. Aber wo bleibt die wandernde Zelle, die sich sonst um diese Tageszeit den Pfad hinabwindet? Sie werden doch unterwegs nicht abgestürzt sein? Gott verhülle es!

Der Steinbruchbesitzer und seine Arbeiter nehmen die Arbeit der Woche auf: Plastersteine, Steinschutt, Treppenstein. Der große Mann schimpft über einen Kleider Schotter, der nicht auf ebenem Boden liegt. „Das gibt uneheliches Maß“, sagt er. Der Schweden Anders nimmt die Schelwtorte mit gebrochenen Kopf hin und hofft, auf diese Weise einigermaßen schadlos durchzukommen mit seinem erfolgreichen kleinen Kniff; denn jetzt hat der Arbeitgeber ja das Recht, nach Gutdünken abzuschlagen, anstatt das ehrliche, redliche Klosteramt anzuwenden.

Der Besitzer sieht den Mann grüßend an: „Na ja, für diesmal magst hingehen. Ich mach der paar Dreier wegen, um dir die mich preist, wohl noch nicht Bankrott, Anders.“ sagt er dann gutmütig und schüttet sich an, den Lederbeutel zu öffnen.

Da hört man Schlittenglätt auf dem Berggrat, und ein kleiner Schlitten, mit einem kräftigen Pferde bespannt, saust den Weg vom Herrenhaus entlang. Ein stotternder Bursch in Pelz und Pelzmütze — der Sohn des Steinbruchbesitzers — springt heraus und kommt auf den Vater zu.

„Willst du nicht zur Stadt, Vater? Große Chombe-Partie im Hotel.“

„Hab kein Geld heut abend,“ erwidert der Werkherr.

Der Sohn zeigt mit der Stiefelspitze auf den ledernen Beutel, aber jener schlägt den Kopf und sieht rings seine Arbeiter an.

„Ach, dummes Zeug, Alter, die Arbeiter warten bis Montag heut abend ist was zu verdienen...“ Der Schlächter, schon ein bisschen angehetzt — und ein ganz Neuer, ein Großhändler! Du mußt doch Nevanche von dem dem Schlächter haben.“

Einen Augenblick steht der Steinbruchbesitzer unschlüssig da; dann steckt er die Hand in den Lederbeutel, um dem ersten Manne sein Geld auszuzahlen, aber in diesem Augenblick fängt er die fast drohende Angst auf, mit der alle Augen auf ihm ruhen. Und plötzlich sieht er ein barsches Gesicht auf und sagt: „Wir warten mit der Abrechnung bis Montag, Freude.“ Mit diesen Worten geht er sich in den Schlitten neben den Sohn, der unter dem Gebimmel der Glöckchen zum Herrenhaus zurückfährt.

Die lange Arbeiterreihe bewegt sich auf den Blickelinien der Landstraße abwärts, auf die Häuser am Meer zu, wo jetzt die Lichter erglänzen. Gestalt auf Gestalt schleicht vorwärts, gebeugt und müde, wie eine traurige Illustration zu dem Sabe, daß der Gang ein beständiges, ununterbrochenes Fallen ist.

Wieder erwidert Schlittenglätt hinter ihnen: es nähert sich rasch, und der große Hund des Herrn rennt beständig vorbei. Einer nach dem andern entblößt schlaff und mühsam den Kopf, noch bevor der Schlitten neben ihnen ist — sie erkennen den Herrn an seinem Hund.

Und einer nach dem andern richtet sich langsam wieder auf, bedekt den Kopf und schlägt einen milden, gleichmäßigen Blick hinter dem Schlitten her, der wie vor einem Spiegel von grauen, gebeugten Räcken dahinfährt.

Nur der unterste in der Reihe, der vorne marschiert, macht keine Miene, daß Haupt zu entblößen.

„Das ist ein Kraeeler,“ sagt der Steinbruchbesitzer zu seinem Sohne. „In diesen Tagen kriegt er seinen Abschluß — sobald wir ihn entscheiden können.“

Der Sohn ergreift die Peitsche, läßt sie lustig über dem Kopf des Arbeiters knallen und schlägt ihm mit der Schnüre die Peitsche ab, so daß sie in den Graben rollt.

Martin Andersen Nexø
(deutsch von Hermann Küh.)

Im Gebirgsreiche des Amazonas.*

Nachdruck verboten.

Es ist die wilde Märchenpracht der Wasserszenen des Urwalds zugleich mit dessen Schrecken, wohin und die Phantasie beim Wort „Amazonenstrom“ verzögert. Wir denken dabei gewöhnlich nur an die majestätische Größe in den weiten Gefilden Brasiliens. Aber auch weiter aufwärts, in seinen Ursprungsländern in den peruanischen Anden, tun sich der Wunder reichlich dem Auge auf, so daß man gern mit den Gebannten dorthin entwander. Aber nur mit den Gedanken. Denn um und durch die Blumengärten, die und dort locken, schlingt sich das Gewirr einer furchtbaren Wildnis. Der Mensch wird das Marionett bald schneidesteter Eislauf, bald tropischer Blut.

Seit 1835, wo die Spanier hier oben den Claviricoshafen entdeckten, den man danach als den Springquell des wasserreichen Stroms der Erde ansah, war niemand weiter talwärts gekommen. Erst neuerdings hat ein mutiger Forscher, der Giechener Geograph Prof. Sievers, den weiteren Weg gewagt und dabei eine große wissenschaftliche Überraschung erlebt. Über jenen See hinaus fand sich ein Insel, der sich als der eigentliche Oberlauf des Amazonenstroms herstellte, und in seinem Bereich bis 45 Kilometer nach Süden vom Claviricoshafen ermittelte Sievers die eigentliche Quelle dieses Weltgewässers an dem Säumeberg San Lorenzo. Zu den vielen Wundern des Stroms war ein neues getreten: fast vier Jahrhunderte hatte er die Menschheit im Irrtum über seine Herkunft gelassen, ein Versteckspiel, in dem ihm nur Vater Nil den Rang abließ.

Beide Quellgebiete, das bisher dafür gehaltene und mit Tunguragua bezeichnete unterhalb jenes Sees und das neu entdeckte oberhalb sind der großen Welt Neulands, um das sich noch mehr oder minder der Zauber des Geheimnisses webt. Aber gleichwohl liegen Meisterschilderungen vor, nach denen wir uns eine Vorstellung von ihnen machen können, vom leichter allerdings vorliegenden noch in Sinne einer allgemeinen Charakteristik jener Landschaftsformation, deren Art die umgebende Hochfläche angehört. Es ist dies der Typus der rauen Puna, der hier zunächst geschildert sei.

1. Auf den Puna.

Durch den stillen Ozean auf die Küste von Südamerika zufließend, erblickt man schon in meilenweiter Entfernung am östlichen Horizont etwas wie eine endlose tiefe Wollwand mit fast geradem Laub, darüber es seitlich leuchtend und schimmernd. Aber eine Wollwand bleibt bei weiterem Vorwärtstreten nach ihr hin immer in unerreichbarer Weite und im gleichen Größenverhältnis, da sie in Wirklichkeit ja über den Horizont steht. Sogar die Mauer dahinter steht ja vor unsren Augen beim Weiterfahren immer mächtiger, immer drohender; wir werden inne, daß sie nicht dem Auftritt angehört, sondern mit uns auf gleicher Bodenfläche steht. Wie düstere Cumuluswolken schließen sich zwar auch an ihre die Massen hinter- und überneinander, aber immer deutlicher erkennen wir die Gebirgsnatur dieses Horizontabschlusses. Es sind die Anden, „Los Cordilleras de los Andes“, die „Bergketten des Ostens.“

Allmählich erkennen wir, daß zahlreiche Gipfel über das Massiv emporsteigen. So rogt der Raum mit seinem ewigen Schnee und Eis in Zedernform gegen den blauen Himmel und der aus der Ferne nur weißliche Schimmer zertheilt sich in den mannsfestsiegsten Flächenstellungen zur Sonne in grauwelk, weiß, silbern und hellgold, eine Welt des Lichts, die den Sonnenfunkus der Insel mit erstaunlich macht. Überirdisch berührt auch das Bild des Andenkors über den höchsten, Menschen oft unerreichten Gipfeln schwebend, wie ihn Alexander von Humboldt verschiedenartig gezeichnet hat, höher als der Regelberg von Teneriffa, auf den schneedeckten Rücken der Pyrenäen getürmt. Während wir noch ganz in förmliche Unendlichkeitsbegrenzung verletzt werden, hellt sich das grandiose Panorama beim Näherkommen auch in seiner Tiefe nach und nach auf: vor der himmelhohen Wand entlang, in sie hinein schmiegen sich grünende Streifen, der Vegetationsgürtel an der Küste und seine Stufen und Einlagerungen am Abhang. In einem freundigen Hause öffnet sich die Höllewelt vor unserm Geiste als die Beherrbergerin einer Fülle sprühender und blühender Schäfte der tropischen Natur. Und wir täuschen uns nicht. Immer plastischer wird die erst nur Kolossal, allmählich aber auch erhabend und erheiternd wirkende Szenerei: hinter einem zwar unfruchtbaren Küstenstreifen Bucht und Schlucht voll prangender Lebensorbe, gastralische Orte im Vordergrund, leuchtende Teppiche aus Wald, Buchswein und Grün der Matten bis tief hinein und hoch hinauf in den Hintergrund sich dehnend. Nur oben darüber, unter der Schneegrenze, will der schaffende Geist der Pflanzenwelt nicht recht zuvage treten; matt verschimmernd lämpft er mit dem Steinigellust um die Marken des Reichs, und die Linie ist weithin zu verfolgen, über die hinaus die freiläufigen die düstern, allem sprühenden Tand abgezweigten Sieger bleiben, einsam gesellt nur dem ewigen Schnee und den Wolken.

Dort in jenen Höhen, thronend in der Einöde, hoch über der lebendigen Schöpfung, liegt der San Lorenzo, der winterumhüllte Berg, an dem der Forscher Prof. Wilhelm Sievers die Quelle des Amazonenstroms entdeckt hat. Weit, weit hinüber für uns, die wir von der Seeseite kommen, hinüber über die vordern Ketten der Anden bis zur Cordillera de Huayhuash. Weit ist es auch von da bis zu den menschenfreundlichen Stellen, wo früher der Ursprung der Menschen, die als Amazonas den Erdteil fast von Ozean zu Ozean überspannt, angenommen wurde. Diese Städte, der Claviricoshafen, liegt, wie erwähnt, 45 Kilometer nördlicher. Bis der Strom hier weiter noch der Bach zu ihm gelangt, hat er ein Gebiet zu durchqueren, das dem Charakter nach an den in der Quechua sprache als Punas oder spanisch als Paramos bezeichneten Landschaftsformen gehört, die wenig anheimelnde Gefühle erwecken.

Gifiger Wind und brennende Sonne häufen in schroffem Kontrast um den Bett dieser endlosen Hochläden, die in Höhen von 3000 bis über 4000 Meter bis zu Breiten von 5 geographischen Meilen zwischen die Parallelzüge der Anden eingefügt sind. Von diesen sind sie nicht etwa gefüllt, vielmehr werden sie dadurch völlig abgeschnitten von den milden Luftströmungen, die sonst vom brasilianischen Tropengürtel her zu ihnen aufsteigen könnten. Da gibt es wilde, wilste Strecken; als einzige Abweichung auf der weiten Steinfläche nur bunt umherliegende Trachytblöcke. Anderswo dehnen sich Slime, auf deren Männern dichtes Dornenmoos auf große Strecken hin festen Boden vorläuft. Friedrich von Tschudi ist auf einer solchen Unpfla mit dem Maulwurf so eingefangen, daß er die Füße des Tiers mit dem Dolch aus dem halb geöffneten Boden befreien mußte. An manchen Stellen dampft es auf den Moorwiesen; heiße Quellen als Reste der alten vulkanischen Natur der Gegend sind unter die schwelenden Posten

* „Amazona“, „Boothzörner“ nennen die Indianer den Strom an seiner Mündung, als ihn die Spanier 1499 dort entdeckten. Aus „Amazona“ ist dann durch volksetymologische Umbildung das spanische „rio das Amazonas“, deutsch „Amazonenstrom“, geworden.

** Manche leiten den Namen von „Anta-sunn“ ab, einem Wort, das in der Quechua sprache, der Stammsprache der印第安人, „Metallgebiet“ bedeutet. Aber auch Alexander von Humboldt deutet es in obiger Weise als „Anti-fette“ nach dem altpuruanischen „Anti“ = „Osten“, das ganze Gebirge so benannt nach einem Teil östlich von Cuzco,

niedrungen, sie ausbauschend und oft zerreichend. Unheimlich fliegt ihr Begleiter durch die Einsamkeit. Im Bereich der heißen Quellen, auf den inselartigen Schwelungen wuchert Tolostrellia, machen myrtenartige Pflanzen und vielelei wetterharte Blumen. Der fröhliche feste Boden der Puna ist überdeckt mit Paja und andern Gräsern; aber baumlos, fast steppenartig dehnt sich die Fläche. Die Mittagssonne glüht, als müßte sie sich mißen, das über Nacht erstarnte Leben der Natur wieder zu wecken. Daher drängt sich denn auch buch- und inselartig über das Gras empor eine reiche Bestäubung von Pflanzen, die dem fortwährenden Klimawechsel sich angepaßt haben. In die Steppenflur schleben sich stiellose Borblätter. Myrten- und Lorbeerartige Alpensträucher stehen unterm immergrüne Zwergbäume, eine dornige Mußnart und das niedrige Holzgewächs Senecio adenotrichus, das bis zur Schneegrenze lebensfähig ist. An das frische Grün mischen sich die Blätter der Gentianen, blau, gelb und als Aubenfarbstoff, besonders die prächtige rote Art. Verbene in erstaunlicher Mannigfaltigkeit brennen ihren förmlichen Duft. Dazwischen leuchten die Cranenblüten von Ribesarten und die eigentlich großen Alpensträucher der Panostellblume in gelb, weiß, rot oder bunt gezeichnet. Die Callionionen weichen in uns das Bild der Alpen ab; verstreut stehen Kakteen und nisten im Winde die wetterharten, weiß trockenhäutigen Blüten der Strohblumen der Puna, der Lepidophyllumgewächse.

Aber während wir uns noch berauschen an dem milden Blumenarten, schaut es wie ein schwarzer Gespenst vom Himmel dort aus dem Taltrichter. Es weht nicht nur mehr in der Luft, es braust und peift und heult, und die dunklen Wolkenhorden, die eben noch aus der Ferne herüberzogen, die jagen heran wie Artilleriegruppen. Mit Bräuseln, Blitzen und Krachen wird die Puna gestürmt, die Sträucher wogen und biegen sich, als würden sie von den Hufen der Gewittertrost zerstampft. Nach ringbaum, und der jähre Schreitendlauf des Alarums durchfährt die Natur über das ganze Blachfeld und bricht wieder von den fernsäumenden Gebirgwänden, Hagel prasselt und knattert auf die wohltroste Landchaft, Äcker, Schloss und schließlich flache eisige Plättchen (pampacara genannt), die wie Säbelstangen die Haut verwunden. Ist die Kita vorbereitet, so kräut Schne aus wie zuvor. Liegen auch ungezählte Blätter und Blätter am Boden, die spärlich verweigten, myrtenartigen Gewächse versüßen über einen solchen Reichthum ihres Kleinstäubigen Laubes, die Blätterpflanzen über eine solche Fülle farbigen Gehangs, das die Veraubung einem gärtnerischen Eingriff gleich, der lippigem Gebelchen Raum und Platz schafft. Andere Gewächse liefern dem Einwohner die Bodenbestellung. Er hält sich Herden von Vicunas, Alpacas, Lamas und Guanacos, deren Wollertextur er alljährlich auf seinen Samttieren, Maultier und Lama, an die Küste schafft.

Guanaco und Vizuna leben hier oben in Höhen von über 4000 Meter auch wild. In Anden, oft von 100, ja bis 500 Stück, welben sie in den fruchtbaren Nebertälern. In der Zeit, wo der Regen vorherrscht, ziehen sie sich auf die höchsten Lämme der Hochgebirge zurück. Ihr Blüten und der kräutende Schrei von Geiern und unter ihnen dem Condor sind fast die einzigen Laute, die mit dem Peitschen und Heulen des Windes die Stille unterbrechen. Wo sich allerdings in der Nähe der Galientes die warmen Gewässer zu Teichen und Seen ausbreiten, sowie auf den inselartigen Aufbausungen der Berge, da lärmten zahllose Wasservögel im Schilf, den Talasträuchern und andern Buschwerk, das darfest wahre Dichtung bildet. Typisch ist hier die schöne Huayhuash mit dem blauweißen Gefieder, dunkelgrünen Blügeln und hochrotem Schnabel. Paradiesweise weiden sie mit dem Sumpfgras ab. In diese Gegend ziehen sie auch die Raubvögel, die Falken. Der Schlanke Tot, der Fuchs Perus, umschleicht die Stätte nach Beute, und auch der Gulmari, dieser weißähnliche kleine Vier der Anden, kommt nicht selten dahin aus seinem Lebensversteck. Sie stellen sich ein zur Träne und der friedliche Andenhirsch, niemals böse, ob nicht ein verirrter Aguayo im hohen Grase sie belästigt. Am Fuß der Hölle spielen vor ihren Höhlen die zierlichen laminierten Chinchillas. Um die Kuppen aber schwärmen die gelb und braun gespenkelten Spechte, die Pitos, um sich milksam ihr kärgliches Mahl zu sammeln. Auch in diesen Höhlen noch brüdet der Sonnensteinchen Insekten aus. Selbst Schmetterlinge führen mit ausgebreiteten Flügeln an der sonnenwärmten Steinwand, in solchen Höhen fast eine Wundererscheinung, die nur von einer Beobachtung Humboldts überzeugt wird, der noch hoch am Chimborazo solche fuliginösen Wesen vorfand, lebend und munter, wenn auch als Fremdlinge vom Wind dahin verschlagen.

Wie Eisenbauten entstehen.

In einem früheren Artikel über das Maschinewesen auf der Bauausstellung gedachten wir auch der Herstellung der Bauten aus Beton, um die Bedeutung dieses Baustoffs und der erforderlichen Maschinen klarzulegen. Aber den gegenwärtigen Stand der Bautechnik kennzeichnen nicht allein die Benutzung des Betons, vielmehr auch die zunehmende Verwendung des Eisens. Von der Armierung der Betonbauten mit Eisen wollen wir da weniger reden als von der Ausführung freier Bauteile, Dächer, Türme usw., und ganzer Gebäude in Eisenkonstruktion, deren man sich heute vielfach dort bedient, wo man in früherer Zeit Holz verwandte. Man kann das Wesen der Eisenkonstruktion auf der Bauausstellung recht hübsch studieren im Monument des Eisen und Eis. Es ist ein eigenständiges Gebäude aus Eisen und Glas; die Urförm seines Grundrisses ist eigentlich quadratisch, aber durch die Abstumpfung der Ecken ist sie achteckig geworden, jedoch so, daß die ursprünglichen vier Seiten sich infolge ihrer größeren Länge hervorleben. Auf dem verändertwinkel erhöhten und breit angelegten Fundament erhebt sich das mit zwei Eingängen versehene Parterre, das erste Stockwerk ist eingerichtet und somit von einer Galerie umgeben. In derselben Art ist auch das kleinere zweite Stockwerk abgelegt. Es trägt als oberen Abschluß das Gerüst mit der weithin sichtbaren, vergoldeten Angel. Mag vielleicht der Platz zwischen Kunstmuseum und Hauptmaschinenhalle ganz passend sein, so wirkt das Gebäude, wie wir nebenher bemerkten möchten, doch am besten, wenn man es von einem freien Standort aus betrachten kann. Sieht der Be-

Schauer nahe, dann hat man mehr eine Empfindung der Breiten Wucht, die wohl für Stein, aber nicht in demselben Maße für das schlanke Eisen gelten könnte.

Das Parterre enthält zwei Räume, eine kleinere, innere Runde und eine sie umgebende Wandelhalle. Von dieser gehen Treppen nach den oberen Stockwerken. Das erste ist etwa in der gleichen Weise eingeteilt, wie das Erdgeschoss, und besitzt eine Galerie, wo theoretisches Material aufgestellt ist, und einen inneren Raum für periodisch stattfindende Lichtbildvorführungen. Die beiden Parterreelgänge münden nach rechts und links direkt in die Hälften der Wandelhalle, nach der Mitte zu in die Runde. Der Eingang an der Seite, die nach der Kunstmuseumshalle zu liegt, ist mit dunklen Wandfliesen ausgestattet, oben prangt in goldenen Buchstaben der Sinnsspruch: „Wär Eisen nicht gesunden, noch tappten wir in Nacht“, und in bunten Farben tritt das Bild der Bessemerbirne hervor. Des Interessanten genug ist im Ring der Wandelhalle zu sehen. Das Werden des Eisens, die Art und den Umfang der Produktion zeigen große Wandbilder. Photographien lassen die Schmelzöfen in Tätigkeit und den werkstattmäßigen Gang der Metallbearbeitung erkennen. Modelle verkörpern die Apparate der Eisengewinnung und auch das, was aus Eisen angefertigt wird. Schmal und hoch, in einem Kreis von Verstrebungen, steht das Modell des „Funkenlenturms“ beim Eingang an der Seite von der Hauptmaschinenhalle her; das Original, eine Eisenkonstruktion von 200 Meter Höhe, dient in Nauen bei Berlin zur Ausstrahlung der elektrischen Wellen von der Großstation für drahtlose Telegraphie. Wer das Gebäude durch den Eingang hier betritt, wird sogleich auf das Gemälde über der inneren Tür aufmerksam, die Darstellung einer Bessemerbirne. Wir wenden uns wieder den Modellen in der rechten Hälfte der Wandelhalle zu. Nach dem Turmdrehkran, Schwimmdock und der Thomasbirne mit Gleichfahrtswagen fesselt die Verkleinerung eines Blockwalzwerks den Blick. Wenn der Elektromotor eingeschaltet wird, gleitet ein Blöcken über die Reihe der surrenden Rollen zum Walzenpaar. Draußen in der Praxis würde der Block nun durch deren Druck gestreckt und in sein Profil als Träger oder Schiene gebracht. An der inneren Wand gegenüber diesem Modell gibt eine schematische Zeichnung über die Eisenproduktion Ausschluß. In dem benachbarten Gemälde Säittenwesen ragt das Heer der qualsenden Fabrikklamme aus den Werkbanklagen empor, ein Feuerschein bricht durch den ruhigen Dunst, vorn ziehen sich die aufgehäussten Massen bis nahe an das Ufer des Schiffahrtskanals. Demselben Fach gehören die folgenden Modelle an, ein Martinsofen im Hallenfeuer, Mischer für Stohesen, ein Hochofen und Kohlendunker.

Damit wären wir an den ersten Eingang zurückgekommen und gehen von da durch die linke Hälfte der Wandelhalle. Aus der Schiffsbau-technik stammt das erste Modell, eine Hellinganlage, aus dem Wasserbau die beiden nächsten, ein Zylinderwehr und die Kaiser-brücke in Breslau. Hier wären auch die Schwebefähre von Rio de Janeiro, ein Hellingkran und die zu beiden Seiten des zweiten Eingangs postierten Probemodelle von Brückentragplatten (Originalgröße) zu erwähnen. Diese und die ergänzenden Zeichnungen liefern das Felten-Guillaume-Carlswerk zu Neuwied am Rhein. Nicht ver-gessen wollen wir das Wandbild des Walzengangwerks in Tätigkeit und die Kollektion von Stabseisenprofilen.

Weitere Beispiele praktisch ausgeführter Eisenbauten erblüht man in der inneren Notunde, nicht als Modelle, sondern auf größeren, durchleuchteten Photographien. Neben Docks, Schleusen, Wehren, Gasometern, Wasserkreisen, Kranen, Fördergerüsten, Bahnhofs- und Lufschiffshallen sind mehrfach Viadukte, Hänge-, Bogen- und Balkenbrücken abgebildet. Es ergibt sich daraus, daß wohl die Mehrzahl der Eisenbauwerke, die die Industrie, der Handel und Verkehr erfordert, Hochbauten sind. Man sieht unstreitig Meisterwerke der Technik, aber jeder klugne Bogen, jeder der vielen steil emporstrebenden Teile ist auch ein Wahrzeichen der Mühe und Gescheit, die die Errichtung verursachte. Auf die entsetzlichen Gefahren, denen die Arbeiter im Eisenkonstruktionswesen manchmal ausgesetzt sind, wurde in den letzten Jahren von der Arbeiterpresse wiederholt hingewiesen. Gerade in Leipzig lenkte zum Beispiel die gefährliche Art der Montage der neuen Ballonhalle, wo tatsächlich ein Arbeiter durch Absturz aus freier Höhe tödlich verunglückte, die Aufmerksamkeit auf sich. Wer da weiß, daß schon die hastende Tätigkeit auf dem festen Boden der Werkstatt mit Nebeln aller Art beschwert ist, der wird es wohl ermessen können, was es heißt, in schwindelnder Höhe ohne Schuhvorrichtungen zu arbeiten. Man hört häufig den Einwand, es existieren für solche Verhältnisse keine sicheren Schuhmittel. Es mag in einzelnen Fällen schwierig sein, der Form des entstehenden Eisenhochbaues geeignete Schuhgerüste anzupassen. Jedoch muß die Technik, die oft weit kompliziertere Aufgaben löst, gewiß in der Lage sein, Mittel zum Schutz der Arbeiter auszudenken. Tatsächlich kann sie das. Dafür liefert außer mehreren andern, sehr lehrreichen Darbietungen vor allem ein Ausstellungsgegenstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes den Beweis. Es ist das Modell eines Eisenhochbaus mit hölzernem Montage- und Schuhgerüst; allerdings steht es nicht im Monument des Eisens, sondern auf der Baustahlaufstellung in dem Haus, wo die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands den Bauarbeiter-Schutz demonstriert, und zwar sind an dieser Veranstaltung mehrere Verbände beteiligt. Für die Ausstellungsbesucher sei bemerkt, daß dieses Haus, an seinen Bauten kenntlich, zwischen den Hauptmaschinen- und Betonhalle leicht zu finden ist. Wehr noch als in dem Monument des Eisens das ganz nette Modell des Funkeneturms oder das Miniaturwalzwerk, verdient in Hause der Generalkommission das Eisenhochbau-Modell das allgemeine Interesse. Der Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes in Stuttgart hat bei dem dortigen Ingenieurbüro Hartenstein die Ausarbeitung eines Projekts veranlaßt, das sich auf den Bau einer Ausstellungshalle in Eisenkonstruktion und das zugehörige Montagegerüst bezog. An dem Projekt war die Halle zu ungefähr 100 Metern Länge, 47 Metern Breite und über 26 Metern innere höchste Höhe angenommen. Nun ist das Projekt selbstverständlich nicht in dieser Größe, sondern eben nur als Ausstellungsmodell verwirklicht worden. Die kupferverzierte Portalfront ist mit Schiebetoren und Oberlichtfenstern ausgestattet und fast fertig gedacht. In der Längsrichtung aber stehen erst drei Binder, hier wird noch gearbeitet; das fahrbare Montagegerüst mit dem in beiden Dimensionen verschiebbaren Schwenktran erhebt sich da. So hat es der Leipziger Schlossermeister Hermann Dittrich recht kunstreich modelliert, in verhältnismäßig kurzer Zeit, nachdem eine auswärtige Spezialfirma sich nicht im gewünschten Sinne dazu bereit erklären konnte. Außerdem wurde die Ankertiefung insfern erschwert, als die Pläne wegen der Eigenart des Auftrags nicht alle gleichzeitig zu erlangen waren.

dunfelgrauer Farbe. Das Tragkonstruktionswerk, gleich dem gesamten Modell im Maßstab von 1 : 20 gehalten, wurde bis in alle Einzelheiten nach diesem Maßstab umgerechnet und nachgebildet. Dazu wurde Eisenblech verschiedener Stärke benutzt, in die T-, U- und Winkelform gebogen und verlötet. Man hat beim Betrachten den Eindruck des Leichten und Elastischen, trotzdem verät schon das Modell die enorme Tragkraft und Widerstandsfähigkeit, — genau wie es bei einem Eisenkonstruktionsbau in Wirklichkeit ist. Die drei fertigen Hauptbinden, die die Vängrichtung überqueren und unten bereits das Eisenfachwerk und die Windverbände der Wände fassen, sind als Lastenträger angeordnet, ebenso die zwei längsstehenden Hallenbinden der Portalseite, die beiden Gratbinden der voroberen Ecken dagegen als einschalige Flächenträger. Aehnlich ist es bei den Gewölbeträgern des Dachs. Am Scheitelpunkt sind die Hälften der Hauptbinden in je einem Gelenk geschlossen, dementsprechend ist auch die Kassiber befindliche Laterne mit Hirtstelenken ausgestattet. Würde eine solche Halle von den genannten Abmessungen in der Praxis ausgeführt, so müsste das notwendige Montage- und Schuhgerüst — das innen errichtet und allseitige Zugänglichkeit gewährleisten würde — eine Breite von 41 und rund 28 Meter höchsten Abstand vom Boden haben. Die Länge wäre 12,30 Meter. Im Modell ist

Das Gerüst im obigen Maßstab verkleinert und naturhell gelassen. Es setzt sich aus drei fest miteinander verstrebenen Einzelgerüsten (Türtüren) zusammen, die ein gemeinsames Untergestell haben. Dieses ruht mit Rollen auf drei Bodengelenken von je zwei Schienen; das eine liegt in der Mitte, die beiden andern sind rechts und links in der Nähe der Binderfundamente. Es wird also die Hauptlast unter den Türmen von den Geleisen aufgenommen. Die beiden seitlichen Einzelgerüste tragen oben, etwa dort, wo die Dachwölbung beginnt, je eine Arbeitsbühne. Darüber ist das Gesamtgerüst durch den Hauptarbeitsboden in seiner vollen Breite zu einem einheitlichen Ganzen verspannt. Wegen der Höhe — der Hauptboden würde bei einer wirklichen Spannweite von 15,5 Meter über Terrain sein — ist in der Mitte ein Arbeiterraum nebst Abort vorgesehen. Rechts und links wurden oberhalb noch zwei Arbeitsbühnen eingerichtet, die etwas tiefer von je einem Podest ergänzt werden. Die oberste Arbeitsbühne kommt dem Scheitel der Dachwölbung nahe. Auf die Weise ist es möglich, an alle Punkte des Hallenstieles zu gelangen. Den Verkehr vermitteln nicht Leitern, sondern Treppen mit Podesten und Geländern. Der Schwankstand kann auf einem Quergleis verschoben und, weil dieses auf einem Holzunterbau mit Rollen gelagert ist, auch in der Längsrichtung versfahren werden. Zur Unterstützung dienen für den zuletzt genannten Zweck außer den drei Geleisen des Montagegerüstes zwei Separatgelenke, so daß deren Stütze die Schwere des Krans halten. Der Flächenraum des prächtigen Modells hat 1,00 Meter Länge und dieselbe Breite, die Höhe bis zum Gitter der Laterne ist 1,08, die Höhe des Krans 1,10 Meter.

Kleines Feuilleton.

Neue Einrichtungen im Städtischen Museum am Augustusplatz.

Das Erdgeschoss unseres Museums war in allen seinen großen Sälen bisher mit Gipsabgüssen nach mittelalterlichen, besonders aber nach Renaissancebildwerken vollgestopft. Diese Gipse, die eine recht schulpädagogische Wirkung ausübten, waren vor etwa einem halben Jahrhundert, aber auch noch in die neunziger Jahre hinein, von Kunstfreunden und auch aus städtischen Mitteln für einen hübschen Rahmen Geld beschafft und gestiftet worden. Die Absicht war gut, und wie können heute noch der Spender dankbar gebenken, die in einer Zeit des Tieflstands der deutschen „offiziellen Kunst“ ihrer Zeit die Größe schöpferischer Vergangenheit, wenn auch nur in Gipsen, herausbewahrt. Vor allem galt es ja damals die großen Räume des in edler Renaissance ausgeführten Neubaus am Augustusplatz würdig zu füllen, obwohl herzlich wenig öffentliche Mittel zur Verfügung standen. Von einer jungen Generation von „Revolutionären“, die damals den Akademien entflohen und heute unsre verehrten Führer und Meister künstlerischer Kulturerneuerung sind, wußte und wollte jene offizielle Kunstsphäre nichts wissen; heute nun muß ihre Gipsdämmung dem neuen Leben weichen, daß jene geweckt haben. Dies schöpferische Leben einer heftig bewegten neuen künstlerischen Entwicklung hat sich heute gegen Tradition und staatliche Abstempelung freiheitlich durchgesetzt und wird von der Kunst des ganzen Volkes eventuell auch gegen „höhere Wünsche“ gestellt; es ist aber hier ausdrücklich festgestellt, daß dies niemals der Kunst an sich oder gar den Künstlern als Persönlichkeiten erreichbar gewesen wäre, wenn nicht unsre Zeit durch zweierlei Mittel die Kunst bis zum Massenbedürfnis populärisiert, besser gesagt, demokratisiert hätte: durch die neuen vollkommenen technischen Nachbildungsmöglichkeiten und Vertriebsmittel und durch die damit und mit ihnen Publicationsmöglichkeiten überhaupt fort schreitende kunstwissenschaftliche und feuilletonistische Veröffentlichung, der das ganze Werk der „Kunstzeitschriften“ entsprang.

Verfolgen wir diesen Gedanken noch einen Schritt weiter, so ist leicht erkannt, daß die heutige Generation der Jungen und Ullingen unter den schaffenden Künstlern durch seine weitreichende Publizität der Kunstsinteressen heute bei einiger Freiheit und lautet Marktschreier leicht die allgemeine Aufmerksamkeit erregen kann, um die Generation ihrer Vorläufer im erbitterten Kämpfen und Ringen und in reichen, aus glühendem Schöpfergeist geborenen Lebensverlufen Jahrzehnte vergangend sich mithilfe.

So sind denn auch die vielen Gipse aus unserm Museum nicht in die Akademie (wo sie hingehören) und in die höheren Schulen (wo sie den lahmen Geschichtsunterricht veredeln können) abgewandert, um dem problematischen Neuesten Platz zu machen, sondern um ledem zur rechten Wirkung zu verhelfen, was wir von der heut schon fast zu überschauenden Epoche des Impressionismus mit seinen romantischen und symbolistischen Nebenercheinungen an guten Meisterbeispielen der deutschen und ausländischen Richtungen wünschen. Durch das in flügeltem Weise erneuerte Vestibül hat man jetzt den ersten, nicht mehr abschreckten Blick durchs Octagon auf Klinger's Beethoven; die perspektivischen Unruhen der Türbogen sind sehr geschickt durch einen Türbehang besetzt. Die Garderobe ist links vom Octagon in die frühere "Tunfetkammer", die jetzt elektrisches Licht hat, gelegt, und durch sie betritt man den großen Oberlichtsaal. Hier sind durch Vermauerung von Türen und Türbogen große, ruhige und statutonie ruhig behandelte Wandflächen gewonnen und mit dem Besten, was wir haben (Klinger, Greiner, Habermann, Ihde, Buloaga usw.) behängt worden, soweit es Bilder sind, die die riesige Höhe des Raums und sein seierliches Oberlicht vertragen. Der Gesamteindruck ist prächtig, die alte Deckenmalerei der Renaissancearchitektur stört in ihrer Höhe nur nicht: man macht sehr interessante neue Eindeckungen: z. B. gewinnt Greiners Odyssee, wie Klinger's Blaue Stunde viel blauer, viel mehr Impression, weniger Monumentalität; Buloaga spreizt all sein "Decoratives" hin. In Plastik sollte in diesen Raum nur das Edelste kommen; neben Robins Johanns und Hildebrands Adam kommt Geßners höfische Porträtreihe nicht recht mit. Der neue Museumsdirektor Vogel überrascht und mit einer edel-zarten, seltengötzen Holzskulptur Madonna von einem bisher unbekannten Münchner, neulassischer Richtung.

Was Delyzin von Leibl, Keller, Haider, Liebermann, überhaupt von heimischer, deutscher und fremdländischer, insbesondere spanischer neuzeitlicher Kunst besitzt, hat in dem Nachbarsaal, zu dem die direkte Türe führt, in nahverwandtschaftlicher Gruppierung sich nun zusammenbringen lassen. Manchmal vermisst man wohl das Überblick, anderseits ist viel Intimität herausgelöst (Leibl). Die Schmidt-Michelsen-Sammlung mußte als Schenkung deder gesammeln und in besonderem Raum bleiben, sie hätte manche seine Gruppe des vorigen Saales, z. B. die neuesten Franzosen, trefflich ergänzen können.

Der frühere Skulpturenraum des 19. Jahrhunderts, der Raum zum Beethoven, macht jetzt mit seinem Nest echter „unangstiger“ Bildnerkunst einen etwas komischen Eindruck in seiner Dürftigkeit, die mit der reichen renaissancearchitektonischen Raumbehandlung und Wand- und Deckenbemalung kontrastiert. Hier soll vielleicht die schon lang begehrte wechselnde Ausstellung von graphischen Blättern, eventuell mit künstlerischer Beleuchtung eingerichtet werden. (Man könnte auch den Saal für Künftiges lassen und in den alten Kartonsälen, die noch renoviert werden, unter die Rationen Bittinen für Graphik bauen; da wäre treffliches Tageslicht und viel Einheitlichkeit zugleich gewonnen.)

Als letzter Raum im Erdgeschoß ist ein „Arbeitsaal“ im Anschluß an die graphische Sammlung des Museums eingerichtet worden, der Wochentags von 11 bis 2 Uhr (Montags von 12 bis 3) geöffnet ist und endlich ein richtiges Genießen und Studieren ohne Bureauanschlag ermöglicht. Man erhält alles gegen Ausfüllen eines Bestellscheins zur Besichtigung.

Die Säle des Obergeschoßes geben nun endlich in einheitlichem Zusammenfassen die historischen Gruppierungen von alle dem, was

holtes und restauriertes Bild als Tintoretto vom Wert einer halben Million angesprochen wird. Dieser Saal soll noch wie stets rot ausgespannt werden.

Bei einem Rundgang fallen die sehr nobel isolierten Böckins (Toteninsel und Frühlingshymne) auf; und die mählos vergrößerte "Augenb"-Illustration Ertlers Sonnenwendseiter war so unverträglich mit allem, was unten Platz gesunden hat, daß sie oben bleibten mußte und trotzig eine Querwand für sich (Rüden an Rüden mit Ertlers Riss) einnimmt.

Der Nebensaal der „Wohltäterporträts“ ist in ein Kabinett für Kleinplastik und Vitrinen gewandelt worden, jetzt ein Raum reichsten Genusses. Die „Wohltäter“ sind alle ins Stadtmuseum als historische Größen gewandert; nur Herr Adolf Heinrich Schletter hat bleiben dürfen, weil er so viel Geschmack hatte, sich von dem vornehm seinsinnigen Genie eines Manzzi porträtieren zu lassen.

Dr. K. F. S.

Die Arsenikepidemie in Schweden. In der schwedischen Hauptstadt hat seit dem Jahr 1911 bis in dieses Jahr hinein eine wahre Epidemie von Arsenikvergiftung geherrscht, zu deren Auslösung und Unterdrückung die ernstesten Anstrengungen gemacht worden sind. Der Ausbruch erfolgte in einem Häuserblock, der vor zwei Jahren zur Einrichtung von Regierungsbüros in Benutzung genommen wurde. Von 200 Beamten erkrankten im Laufe der Zeit nicht weniger als 148. Professor Vennermalm hat jetzt vor der schwedischen medizinischen Gesellschaft die Ergebnisse der gesamten Nachforschungen über die Entwicklung und den Verlauf dieser schrecklichen

forchungen über die Entstehung und den Verlauf dieser sonderbaren Epidemie dargelegt. Zuerst zeigten sich bei den Beamten, die täglich wenigstens sechs Stunden in jenen Gebäuden beschäftigt waren, nach einigen Wochen oder ein paar Monaten Kopfschmerzen, die immer heftiger wurden. Dazu trat eine Erschöpfung, Leblosigkeit und insbesondere noch eine Bindegewebsblindung. Diese Erkrankungen widerstanden jeder Behandlung, ließen dagegen ab bald nach, wenn der Erkrankte aus einige Zeit beurlaubt wurde. Schließlich verstärkten sich die Merkmale der Vergiftung durch Rachenkatarrh, Erbrechen, Verdauungsstörungen und auch durch einen metallischen Geschmack im Munde. Als letztes meldete sich ein eigenartiges Prickeln in der Haut, abwechselnd Kälte- und Hitzegefühl und Schmerz in den Gliedern. In einigen Fällen kam es auch zu einem Hautausschlag, zu einer Erkrankung der Nügel und zu einer Beeinträchtigung der Herzaktivität. Es dauerte einige Monate, ehe der richtige Verdacht aufstieß. Bis dahin war das Leiden auf Neurose, Blutarmut oder Überarbeitung geschobt worden. Der wahre Sachverhalt wurde durch das persönliche Vorgehen eines der Beamten ermittelt, der einen Arsenikgehalt im Anstrich der Wände vermutete und auf eigene Faust einen Ersatz durch arsenikfreie Farbe veranlaßte. Dabei bekam er es aber mit einem Vorgesetzten zu tun, der die Fortsetzung dieser Arbeit verbot. Bald aber stellte sich nun heraus, daß die Beamten in den frischgestrichenen Räumen ihre Gesundheit wiedererlangten, während die übrigen ihre Beschwerden beklagten und sich sogar über eine weitere Verschlimmerung zu beklagen hatten. Nun endlich, nach etwa einem Jahr, ordnete die Regierung eine genaue Nachforschung an und bestimmte dazu Professor Pennmalm und zwei Chemiker. Die ärztliche Untersuchung zeigte, daß die Kranken mit ihrem Schweiß und auf anderem Wege erhebliche Mengen von Arsenik ausschieden, daß diese Ausscheidung an Tagestagen allmählich verschwand, aber nach der Wiederaufnahme der Arbeit von neuem erschien. Bei andern Kranken dagegen führte diese Art der Prüfung nicht zum Ziel. Immer noch wollte man an die Schuld der Anstrichfarbe nicht glauben, sondern verdächtigte zunächst den Vinoleumtadel der Fußboden. Dieser zeigte auch hier und da einen geringen Gehalt von Arsenik, aber dieVerteilung der Erkrankungen bewies, daß sie nicht von der des Vinoleums abhängig sein konnte. Die nun mehr analysierte Anstrichfarbe der Wände dagegen ergab einen Gehalt von fast 650 Milligramm Arsenik auf das Kilogramm. Aus Sparsamkeitsrücksichten war nämlich zu diesem Zweck billiges Holländisches Linkwelt benutzt worden, das viel mehr Arsenik enthält als ähnliche Farbmittel, die in andern Ländern hergestellt werden. Dazu kam, daß dem Anstrich ungewöhnlich viel Terpentin zugesetzt worden war, wodurch er langsam trocknete, noch lange darauf eine schleimige Beschaffenheit aufwies und mit dem Finger abgerieben werden konnte. Dieser ungünstige Zustand wurde durch Feuchtigkeit und schlechte Lüftung des Gebäudes geförderert, die eine massenhafte Schimmelbildung verursachten. Solche Pilze sind in diesem Zusammenhang besonders gefährlich, da ihre Lebensfähigkeit das Arsenik in passiger Form frei macht und infolgedessen der Lust mittelt. Deshalb äußerte sich die Epidemie am schlimmsten in der kalten Nahredzeit, wenn die Fenster meist geschlossen waren. Diese Erfahrung wird das Unte haben, neue gesetzberichtliche Maßnahmen zum Schutz vor Arsenikvergiftung herbeizuführen, die in Schweden ungewöhnlich häufig vorkommt. —

Neues Theater. Sonntag, 7 Uhr: Die Süldin. Montag, 7 Uhr: Agnes Bernauer. Dienstag, 7 Uhr: Der Siegende Holländer. Mittwoch, 7 Uhr: La Traviata. Donnerstag, 7 Uhr: Belinde. Freitag, 7 Uhr: Hoffmanns Erzählungen. Sonnabend, 1/2, 7 Uhr: Goethes Faust, I. Teil. Sonntag, 22. Juni, 7 Uhr: Tannhäuser. Montag, 23. Juni, 7 Uhr: Der Widerspenstigen Bühnung. — **Altes Theater.** Sonntag, 1/2, 8 Uhr: Belinde (Belinde: Adele Dorf). Montag, 8 Uhr: Figaro's Hochzeit. Dienstag, 8 Uhr: Glaube und Heimat (8. volkskünstliche Schauspielvorstellung). Mittwoch, 8 Uhr: Syrinx und sein Ring. Donnerstag, 8 Uhr: Der Störenfried. Freitag, 8 Uhr: Judith (Judith: Adele Dorf). Sonnabend, 8 Uhr: Aus der Art geschlagen (Gastspiel der Tegernseer). Sonntag, 22. Juni, 1/2, 8 Uhr: Professor Bernhardi. — **Operetten-Theater.** Sonntag, 1/2, 8 Uhr: Aus der Art geschlagen (Gastspiel der Tegernseer). Montag, 8 Uhr: Der lebige Hof (Gastspiel der Tegernseer). Dienstag, 8 Uhr: Der Wunderarzt (Gastspiel der Tegernseer). Mittwoch, 8 Uhr: Aus der Art geschlagen (Gastspiel der Tegernseer). Donnerstag, 8 Uhr: Almenrausch und Edelweiss (Gastspiel der Tegernseer). Freitag, 8 Uhr: Der Lehrer vom Seespielpark (Gastspiel der Tegernseer). Sonnabend, Sonntag, 22. Juni, Montag, 23. Juni, geschlossen.

Leipziger Schauspielhaus. Täglich: Die spanische Fliege.
Battelberg-Theater. Sonntag: Der Heiratsmarkt. Montag:
Die drei Schwestern Randolph. Dienstag, Mittwoch, Donnerstag,
Freitag, Sonnabend, Sonntag, 22. Junt: Tagebuch einer Ver-
lezenen.

Ludwig Martinelli ist in dem steirischen Kurort Gleichenberg bei Graz im 80. Lebensjahr gestorben. Sein Name ist, der dem Dichter Tongentiale Verkörperer Angenreuberscher Gestalten, des Wurzelstepp, des Weinleibbauern, des Steinloßfertbands gewesen zu sein. Er erschaupte Angenreubers Gestalten in ihrer vollständlichen Einfachheit und Kraft und stand des Dichters Denken und Fühlen so nahe, daß er ungezwungen die besondere Haltung der Angenreuberschen Dramatik erfaßte und vom Anfang an als der bestens Interprete des ihm befreundeten Dichters erschien. Als er zum erstenmal den Wurzelstepp gespielt hatte, rief ihm der Dichter zu: „Du — du bist der Rechte.“ Und daß Wort behielt Geltung, so oft und so lange Martinelli Angenreubersche Gestalten verführte. —

Eingelaufene Schriften.

S. S. Kurg, Die Stummbocher und der Rapengusti. Erzählungen. München, Verlag von Albert Langen. Preis 3.50 MTL
Gruft Marita (Veo Band). Radios Wahrheiten aus aller

Seine Werke (des Vaters), Nachdruck mittheilten aus dem
Herren Landesbibl. Leipzig, Verlag von Bruno Schau. Preis 50 Pf.

Dr. jur. Philipp Voß, Zur Reform des Reichsgerichts. Berlin, Verlag von Hermann Bahr. Preis 80 Pf.
Em. Ecke, Der Trampel. Die Geschichte eines zielbewußten Mädelchens. Nach der Natur erzählt. München, Verlag von Albert Banger, Preis 2.50 M.

Die langsame Hebung des preußischen Untertanenverstandes.

Es erscheint gerade in diesen Tagen, wo der derzeitige Träger der preußischen Krone unendlich oft als Förderer von Kunst und Wissenschaft angesehen und mit Ehrendoktoritäten geradezu überhäuft wird, angebracht, einen Blick auf die Entwicklung des preußischen Volksschulwesens in den letzten drei Dekennien zu werfen. Rein äußerlich hat sich natürlich eine rapide Entwicklung vollzogen. Die Zahl der öffentlichen Volksschulen, Klassen, Schulkinder und Lehrkräfte in Preußen stieg seit dem Jahre 1882 in folgendem Tempo:

	Dörfliche Volksschulen	Schulklassen	Lehrkräfte	Schulkinder
1882	38 040	65 968	50 017	4 830 729
1891	33 742	82 742	71 781	4 016 476
1900	38 756	104 082	90 208	5 670 870
1906	37 761	115 902	102 764	6 184 298
1911	38 684	128 725	117 102	6 572 140

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß in den achtzig Jahren des 19. Jahrhunderts die preußischen Volksschulen hinsichtlich der Zahl der Lehrkräfte und der Frequenz der Schulklassen auch nicht den primitivsten Anforderungen entsprachen, so muß die seitdem eingetretene Vermehrung der Lehrkräfte und Klassen noch als sehr gering bezeichnet werden, zumal da gleichzeitig die Zahl der Schulkinder um mehr als zwei Millionen gestiegen ist. Von einem relativen Fortschritt kann jedenfalls kaum die Rede sein, denn inszwischen haben auch die Anschauchungen über das notwendige Minimum der Volksbildung manche Aenderung erfahren. Man beruhigt sich heute nicht mehr bei der Feststellung, daß die Zahl der Analphabeten abnimmt. Der Kampf ums Dasein stellt heute an die Vorbildung des einzelnen höhere Anforderungen als vor 30 Jahren. Die Überlastung der Lehrkräfte und Schulklassen hat zwar etwas nachgelassen, zu normalen Zuständen sind wir jedoch auch jetzt noch nicht gekommen. Die Entwicklung vollzog sich nämlich in folgender Weise:

Es kamen durchschnittlich Schulkinder auf je 1 Schulkasse auf je 1 Lehrkraft

	Stadt	Land	Stadt	Land
1891	61	59	61	78
1896	59	58	59	70
1901	58	54	57	68

Es ist bezeichnend für das schlechte Gewissen der amtlichen Stellen, daß sie diese detaillierten statistischen Berechnungen neuerdings nicht mehr veröffentlichen. Anscheinend hat die Regierung selbst das Gefühl, daß die Entwicklung der Kultur in Preußen sich zu sehr im Schnedentempo vollzieht und in Gefahr ist, in den Krebsgang zu versallen. Für die Jahre 1906 und 1911 ergeben sich unter Zugrundelegung der absoluten Ziffern der amtlichen Schulstatistik für Stadt und Land zusammen folgende Relativziffern:

Es kamen Schulkinder auf 1 Schulkasse auf 1 Lehrkraft

1906	59,19	59,99
1911	51,06	56,09

Man kann nicht behaupten, daß diese Fortschritte geradezu imponierend seien. Anscheinend genügt es den für die Hebung des Untertanenverstandes verantwortlichen Stellen vollkommen, daß die Zahl derjenigen, die nicht einmal ihren Namen schreiben oder lesen können, im Rückgang begriffen ist. Nach den Feststellungen der preußischen Standesämter befinden sich unter 1000 Eheschließenden durchschnittlich Analphabeten bei den:

Männern Frauen

1882 bis 1898	20,8	22,6
1902	4,7	7,8
1910	2,8	4,0
1911	2,3	2,5

Die Zahl der männlichen Analphabeten betrug im Jahre 1911 in Westpreußen sogar 13,7, in Posen 13,4 und in Ostpreußen 9 pro Tausend der Eheschließenden.

Wilhelm II. als Redner.

Zeitgemäße Nützlichkeit und Betrachtungen.

Es wäre im höchsten Grade verseholt und ungerecht, wollte die deutsche Sozialdemokratie in dieser sonderlich "patriotisch" bewegten Zeitwende, in der die bürgerliche Welt das Regierungsbürokratium Wilhelms II. in Duhenden von Schriften, in hunderten, tausenden von Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln als großen "historischen Moment" feiert — wollte die Sozialdemokratie da gänzlich schwiegen. Vor allem darf sie es schon aus dem Grunde nicht, weil sich Wilhelm II. während seiner "glorreichen" fünfundzwanzigjährigen Regierungszeit so oft, so eindringlich und so energisch mit der Sozialdemokratie beschäftigte, so daß hier, in mehrfacher Hinsicht schubare Beziehungen vorhanden sind.

Nicht immer sind Reden ein guter Maßstab für die Persönlichkeit des Redners. Bei Wilhelm II. aber ist es der Fall: Er hat von allen seinen Fähigkeiten die Redefähigkeit am stärksten aus-

gebildet; die Rede ist ihm eins der liebsten Mittel, in der Dörflichkeit Wirkung und Eindruck zu erzielen. Und er ist ein wirklicher, talentvoller Redner, der jede Gelegenheit zum reden ausnutzt, von leidenschaftlichem Temperament und sehr exzessiver Offenheit. Die Rede ist ihm ein notwendiges Bedürfnis, worin er seine tiefste Überzeugung ausdrückt. „Die Rede ist ihm meist nicht Mittel, sondern Zweck, bedeutet ihm an und für sich den natürlichen Ausdruck seines Wesens, ein Ausdrucksvorbringen seiner hervorragendsten Gaben und insgesamt eine Tat“... So urteilt der konservative Graf Neuenkow in seinem bekannten Buch: Wilhelm II. und die Byzantiner.

Der Regierungsantritt Wilhelms II. fällt in jene Zeit, in welcher sich der deutsche Kapitalismus zu seiner höchsten Form auszubilden beginnt, der des modernen Imperialismus. Seit Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts haben Industrie und Handel, besonders der Außenhandel einen gewaltigen Aufschwung erfahren. Der Kapitalismus durchschlängelt und durchschüttelt die bürgerliche Gesellschaft. Die Produktion wurde mächtig gefeiert, die Masse des Proletariats wuchs rapid und gelangte zu einem immer schärferen Klassenbewußtsein. Die Entwicklung brachte in erster Linie das Sozialstengesetz zu Fall, die „gesetzliche Beseitigung“ hat nur formelle Bedeutung. Nach der Beseitigung des Schandgeistes tobte der Kampf zwischen Kapital und Arbeit mit steigender Energie, und das Proletariat hatte während der zwölf Jahre gelernt, daß es in diesem Kampf kein Zurück, sondern nur ein Vorwärts gibt.

Der preußische Handmeier Bismarck war das Hauptwerk des Sozialstengesetzes; ihm ging in dem zähen Ringen mit dem kleinen Proletariat der Sturm aus; der Gewaltära Bismarcks sollte die Hera Wilhelms II. Der junge Kaiser trat von vornherein mit vieler Kraft und Bravour in die Dörflichkeit; er wollte von der Gewalt politik Bismarcks nichts wissen, wollte nicht nur sein eigener Kanzler und Feldmarschall sein, sondern wollte auch zu allem noch mit der staatsgefährlichen Sozialdemokratie fertig werden. „Meine Herren, die Sozialdemokratie überlassen Sie mir, mit der werde ich fertig werden.“... so wandte er sich an seine überlebenden Minister. Das Klingt fest, zuversichtlich gelassen, das spiegelt den festen Glauben an der Wirksamkeit seiner Mittel wider. Das soziale Kaiserium nach den Grundlagen der christlichen Sittenlehre sollte die gesellschaftlichen Gegenseiter und damit die Sozialdemokratie überwinden, so sprach es Wilhelm II., Kaiser allein von Gottes Gnaden in der ersten Thronrede vom 25. Juni 1888 aus. Der Gedanke war weder in der Theorie, noch in der Praxis neu. Lorenz v. Stein hatte ihn schon Anfang der vierziger Jahre als soziales Altheilmittel propagiert, und unter dem Sozialstengesetz war durch die Kaiserliche Postkarte vom 17. November 1881 seine Veröffentlichung angestrebt worden, um das revolutionäre Proletariat neben der brutalen Gewalt auch mit einigen Scheinduldungen zu bändigen. Welche lächerliche Praxis hieraus entsprang, ist hinlänglich bekannt. Es ist also nur die Anwendung eines alten Prinzips, die rauen Seiten der kapitalistischen Praxis zu glätten, und sie mußte jetzt wie vorher an dem unerschöpflichen Gegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat scheitern.

Schon der große Bergarbeiterstreik des folgenden Jahres (1880) bewies aufs klare, wie die Arbeiterfrage allein wirklich gelöst werden kann. Unter dem brutalen Druck der Bergespolen ließen sich die streikenden Arbeiter dazu herbei, Mat und Hilfe suchend vor dem Thron des sozialen Kaiseriums zu erscheinen, sehr zum Schaden ihrer Bewegung. Im scharfen Tone hielt der Vertreter des Gottesgnadentums eine Ansprache an seine „Untertanen“, die Bergarbeiterdelegation:

„Ihr (die Bergarbeiter) habt euch ins Unrecht gelegt, denn die Bewegung ist eine ungerechte, schon deshalb, weil die vierzehnjährige Kündigungsfrist nicht eingehalten worden ist. Infolgedessen seid ihr kontraktbrüchig. Es ist selbstverständlich, daß dieser Kontraktbruch die Arbeitgeber gerecht hat und sie schädigt.“

Weiter haben die Streikenden die Arbeitswilligen belästigt, sich gegen die Ordnung aufgelehnt, haben das Eigentum beschädigt, wollen sogar alle ihre Forderungen bewilligt wissen, sind endlich mit der Sozialdemokratie in Verbindung getreten, um ihre Forderungen weiter zu fördern — alles, das ist ungeleglich und wird unter Anwendung der vollen Gewalt niedergeschlägt werden; denn jeder Sozialdemokrat ist gleichbedeutend mit „Reichs- und Vaterlandsfeind“.

Fahrt nun nach Hause, überlegt, was ich gesagt und sucht auf eure Kameraden einzutwirken.“

Mit diesen dünnen Worten schickte der Kaiser von Gottesgnaden seine „Untertanen“ heim; den Bergarbeitern blieb es frei, sich zu diesem Text die Melodie zu machen, in welchem Sinne, konnte jetzt nicht schwer sein. Hier machte sich der Geist Kirdorf's, Bueck's und Stumm's bemerkbar. Das soziale Kaiserium wurde mit dieser Rede auf seine klare und einfache Formel gebracht; sie war dieselbe wie zu Bismarcks Zeiten, wurde nur in einer andern Sprache vorgetragen, als ein sonderbares Gemisch realistischer und romantischer Ideen.

Das war der erste rednerische Erfolg des sozialen Gottesgnadentums über die Sozialdemokratie. Und seitdem hat Wilhelm II. bei jeder passenden Gelegenheit geredet, für seine Sache und gegen die rote Umsturztruppe, ein Vierteljahrhundert, bis auf den heutigen Tag. Jedenfalls bildet sich die Idee des Gottesgnadentums immer schärfer aus.

„Ich darf bemerken: Dass es uns (den Hohenzollern) gegeben gewesen ist, das zu erreichen, was erreicht worden ist, liegt vor allem daran, daß in unserm Hause die Tradition herrscht, uns als von Gott eingesetzt zu betrachten.“ (Denkschrift Bremen, den 21. April 1890.)

Es ist daher für die Presse auch höchst unschödig, die Reden des Vertreters von Gottes Gnaden so oder so auszulegen, er verbüllt sich diese Manier, denn auch heute noch gilt das Wort Rudolf von Habsburgs:

„An einem Kaiserwort soll man nicht brechen und denten.“ (Festrede Hamburg, den 21. April 1890.)

Und:

„So vertrete auch ich gleich meinem kaiserlichen Großvater das Königtum aus Gottes Gnaden.“ (Festrede Königsberg, den 6. September 1894.)

Die Schule hat nach Wilhelm II. vor allem die Ausgabe, daß Gesetz gegen die Sozialdemokratie zu übernehmen.“ (Adde vom 4. Dezember 1890.)

Zu einem Haupthaupthag gegen die Sozialdemokratie holt Wilhelm II. in jener berühmten Sitzung vom 2. September 1895 aus: „Eine Rote von Menschen, nicht wert, den Namen Deutschen zu tragen, wagt es, das deutsche Volk zu schmähen, wagt es, die unehrenhafte Person des allverehrten verehrten Kaisers in den Staat an zu ziehen. Wie das gesamte Volk in sich die Kraft finden, diese unehrenhaften Angriffe zurückzuweisen! Gesieht es nicht, nun dann trüse ich Sie (die Gardes), um der hochverrätherischen Schar zu wehren, um einen Kampf zu führen, der uns bestreit von solchen Elementen.“

Am stolzen Bewußtsein ihrer unüberwindlichen Stärke nahm die Arbeiterklasse auch diese Angriffe, wie die ersten mit überlegener Kaltblütigkeit und Ruhe hin, denn nur so konnte der Sieg am wichtigsten pariert werden.

Wilhelm II. hat auch weiter nicht mehr mit heftigen rednerischen Angriffen auf die Sozialdemokratie gepast, sei es bei jungerer Bestrafung, sei es vor zehnmal gescheiteten und instruierten Arbeitern der Staatswerken oder Krupp. Die „internationalen Vaterlandsfeinde“, die „vaterlandlosen Feinde“ wurden energisch aufgefordert, den deutschen Staub von den Füßen zu schütteln. Indes scheint es seit längerer Zeit, als ob die schweren Seiten der Sozialstengesetz dahin sind, der Kampf ist aussichtslos. Dagegen geht die Gottesgnadentumsliebe kräftig weiter. Seit die Dynasten hier keine Rebe und die vom Spartenberger, in denen die Zukunftshaus vorlage angestellt wurde, und zu einem großer Blasphemie geführt haben, wird dieses Gebiet weniger beliebt.

„Von Gottes Gnaden ist der König, daher ist er auch nur allein dem Herrn verantwortlich. Er darf seinen Weg und sein Werk nur unter diesem Beobachtungspunkt wählen.“ So wurde von Wilhelm II. eigenhändig eingetragen in das „Goldene Buch des Jahrhunderts“. Und es ist noch in frischer Erinnerung, wie er diesen Gedanken in Bezug auf seine Person noch deutlicher Ausdruck gegeben hat in jener Rede vom 25. August 1910 in Königsberg.

Als Instrument des Herrn mich betrachtend, ohne Rücksicht auf Tagedansichten und Meinungen, gohe ich meinen Weg.“

Wie ist dieses Gottesgnadentum, dieses absolutistisch-personliche Regiment möglich in unserm ausgedehnten wirtschaftlich-materiellen Zeitalter, worin täglich, ständig, immer klarer wird, von welchen sichtbaren, handgreiflichen Kräften die Gesellschaft getragen wird, wo ein bürgerlicher Wald schwarzer Schlote davon zeugt, daß die Arbeiter der Massen der Kulturräuber und -schöpfer ist, daß schließlich selbst das persönliche Regiment allein aus dieser Arbeit seine Existenzmittel schöpft? Das Kaiserium von Gottes Gnaden Wilhelms II. ist erst möglich geworden in dem modernen Preußen-Deutschland, wo die bürgerliche Klasse sich als unfähig erwies, ihre historische Aufgabe, die Beseitigung der ältesten Reaction durchzuführen. Und heute ist die Bourgeoisie der elstige Proletator dieser mittelalterlichen Staatskunst. Nur wenn das Instrument des Himmels ernstlich die Geschäfte schädigt durch eine eigenmächtige Auslandspolitik, steht ein paperner Protest, der aber zum Schluss allem das Alte bestehen läßt und mit einer Versöhnung endet. Nur die Sozialdemokratie als die Vertreterin einer freien, republikanischen Staatsordnung bekämpft ernstlich die herrschende absolutistische Staatsräson.

Trotz der schwindenwähnenden Niedrigkeit Wilhelms II. wider die Sozialdemokratie, gedenkt diese von Jahr zu Jahr besser. Anderthalb Millionen Anhänger zählt diese Partei der Vaterlandswirker, als der Kaiser seine Laufbahn begann, heute aber mehr denn vierthalb Millionen! Wie mutet da heute jener Klugspruch an: „Meine Herren, mit der Sozialdemokratie werde ich fertig werden.“ Und diese unerschöpfliche Tatsache, daß seine große Sache marschiert, ist dem Proletariat für all die heftigen Angriffe die beste Entschädigung! Mag daher Wilhelm II. in dem alten Sinne fortfahren zu reden: Seine Herren haben der klassenbewußten Arbeiterschaft stets nur den wahren Charakter der herrschenden Gesellschaftsordnung entstellt, und stets der beste Ansatz zu neuen Kämpfen und Siegen gewesen.

Zum Kampf gegen die Grubenklavarei.

Vor dem Essener Schöffengericht wurde am Dienstag eine Privatrechtsentscheidung des Direktors Leemann von Zech Deutscher Kaiser gegen den Vorsteher des Steigerverbands Werner verhandelt. Unter der Überschrift: Kapitalistische Verbrechen bzw. Fahrlässigkeit oder Verbrechen war im Dezember v. J. in einer Anzahl von Parteiblättern und u. a. bei uns in der Volkszeitung, ein Artikel vom Vorsteher des Steigerverbands, Werner, veröffentlicht worden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute verunglückten, in unerhörter Freiheit gegen die Bergbeamten verhandelt wurden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute verunglückten, in unerhörter Freiheit gegen die Bergbeamten verhandelt wurden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute verunglückten, in unerhörter Freiheit gegen die Bergbeamten verhandelt wurden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute verunglückten, in unerhörter Freiheit gegen die Bergbeamten verhandelt wurden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute verunglückten, in unerhörter Freiheit gegen die Bergbeamten verhandelt wurden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute verunglückten, in unerhörter Freiheit gegen die Bergbeamten verhandelt wurden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute verunglückten, in unerhörter Freiheit gegen die Bergbeamten verhandelt wurden. In dem Artikel war an Hand von authentischem Material behauptet worden, daß auf Schacht 3 Zech Deutscher Kaiser die Bergbeamte bei der Inspektion eines weiteren Schwangeren tödlich, in welchem 1911 bereits 10 Bergleute

entlassen worden waren) zwei besonders markante Fälle an. Ein Steiger habe mit Hilfe eines Polizeihundes in der Grube gejagt werden müssen; er hätte sich nicht autage gewagt, weil er die Vorwürfe wegen ungenügender Räderung gefürchtet habe. Die Frau eines andern Steigers (Mutter von sechs Kindern) habe Selbstmord durch Verbrennen mit Petroleum verübt, weil ihre Witte jenen Direktor um Wiedereinstellung ihres entlassenen Mannes erfolglos gewesen wäre.

Daraufhin fragte Direktor Kleemann wegen Verteidigung. Nicht über wegen des ersten, inhaltlich viel schwerwiegenderen Artikels, auch nicht wegen der diesen beträchtlichen Entgegning Werners auf die Verächtigung, sondern nur wegen des einen mit vier Zeilen erwähnten Selbstmordes der Steigerausfrau. Und das, obwohl in der Verächtigung gefragt worden war, "dass es sich erlubne einzugehen, da auf gerichtlichem Wege die falschen Behauptungen berichtiggt werden sollen".

In der Privatlagessache hatte bereits am 5. April v. J. Ver- ein angestanden. Dieser war jedoch aufgehoben worden, weil der Verteidiger Werner, Rechtsanwalt Dr. Levy, die Bedeutung der von ihm für den gesamten Inhalt des Artikels und der Erwiderung der Verächtigung benannten Zeugen verlangte. Diesem Erwiderung ist aber auch jetzt nicht entsprochen worden. Verteidiger der Steiger Wohlwisch, dessen Frau zwei Tage vor Weihnachten Selbstmord verübt hatte, war geladen.

Als Grundlage der Klage diente die in der Darmstädter Arbeiter-Zeitung veröffentlichte Erwiderung Werners auf die Verächtigung der Zeche. Nach Verlesung des Artikels, der Verächtigung und der Erwiderung Werners, die die inkomplimentäre Stelle enthält, schlägt Rechtsanwalt Levy zur Sache, dass die in der Verächtigung enthaltenen Behauptungen, für die Direktor Kleemann als Verfasser in Frage komme, wobei beßeres Wissen ausstellt seien. Es sei auch merkwißdig, dass aus der ganzen Masse von Tatsachen, die Werner veröffentlicht habe, nur eine ergänzende Meldung von vier Zeilen herausgegriffen worden sei. Die in der Verächtigung angekündigte gerichtliche Auseinandersetzung der übrigen Behauptungen wäre bisher nicht in Angriff genommen. — Darauf teilte Rechtsanwalt Wohlwisch mit, dass wegen dieser Dinge bereits aus Anlaß eines von ihm bei der Essener Staatsanwaltschaft gefestigten Strafantrags gegen Werner und den Redakteur Schorck vom Essener Allgemeinen Beobachter ein Strafverfahren schwebt. Auf die Entgegning Werners, dass ihm davon bis zur Stunde noch nichts bekannt sei, ergänzte Rechtsanwalt Wohlwisch, dass die Staatsanwaltschaft auf seine Anfrage ihm erwidert habe, die Sache sei deshalb noch nicht weiter geblieben, weil die Alten in einem von der Staatsanwaltschaft in Duisburg aus gleichem Grunde gegen einen Steiger anhängig gemachtten Verfahren noch nicht zu erreichen gewesen wären. Um aber der Verjährung vorzubürgen, seien bereits einige Zeugen vernommen worden.

Der darauf von Rechtsanwalt Levy gestellte Antrag, die Verhandlung zu verlegen, oder für alle Behauptungen von Werner den Beweis der Wahrheit anzulassen, wird vom Gericht abgelehnt. Seine Frage, ob der Privatkläger, ob er nicht auch wegen des Steigers, der 26 Stunden in der Grube gewesen und mit dem Polizeihunde gesucht worden sein soll, Klage erheben wolle, wird vom Rechtsanwalt Wohlwisch verneint, weil der Fall den Direktor nichts angehe. Eine Aussicht, die der Vorstehende nicht zu teilen vermöchte. Direktor Kleemann selbst bemerkte, dass er seinerzeit die Absicht gehabt, Strafantrag zu stellen, dass Generaldirektor Jakob ihm das aber unterlassen habe (?). Rechtsanwalt Levy hebt hervor, dass der betreffende Steiger verantworzt worden sei, ein den Tatsachen widersprechendes Protokoll zu unterzeichnen, von dem auf Ehrenwort kein Gebrauch gemacht werden sollte. Am andern Tage habe das Protokoll in den Zeitungen gestanden — Direktor Kleemann bestreit, sein Ehrenwort gegeben zu haben, er habe auch mit der Veröffentlichung des Protokolls nichts zu tun. Am übrigen sei der Steiger nicht aus Angst in der Grube geblieben, sondern er habe an einer heimlichen Stelle geschlafen, wie er das auch an seiner früheren Arbeitsstelle getan. Diese Behauptung erschien

selbst dem Vorstehenden nicht glaubhaft. Er fragte: "Weshalb soll der Mann denn sich da unten zum Schlafen hinlegen, das hat er doch im Bett bequemer?" — Direktor Kleemann: "Wahrscheinlich, weil er der nach Schluss der Schicht stattfindenden Konferenz, in der über die gemachte Förderung berichtet werden muss, aus dem Wege gehen wollte. Der Arzt hat seinerzeit erklärt, dass der Steiger gesundheitswirkt gewesen. Die Sache ist erst durch Werner breitgetreten worden, der sich von der Frau des Steigers alles mögliche erzählte ließ und darüber Artikel schrieb, um Geld zu verdienen." Als der Vorstehende das amtliche Protokoll über den Fall aus der von Werner überreichten Broschüre: Wie die Wetter schlagen, verliest und zu der Stelle kommt, wo von dem Selbstmordversuch des betreffenden Steigers die Rede ist, ruft Direktor Kleemann, als ob er den Versuch nicht für ernst betrachte. Er legte übrigens Wert darauf, zu beteuern, dass Werner in dem Titel die Stelle durch Punkt erfasst habe, wo der Steiger erklärt, dass Direktor Kleemann, wie Direktor Jakob ihm nicht ausgegeben, länger in der Grube zu bleiben.

Zu dem Selbstmord der Steigerausfrau Wohlwisch erklärt Direktor Kleemann, dass W. untauglich gewesen wäre. Er sei damals noch Inspektor gewesen und als solcher habe er jeden Monat eine Liste derjenigen Steiger abzugeben gehabt, die sich als untauglich erwiesen hätten. Da W. nicht genügend gefördert und auch wegen eines erlittenen Unfalls verschafft habe, hätte er ihn auf die Liste gesetzt. Der Selbstmord der Frau könne nicht auf die Entlastung zurückgeführt werden, denn der sei erst 2½ Jahre später erfolgt.

Ereigte Auseinandersetzungen hat die Betonung des Rechtsanwalts Wohlwisch zur Folge, dass Direktor Kleemann sogar auf einen leidlichen Erfolg des W. diesem Arbeit bei einem Bergbauunternehmer verschafft habe. Rechtsanwalt Levy stellte nämlich fest, dass die Auseinandersetzung nach Erscheinen des Wernerischen Artikels erfolgt und dass kurz darauf die Klage gegen Werner erhoben worden ist. Das sei höchst merkwürdig, um so mehr, als alle früheren Gefüche des W. um Wiederanstellung eingestandenermaßen glatt abgelehnt und später gar nicht mehr beantwortet worden sind, weil sie "immer anstrengend erschienen" hätten. Werner liegt hingegen, dass nach Erscheinen des Artikels ein Herr den Steiger aufgesucht und diesem gesagt habe, er könne doch schließlich wieder eine Anstellung bekommen. Direktor Kleemann gibt auf Fragen des Rechtsanwalts Levy zu, dass er diesen Herrn zu W. geführt habe (?). Er habe doch wissen wollen, ob die Frau tatsächlich Selbstmord verübt habe.

Die Vernehmung des Zeugen Wohlwisch gestaltete sich zum Höhepunkt der Verhandlung. Der Mann, von dem ihm widerfahrenen Schicksalsfällen sichtlich schwer getroffen, bekundet folgendes: Ich kam in ein Revier mit starkem Gebirgsdruck und denkbaren schwierigen Allgemeinverhältnissen. Wegen der Folgen eines Unfalls musste ich älter feiern. Die Förderung entsprach nicht den Erwartungen des Direktors. Er ließ mich eines Tages rufen und forderte mich auf, zu klären. Da meine Vermüllungen um andere Arbeit vergeblich waren, unterließ ich die Klärung. Als ich dann wegen der Unfallsfolgen vom Arzt in eine Kuranstalt geschickt wurde, schrieb mir meine Frau eines Tages, dass Direktor Kleemann ihr zufällig der Abholung des Geldes gesagt, ich sei der schlechteste Beamte, ich würde entlassen und würde auch keine andre Stelle kriegen. Ich bin dann auch tatsächlich entlassen worden. Nach vergeblichen Versuchen, als Steiger unterzukommen, musste ich als Arbeiter anfangen. Meine Frau hatte inzwischen einen Haushalt angefangen, um uns trotzdem durchzuhalten. Auf mein Erwischen ging sie einmal zum Direktor Kleemann, dass er mir doch nichts mehr in den Weg legen möge. — Vorstehender: Woher wußten Sie, dass er das tat? — Zeuge: Das merkte ich aus den Antworten, die ich bekam. Ein Direktor sagte mir z. B. auf meine Anfrage: "Ach, Sie sind der, wir kennen Sie schon, sind von Deutscher Kaiser unterrichtet." Später, etwa drei Monate vor ihrem Tode, ist meine Frau nochmals bei Kleemann gewesen. Sie kam ganz niedergeschlagen zurück und sagte, er habe erklärt, er bleibe dabei. Dieser zweite Besuch, den Kleemann ganz entschieden bestreitet, wird vom Rechtsanwalt Wohlwisch und auch vom Vorstehenden als Hauptfache behandelt. Bestimmt das ist offenbar die Erwägung, dass mit dem zweiten Besuch der Zusammenhang zwischen dem abschlägigen Bescheid des Direktors und dem Selbstmord der Frau sich als ein engerer darstellen würde. Der Zeuge bleibt aber bestimmt bei seiner Aussage. Er bestätigt auch, dass er Werner noch einige Zeit vor dem Erscheinen des Artikels, von diesem zweiten Besuch erzählt und dass seine Frau in Abschiedsschreiben ausdrücklich erklärt, dass das Verhalten des Direktors sie in den Tod getrieben. Der Zeuge wurde gegen den Protest des Rechtsanwalts Wohlwisch vereidigt. Damit war die Beleidigungsaufnahme geschlossen.

Pri. den Plakatsonder kam es zu einem heftigen Zusammenstoß zwischen den beiden Anwälten. Rechtsanwalt Wohlwisch hielt nichts für erwiesen. Der Aussage des Zeugen über den zweiten Besuch kann mit Aug und Recht kein Glauben beigemessen werden, er beantragt eine exemplarische Strafe. Es müsste auf die außerordentliche Schwere der Beleidigung, die für den Privatkläger in Betracht liege, dass die Frau infolge seiner Hartherzigkeit hand an sich gelegt, und in Hinsicht auf die Vorstrafen, sei es ihm zweifelhaft, ob eine Goldstrafe eine genügende Sühne darstelle. Wahrung berechtigter Interessen könnte gar nicht in Frage kommen, denn wenn Werner auch Vorstehender des Steigerverbandes sei, so habe er doch kein Recht, in die Tagespresse mit seinen Angriffen zu gehen. Und gut in sozialdemokratische Blätter, für die der Artikel ein gefundenes Fressen gewesen sei.

Rechtsanwalt Levy machte geltend, dass die Aussagen des Zeugen durchaus glaubwürdig, dass übrigens der erste Besuch und abschlägige Beleidigung von Kleemann zu gegebenen worden, dass dieser weiter angegeben habe, dass alle Gefüche W. abschlägig und anlehnend abgewiesen worden sind. Die behauptete Täuschung, dass Frau W. aus Verzweiflung über das Verhalten des Privatklägers in den Tod gegangen, stehe fest. Der Einwand, dass dieser durch die Arbeitsbeschaffung bei einem andern Unternehmer bewiesen, wie unrecht ihm geschehe, sei er bezw. die Zeche doch von W. förmlich mit expressiverischen Briefen und mit Schadenerstattungen überhäuft worden, gehe fehl. Denn da falle doch zu sehr auf, dass just nach Erscheinen des Artikels diese Misere eingetreten. Die Vermutung des Anwalts, dass der Kläger von dieser Arbeitsbeschaffung möglichweise bei W. eine ihm günstige Wirkung für die Prozeßbehandlung habe erwarten lassen können, war für Rechtsanwalt Wohlwisch hilflos in Ausdrücken fürchterlicher Entrüstung sich zu ergehen und dem Rechtsanwalt Levy anzuhindigen, dass er noch Gelegenheit bekommen werde, sich zu erklären. Rechtsanwalt Levy nahm mit Nachdruck das Recht für sich in Anspruch, seiner Überzeugung, dass nach Lage der Dinge an eine indirekte Zeugenbeeinflussung gedacht werden könne, Ausdruck zu geben. Die Vorstrafen Werners beständen in einer einzigen Geldstrafe.

Werner verwies in seinem letzten Wort auf die unerhörten Zustände, die gerade auf Schacht 3 im Gegensatz zu Schacht 2 der Zeche Deutscher Kaiser herrschen. Anhänger der unter Kleemann befindenden Treiberei habe die Zahl der Todesfälle infolge von Unfällen sich zu denen auf Schacht 2 verhalten wie 54 zu 22, infolge Krankheit wie 14 zu 6. Die Zahl der Erkrankungen infolge Unfall wie 5418 zu 3142, die anderen Erkrankungen wie 11768 zu 8558. Arbeitserwechsel wie 75 zu 44. Der Direktor Kleemann habe mit seinem Leben und Gesundheit von Hunderten auf dem Gewissen. Dieses System mithilfe gekennzeichnet werden. Dem Steigerverband stehen keine andern Mittel als der Appell an die Parlamente und an die Öffentlichkeit zur Verfügung.

Das Gericht erkannte auf Freisprechung. Der Wehrheitsbeweis sei zwar nicht erbracht (?), aber der Kläger hat in Wahrnehmung berechtigter Interessen gehandelt, als er die in der Verächtigung gegen ihn erhobenen Angriffe abwehrte und durfte zur Charakterisierung des Privatklägers weitere Tatsachen anführen.

Der billige Reklame-Verkauf

Auslagen zu Reklame-Preisen
in allen Abteilungen.

dauert fort.

Kinder in Begleitung
Erwachsener Luftballon gratis.

Selten günstiges Angebot in Porzellan.

10498

Grosse Posten	Tassen mit Untertassen	weiss	Stück 15 10	6.-
	Tassen mit Untertassen	Goldrd., indisch-blau oder bunter Kante	25 18	14.-
Speiseteller	gutes Porzellan, tief u. flach	Stück 25 18	15.-	

Grosse Posten	Kompottschüsseln	mit 3 Füssen	Stück 8 u.	5.-
Dessertsteller	Feston und glatt	Stück 12 8	6.-	
Kaffebecher	weiss und bunt	Stück 14 10	8.-	

Grosse Posten	Salatiere	23 und 24 cm	Stück 30	25.-
Kaffee- und Teekannen	mit Deckel	Stück 28 20	15.-	
Brot- und Obstkörbe	bunt dekor., durchbroch., Stück 65 58	48.-		

Grosse Posten	Butterbüchsen	mit Deckel	Stück 35	28 20 4.-
Kuchen- und Obstsätze	7-teilig, bunt dekoriert	Satz	90.-	
Dejeuniers	5-teilig	1.90 1.25	00	58.-

Ein Riesenposten
Kindertassen mit Untertassen,
auch als Mokkatassen zu verwenden . . . 6 Stück 15.-

Ein Riesenposten
Kaffeeservice
moderne Dessins

4.- 3.- 2.- 1.-

Ein Posten **Speiseservice** echt
Porzellan 14.- 16.- 21.- bis 78.-

Ein Posten **Küchengarnituren** echt
Porzellan 5.- 7.- 10.- 12.-

Tassen mit Untertassen massiv div. Fassons	Stück 20 u.	16.-
Tassen mit Untertassen	halbstark	Stück 18 u.
Zuckerschalen	Stück 4	4.-
Sahnengießer	Stück 7 5	3.-
Schlachtschüsseln 2teilig	Stück 95	

Speiseteller	massiv, tief u. flach St. 20 u.	16.-
Dessertsteller	massiv, 17-20 cm St. 14 u.	10.-
Platten oval,	für 1 2 3 Personen	
Bellageschalen	neu, St. 25, 18, 12, 8	
Schlachtschüsseln	3teilig	1.25

Gemüseschüsseln	Stück 45 32 24 16	16.-
Mehrere Tausend Dessertsteller	12 Stück	
19 cm gross		
Kaffeekannen Kanische Form.	Stück 48 35 25	16.-
Automaten schalen	Dutzend	45.-

Einmachgläser	Glas-Einmachhälften	Liter 1/4 1/2 2/4 1 1 1/2 2 3 4 5
	Stück 5 6 8 10 14 18 25 35 48	
Adler-Einmachbüchsen	Liter 1/2 1 1 1/2 2	
	Stück 25 30 35 40 48	

Theatervorstellungen.
Neues Operetten-Theater.

Wofelkrae.
Sonntags, den 14. Juni:
Geschlossen.

Sonntag, den 15. Juni, abends 18 Uhr:
Gesamtgalaspiel bis ersten Oberbaurischen Damertheater
Unternehmer und Director: Hof-Mälzner, Leitung: Karl Mittermayer.
Aus der Art geschlagen.

(Das Schloß eines jungen Dorfplatzes.)

Schauplatz mit Gesang und Tanz in 4 Aufzügen von Hof-Mälzner.
Einladung und in Szene gesetzt von Karl Mittermayer.

Reinhardt, Starzertzen
Schwartzengen Hugo Schwarz
Dippmann, L. Asplan H. Hensler
Küller, F. Käbel Karl Mittermayer
Barbara, Wirtshausszene
im Moritzhaus Wirtz Stoller
Martin, Architekt
Lehrer Max Steiner
Ludwig Metzinger
Maler, Freund von Max Schmid
Käbel Karl Schmid
Kumpfomol Josef Reitzen
Gräfe, Wirtshausszene M. Höldner
Ort der Handlung: Bayreuth — Zeit: Zu Ende des 19. Jahrhunderts.

Ort: 1. Aufzug: Moritzhaus in Schwarzenbach
2. Aufzug: Moritzhaus in Altenbergen bei Schwarzenbach

3. Aufzug: Moritzhaus in Schwarzenbach
4. Aufzug: Moritzhaus in Moritzburg.

Die Handlung umfasst die Zeit von Ende April bis Mitte September.

Im 2. Aufzug: Original-Schubertkonzert, getragen von Toni Döllinger und Kurt Hartl. — Zwischen dem 3. und 4. Aufzug: Bilder- und Geschichtsleben. Vorlage der Altherverdornten. Daniel Klein und

Gräfe, Wirtshausszene ungsichtbar.

Spieldienst: Montag: Der liebste Hof. Abend 8 Uhr.

Dienstag nach dem 1. und 3. Aufzug.

Einlaß 7 Uhr. Eintritt 8 Uhr. Ende 10 Uhr. Gewöhnlt. Preise.

(Abonnementskarte ist ungültig.)

Spieldienst: Montag: Der liebste Hof. Eintritt 8 Uhr.

Panorama

Morgen Sonntag 3 Konzerte

Frih und abends: 107er Kapelle.

Nachmittags: Arno Fix.

Rulmbacher Ratskeller Hainstr. 25

Altbellebtes Bayrisches Bierlokal

Spezialauskunft Oberlein Rulmbach. Guter Mittagsstisch von 12 bis 8 Uhr. Abends Spezialgerichte zu kleinen Preisen. S. Bouillon u. Kaffee bis 5 Uhr morgens. Angenehme Unterhaltungsmusik. Hochachtungsvoll Ford. Dunker.

Weisse Taube

Restaurant u. Café Brüderstr 8

Empfehle meine Lokalitäten. — Freikonzert.

Ergebnist Franz Richter.

Hotel Fröhlich

Restaurant und Gosenstube

Wintergartenstrasse

gegenüber dem Krystall-Palast.

Kohlgarten

Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit Gesellschaftszimmer, ff. Speisen u. Getränke. Regel-

bahn einige Tage frei.

Herrnstr. 11. 11012. [1526*] Hochachtungsvoll Eduard Müller.

Restaurant und Gosenstube Schweizerhaus

L-Ronditz, Helmholtzstr. 9. — Inh.: Oswald Kamprad.

Schönster Garten im Osten, staub- und zugfrei.

Vollständig neu vorgerichtete Kegelbahn.

Geräumige Gesellschaftszimmer zur Ablösung von Werk-

statt-Versamml. u. Festlichkeiten hält bestens empfohlen.

Rehm's Restaurant

Bleibt unter der altbewährten vornehm. Bewirtschaft.

Prachtvoll, schattig. Garten

Jeden Sonnabend u. Sonntag Familien-Freikonzert. R. Rehm.

Gutspark Paunsdorf

hält sich allen Ausflüglern bestens empfohlen.

Schön. Schatt. Garten. Gesellschaftszaal.

Vorzügliche Küche. — Gut gepflegte Biere.

Herrnstr. 18 211. Karl Göbel. Herrnstr. 18 211.

[2067*]

Börse, Schönefeld Leipziger Str. 32

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten zur regen Benutzung. Schöner Garten. Angenehmer Familienverkehr.

Freitag, den 20. Juni: Preis-Skaten.

Es lädt freundlich ein Wilh. Schlegel.

Nordpol Wiederitzsch

Delitzscher Str. 27 Inh. Rich. Wolfram Teleph. 1074

empfiehlt seine freundlichen Lokalitäten.

Salzmeste, Wahren

Hauptstr. 19, Tel. 3280, a. Neuen Auensee, Ausg. Rosental gel.

empf. sehr freundl. Lokalität, geeignet für Versamml. feierlich.

ff. Speisen u. Getränke. Vereinszimmer 80 u. 150 Pers. fass.

Garten, Regelbahn. [1524*] Hochachtungsvoll Otto Uarela.

Grüne Aue Böhlitz-Ehrenberg

Telephon 2888.

Empfehle meine freundl. Lokalitäten mit 2 Sälen.

A. Theuring.

Restaurant „Zur Linde“

Inhaber: Arthur Lohmann. Wahren, Königstr. 63

Empfehle dem geehrten Publikum mein Restaurant zum

gefälligen Besuch. Warme und kalte Küche. Gute Biere.

Concordia, Leipzig-Lindenau, 8 Bähnelstrasse 8.

Empfehle meine freundlichen Lokalitäten. Angenehmer

Familienverkehr. Gesellschaftszaal, 800 Personen fassend,

zu Versammlungen und Feierlichkeiten aller Art zur gelt.

Benutzung. Regelbahn Montags, Donnerstags u. Freitags

frei. ff. Biere. kräft. Mittagsstisch. Ergebn. J. Faulhaber.

Theatervorstellungen.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophientr. 17-19. — Artistic Director: G. Schröder

Sonntags, den 14. und Sonntag, den 15. Juni, abends 8½ Uhr:

Ortspiel Anton Franck.

Die spanische Seile.

Schmaus in 4 Akten von Anna Arnold und G. Bach.

Eduwin Minke, Wohlstr. 11. —

Wolfgang Wimmer, Edmund

Schwager, Herm. Wolfson

Hecht, Arno. Michaelis

Paula, der Tochter Willi Monz

Ob. Turvin, Helmut

Engel, Auguste.

Günther Brauer, Rein. Paland

Wally, L. Zocher, Elga, Reichert

Anton Lebedzky, Hans Weiß

Eduwig Minke, Wohlstr. 11. —

Paula nach dem 2. Akt.

Abendöffnung 7½ Uhr. Abgang 8½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Wiederholungen haben keine Mittagszeit.

Spieldienst: Montag: Die spanische Seile. Abgang 8½ Uhr.

Theatervorstellungen.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophientr. 17-19. — Artistic Director: G. Schröder

Sonntags, den 14. und Sonntag, den 15. Juni, abends 8½ Uhr:

Ortspiel Anton Franck.

Die spanische Seile.

Schmaus in 4 Akten von Anna Arnold und G. Bach.

Eduwin Minke, Wohlstr. 11. —

Wolfgang Wimmer, Edmund

Schwager, Herm. Wolfson

Hecht, Arno. Michaelis

Paula, der Tochter Willi Monz

Ob. Turvin, Helmut

Engel, Auguste.

Günther Brauer, Rein. Paland

Wally, L. Zocher, Elga, Reichert

Anton Lebedzky, Hans Weiß

Eduwig Minke, Wohlstr. 11. —

Paula nach dem 2. Akt.

Abendöffnung 7½ Uhr. Abgang 8½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Wiederholungen haben keine Mittagszeit.

Spieldienst: Montag: Die spanische Seile. Abgang 8½ Uhr.

Theatervorstellungen.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophientr. 17-19. — Artistic Director: G. Schröder

Sonntags, den 14. und Sonntag, den 15. Juni, abends 8½ Uhr:

Ortspiel Anton Franck.

Die spanische Seile.

Schmaus in 4 Akten von Anna Arnold und G. Bach.

Eduwin Minke, Wohlstr. 11. —

Wolfgang Wimmer, Edmund

Schwager, Herm. Wolfson

Hecht, Arno. Michaelis

Paula, der Tochter Willi Monz

Ob. Turvin, Helmut

Engel, Auguste.

Günther Brauer, Rein. Paland

Wally, L. Zocher, Elga, Reichert

Anton Lebedzky, Hans Weiß

Eduwig Minke, Wohlstr. 11. —

Paula nach dem 2. Akt.

Abendöffnung 7½ Uhr. Abgang 8½ Uhr. Ende gegen 10 Uhr.

Wiederholungen haben keine Mittagszeit.

Spieldienst: Montag: Die spanische Seile. Abgang 8½ Uhr.

Theatervorstellungen.

Leipziger Schauspielhaus.

Sophientr. 17-19. — Artistic Director: G. Schröder

Sonntags, den 14. und Sonntag, den 15. Juni, abends 8½ Uhr:

Ortspiel Anton Franck.

Die spanische Seile.

Schmaus in 4 Akten von Anna Arnold und G. Bach.

Eduwin Minke, Wohlstr. 11. —

Wolfgang Wimmer, Edmund

Schwager, Herm. Wolfson

Hecht, Arno. Michaelis

Paula, der Tochter Willi Monz

Ob. Turvin, Helmut

Engel, Auguste.

Günther Brauer, Rein. Paland

Wally, L. Zocher, Elga, Reichert

Theatervorstellungen.

Neues Theater.

Augsburgschein.

Sonnabend, den 14. Juni: 15h. Abend-Vorstellung (3. Serie, weiß).

Das Glöckchen des Kremlins.

Romantische Oper in 3 Akten, nach dem französischen des Podrof u. Gernon.

Deutsche Bearbeitung von G. Grün. Musik von Alm. Matillot.

Musikalische Leitung: Bruno Menzel.

Leiter der Aufführung: Regisseur Marion.

Zibulka, ein reicher **Vogler** Georg Marion **arme Bäuerin** Luise Goldscheher

Georgie, I. Frau Eva Lindleyger **Ein Prediger** Emil Herling

Belam, Dragoner **Ein Dragoner-Denk'**

Unteroffizier Alfred Rose **Wohl Tenger**

Giblina, ehrer Freund Karl Schröd **Ein Dragoner-Mädchen** Luise Pöhl

des Zibulka **Karl Schröd** **Eine Bauernmagd** Luise Pöhl

Dragoner, Bauer und Bauernmädchen

Zeit der Handlung: 1704 gegen das Ende des Dreissigen-Krieges.

Genre: Ein französisches Gebürgsdorf, nicht weit von der sächsischen Grenze.

Eintritt 1,50 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Kleine Opern-Preise.

Sonntag, den 15. Juni: 15h. Abend-Vorstellung (4. Serie, braun):

Die Räuber.

Oper in 5 Akten nach dem Drama des Scribe vom Grechern

von Eichendorff. Musik von Goldsch.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Koch.

Ästhetische Leitung: Regisseur Marion.

Reiser, Grafenmünd Leopold, Reichsfürst Rudolf Jäger

Johann von Braun, Jacques Ullius

Ardwin u. Birt- **Hermelie** Jacques Ullius

Abent des **Kön-** **Anna, seine Tochter** Editha Rüsch

ziums zu Bon- **Augaria, Oberschall** Endorf

nung Fritz Napp **helft der Stadt** Ronstang

Verkäuferin Gaborn, **Emil Zoller** Der Majoratsmusikalt. Hermann

Alte des Kaisers Vera Eichholz **Der Majoratsmusikalt. Hermann**

Um Wappenhörde Gefolge, Gelehrte, Ritter, Soldaten, Bürger.

König Konstantin, im Jahre 1414.

Tänze arrangiert von der Ballettmeisterin Emma Grondow.

Am 1. Mitt.: Wasser, ausgeschüttet von den Damen des Corps de Ballet.

Am 2. Mitt.: Gestaltung, ausgeschüttet von Eva Henrich, Gertrude Engert,

Rudolf Kreller u. Damen des Corps de Ballet, Tänzerinnen.

Eintritt 1,50 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Kleine Opern-Preise.

Spieldaten: Montag: Agnes Bernauer. Dienstag: 7 Uhr.

Battenberg

Morgen Sonntag: 2 Vorstellungen.

Nachm. 1,40 Uhr und abends 1,50 Uhr.

Auftreten sämtlicher Spezialitäten.

Battenberg-Theater.

Hente: Abends 8,50 Uhr: Der Heiratsmarkt. Schwank in

3 Akten von Georg Okonsky.

Morgen: Abends 8 Uhr: Der Heiratsmarkt. Schwank in

3 Akten von Georg Okonsky.

Krystall-Palast-Theater.

Sonntag 2 Vorstellungen. Nachm. 1,40 Uhr kleine Preise.

Albertihalle Krystall-Palast-Sänger.

Palmengarten

mit weltberühmtem Palmenhaus. Der Stauden- u. Rosengarten in voll. Blüte.

Morgen Sonntag, 4 Uhr und 8 Uhr: Gustav-Curth-Orchester.

Illumination. — Benshfontäne.

Eintritt 50 Pf. Kinder 25 Pf.

Montag, 8 Uhr: Willy-Wolf-Orchester (Schmid).

Mittwoch, 4 und 8 Uhr: Musikkorps der 107er (Giltzsch).

Vorzeige: Sonnabend, 21. Juni, im Abendkonzert:

Leipziger Vokal-Quartett (Marg. Fröhliche,

Helene Braune, Paul Siegenbach, Arno Gellee).

Zoologischer Garten mit Süßwasser-Aquarium.

■ Neu eröffnet ■

Haus für Reptilien

Amphibien und Insekten.

Morgen sowie täglich bis einschl.

19. Juni, nachmittags 4 und Konzerte

abends 8 Uhr

von der Wiener

K. K. Postkapelle

Leitung: Herr Musikdirektor

A. Fiala.

Bei ungünstiger Witterung finden die Konzerte i. Saale statt.

Eintritt 60 Pf. — Kinder 30 Pf.

Nächst. Dienstag Billiger Tag.

den 17. Juni: Eintritt 30 Pf. Kinder 15 Pf.

Klein-Paris

Varieté und Konzerthaus

Windmühlenstrasse 11-13

Grösste Sehenswürdigkeit Leipzigs

Das konkurrenzlose Juni-Programm!

Ab 18. Juni

Neue erstklass. Kräfte

u. a.

? Sylvera ?

Carl Wülfing, Humorist und Autor!

3 neue Burlesken!

Prolongiert: Hubert Überlin, Opernsänger, Elsa Stadwell, Vortragssoubrette bei neuem Repertoire.

Sonntag, von 11 bis 1 Uhr Matinee. Eintritt frei!!

Theatervorstellungen.

Alles Theater.

Großeschein.

Sonnabend, den 14. Juni: 15h. Abend-Vorstellung (3. Serie, weiß): Das Glöckchen des Kremlins.

Romantische Oper in 3 Akten, nach dem französischen des Podrof u. Gernon.

Deutsche Bearbeitung von G. Grün. Musik von Alm. Matillot.

Musikalische Leitung: Bruno Menzel.

Leiter der Aufführung: Regisseur Marion.

Zibulka, ein reicher

Vogler Georg Marion arme Bäuerin Luise Goldscheher

Georgie, I. Frau Eva Lindleyger Ein Prediger Emil Herling

Belam, Dragoner Ein Dragoner-Denk'

Unteroffizier Alfred Rose Ein Dragoner-Mädchen Luise Pöhl

Giblina, ehrer Freund Karl Schröd Eine Bauernmagd Luise Pöhl

des Zibulka Karl Schröd Eine Bauernmagd Luise Pöhl

Dragoner, Bauer und Bauernmädchen

Zeit der Handlung: 1704 gegen das Ende des Dreissigen-Krieges.

Genre: Ein französisches Gebürgsdorf, nicht weit von der sächsischen Grenze.

Eintritt 1,50 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende gegen 10 Uhr. Kleine Opern-Preise.

Sonntag, den 15. Juni: 15h. Abend-Vorstellung (4. Serie, braun):

Die Räuber.

Oper in 5 Akten nach dem Drama des Scribe vom Grechern

von Eichendorff. Musik von Goldsch.

Musikalische Leitung: Kapellmeister Koch.

Ästhetische Leitung: Regisseur Marion.

Reiser, Grafenmünd Leopold, Reichsfürst Rudolf Jäger

Johann von Braun, Jacques Ullius

Ardwin u. Birt- Jacques Ullius

Abent des Kön- Anna, seine Tochter Editha Rüsch

ziums zu Bon- Augaria, Oberschall Endorf

nung Fritz Napp helft der Stadt Ronstang

Verkäuferin Gaborn, Emil Zoller Der Majoratsmusikalt. Hermann

Alte des Kaisers Der Majoratsmusikalt. Hermann

Um Wappenhörde Gefolge, Gelehrte, Ritter, Soldaten, Bürger.

König Konstantin, im Jahre 1414.

Tänze arrangiert von der Ballettmeisterin Emma Grondow.

Am 1. Mitt.: Wasser, ausgeschüttet von den Damen des Corps de Ballet.

Am 2. Mitt.: Gestaltung, ausgeschüttet von Eva Henrich, Gertrude Engert,

Rudolf Kreller u. Damen des Corps de Ballet, Tänzerinnen.

Eintritt 1,50 Uhr. Anfang 7 Uhr. Ende nach 10 Uhr. Kleine Opern-Preise.

Spieldaten: Montag: Agnes Bernauer. Dienstag: 7 Uhr.

Das grosse unübertroffene Weltstadt-Programm!



Aus Deutschlands Ruhmestagen

Großes vaterländisches Festspiel in 3 Akten

Die Vorgeschichte des Krieges! Der Krieg! Die grossen Schlachten! Der Erfolg des Krieges! Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal des Schlosses zu Versailles! Der Friede!

Astoria-Lichtspielhaus

Vornehmstes auf dem Kontinent, fassend 1600 Personen

Tel. 20793 Windmühlenstrasse 31 Tel. 20793

Aus Deutschlands Ruhmestagen 1870/71.

Grosses vaterländisches Film-Schauspiel in 3 Abteilungen.

Aus dem Inhalt: Die Vorgeschichte des Krieges! Der Krieg! Die grossen Schlachten!

Der Erfolg des Krieges! Die Kaiserproklamation im Spiegelsaal des Schlosses zu

Versailles! Kaiser Wilhelm I. am historischen Balkon.

Wie die Alten sangen.

Schwank in 2 Akten. Nach dem Werk von Antony Mars und Maurice Desvallières, dem die Operette „Die kuschige Susanne“ entnommen worden ist.

GauMont-Woche. Die Süßwasser-Schildkröte.

Die neuesten Tagesereignisse im Bilde.

Schicksals-Walten. Wissenschaftliche Aufnahme.

Filmmemoiren aus dem Leben S. M. Kaiser Wilhelms II.

Hochinteressante aktuelle Aufnahmen.

Nur eine kleine Verspätung. Eiswerke in Schweden.

Sehr komisch. Naturaufnahme.

Preise von 30 Pf. an. [9562]

Die Direktion.

Telephon 13940.

Der Zentralverband deutscher Konsumvereine im Jahre 1912.

Zehn Jahre sind nunmehr verflossen, seitdem der Zentralverband deutscher Konsumvereine gegründet wurde. Damals betrug die Zahl der angeschlossenen genossenschaftlichen Organisationen 588. Am Schluss des Jahres 1912 umfasste der Zentralverband deutscher Konsumvereine rund 1200 genossenschaftliche Organisationen aller Art, gegen 1183 im Vorjahr. Schon die Gegenüberstellung dieser beiden Zahlen von 1911 und 1912 zeigt, daß der Zuwachs der Organisationen in den letzten Jahren ein äußerst geringer ist. Das liegt an den Konzentrationsbestrebungen, die sich innerhalb der deutschen Konsumvereinsbewegung in den letzten Jahren bemerkbar machen. Diese Bestrebungen, die auf Vereinigung verschiedener kleinerer benachbarter Vereine drängen, halten an und es ist deshalb damit zu rechnen, daß die Zahl der dem Zentralverband deutscher Konsumvereine angeischlossenen Organisationen in den nächsten Jahren sich nicht vermehrt, sondern sich eher verringert. Aus diesem Grunde ist es verkehrt, die Entwicklung des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine nach der Zahl der ihm angeischlossenen genossenschaftlichen Organisationen zu beurteilen. Maßgebend ist hierfür in erster Linie die Zahl der Mitglieder und die Höhe des Umsatzes.

Da erhalten wir denn ein andres Bild, das uns eine erfreuliche Womärtsentwicklung zeigt. Im Jahre 1903 zählten die deutschen Konsumvereine insgesamt rund 950 000 Mitglieder. Davon entfielen auf den Zentralverband deutscher Konsumvereine 81 000 Mitglieder, also etwa die Hälfte. Im Jahre 1912 waren etwa 2 100 000 Konsumvereinsmitglieder vorhanden, davon entfallen auf die Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine 1 488 811 Mitglieder, also nahezu $\frac{2}{3}$. Die Zahl der Mitglieder der berichtenden gesamten genossenschaftlichen Organisationen — dem Zentralverband gehören außer Konsumvereinen noch einige Arbeits- und sonstige Genossenschaften an — stieg von 1 824 722 im Jahre 1911 auf 1 405 501 im Jahre 1912, das ist ein Zuwachs von 170 779 gegen einen Zuwachs von 143 362 im Vorjahr.

In einem ähnlichen Verhältnis stieg der Umsatz. Der Umsatz im eigenen Geschäft dieser gesamten genossenschaftlichen Organisationen erfuhr im Berichtsjahr ein Wachstum von 170 Millionen Mark auf 571 Millionen Mark, das ist eine Zunahme von 95 Millionen gegen eine Zunahme von 71 Millionen im Vorjahr. Der Umsatz in selbsthergestellten Waren stieg im Berichtsjahr von 81 Millionen Mark auf 104 Millionen oder um 23 Millionen gegen 15 Millionen Mark im Vorjahr. Die Zahl der beschäftigten Personen stieg von 21 939 auf 26 402, das ist eine Zunahme von 4463, gegen 3016 im Vorjahr. Um rund 20 000 hat die Zahl der beschäftigten Personen in den verflossenen 10 Jahren zugenommen, betrug sie doch im Jahre 1904 nur 7081. Während sich die Mitgliederzahl in diesem Zeitraum verdreifacht hat, ist der Umsatz im eigenen Geschäft um das Vierfache, der Betrag der Eigenproduktion um das Siebenfache und die Zahl der beschäftigten Personen um das Vierfache gestiegen.

Der Warenbestand stieg von 50 Millionen Mark auf 57 Millionen Mark oder um 7 Millionen Mark, gegen einen Zuwachs von 3 Millionen Mark im Vorjahr; der Wert des Inventars von 19,5 Millionen Mark auf 15,2 Millionen Mark oder um 1,7 Millionen Mark, gegen einen Zuwachs von 2,1 Millionen Mark im Vorjahr; der Wert des Grundbesitzes von 74 Millionen Mark auf 88 Millionen Mark oder um 14 Millionen Mark, gegen einen Zuwachs von 5 Millionen Mark im Vorjahr. Im Jahre 1903 hatten die Konsumvereine und die Großhandelsgesellschaft an Warenbeständen 16,1 Millionen Mark, an Inventar 8,1 Millionen Mark und an Grundbesitz 18,8 Millionen Mark zu verzeichnen.

Ein gleiches Wachstumsverhältnis zeigt die Kapitalkraft der genossenschaftlichen Organisationen des Zentralverbandes. Im Jahre 1903 betrug die Summe des eigenen Kapitals, bestehend aus Geschäftsguthaben und Reserven aller Art, 14,4 Millionen Mark, im Jahre 1912 58 Millionen Mark, gegen 48,5 Millionen Mark im Jahre 1911. Das von den Mitgliedern anvertraute Kapital, nämlich Spareinlagen und Haussanteile, betrug bei der Gründung des Zentralverbandes, am 1. Januar 1903, 5,2 Millionen Mark, am 1. Januar 1912 hingegen 91 Millionen Mark, gegen 88 Millionen Mark im Vorjahr. Die im Betriebe tätigen fremden Gelder, bestehend aus Hypotheken und Warenchulden, betrugen am 1. Januar 1903 14,1 Millionen Mark, am 1. Januar 1912 68,4 Millionen Mark, gegen 55,2 Millionen Mark im Jahre 1911. Dem gegenüberstanden: an Kassenbestand im Jahre 1903 1,4 Millionen Mark, im Jahre 1912 6,1 Millionen Mark, gegen 5,8 Millionen Mark im

Jahre 1911; an Warenbestand 16,1 Millionen Mark im Jahre 1903, 56,9 Millionen Mark im Jahre 1912, gegen 50 Millionen Mark im Jahre 1911; an fälsbar angelegten Kapitalen, Wertpapieren usw., im Jahre 1903 6,2 Millionen Mark, im Jahre 1912 66,5 Millionen Mark, gegen 48 Millionen Mark im Jahre 1911.

Das vorliegende Jahrematerial bildet nur einen Auszug aus dem soeben erschienenen Jahresbericht des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, der auch diesmal überaus reich an statistischem Material ist. Jedoch genügt dieser Auszug vollständig, um das Wachstum der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung zu veranschaulichen. Dieses Wachstum konnte nur durch die Beteiligung der organisierten Arbeiterschaft an der Konsumgenossenschaftsbewegung erzielt werden. Die Möglichkeit dieser Hauptung kann zum Teil auch aus der Verhältnisgehörigkeit der Mitglieder der Konsumgenossenschaften des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine nachgewiesen werden.

Während zum Beispiel im Jahre 1904 die Zahl der selbständigen Gewerbetreibenden nur 8,8 Prozent der Gesamtzahl der Mitglieder betrug und bis auf 5,7 Prozent im Jahre 1912 sank, betrug bereits im Jahre 1904 die Zahl allein in gewerblichen Betrieben der gegen Gehalt oder Lohn beschäftigten Personen 72,0 Prozent. Dieser Prozentsatz stieg im Jahre 1912 auf 77,3. Zu den Lohnarbeitern gehören aber auch die Staats- und Gemeindearbeiter und Beamten, die in der Verwaltungskraft besonders ausgeprägt sind. Sie bilden 6,1 Prozent der Gesamtmitgliederzahl im Jahre 1904, welcher Prozentsatz allerdings infolge der innerstaatlichen behördlichen Organisations auf 3,6 Prozent im Jahre 1912 sank. Nicht unwahrscheinlich ist, daß sich das Steigen der weiblichen Mitglieder von 13,6 Prozent der Gesamtmitgliederzahl im Jahre 1904 auf 14,1 Prozent im Jahre 1912 auf die obigezeitliche Beworbung der Staatsarbeiter mit anstreiflichen läßt, da angunehm ist, daß ein Teil der Chefsfrauen dieser Staatsarbeiter die Mitgliedschaft erworben haben. Denn gerade die Lohnarbeiter können bei dem fortwährenden Steigen der Lebensmittelpreise nicht auf die Vorteile verzichten, die ihnen die Konsumgenossenschaften im allgemeinen bieten.

Die Nahrungsmittelsteuerung und die Konsumgenossenschaften bilden denn auch diesmal das Thema der wissenschaftlichen Abhandlung, die der Generalsekretär des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine jedesmal dem eigentlichen Jahresbericht vorausgeht. Die diesmalige Behandlung des Themas steht vorteilhaft ab von der Behandlung des gleichen Themas in den früheren Jahresberichten. Noch im Jahre 1911 vermied es Kaufmann öfters, den sicherliegenden Ursachen der Teuerung nachzuspüren. Als er zum Beispiel in dem Bericht von 1911 auch die Broschüre unseres Geistes Otto Bauer-Wien erwähnte, der gerade in eingehender Weise die Ursachen der Teuerung bloßlegte, fertigte Kaufmann diesen so interessanten Teil ab mit den kurzen Worten: „Dieser Teil der Schrift kann hier außer acht bleiben!“

Man braucht auch mit der diesmaligen Abhandlung nicht in allen Einzelheiten einverstanden zu sein, das aber kann zugestanden werden, daß Kaufmann sich bemüht hat, den Ursachen der Teuerung nachzuforschen und dabei manches Wort findet, dem wir zustimmen können. Ein Wandel in der Auffassung über die Aufgaben einer Konsumenorganisation ist unverkennbar. Ob nun der Wandel durchzuführen ist aus der immer lebhafteren Bewegung, die sich gegen die Anschanungsweise Kaufmanns bemerkbar macht, oder ob er selbst zu der Überzeugung gekommen ist, daß alle übertriebene Rücksichtnahme auf die Behörden nichts nützt, um die Konsumvereine vor ungerechtfertigten Drangsalierungen zu schützen, können wir ruhig außer acht lassen. Jedenfalls ist Kaufmann jetzt zu der Überzeugung gelangt, daß mehr erreicht wird durch gemeinsame maßnahmen, Auftreten gegenüber ungerechtfertigten Maßnahmen der Behörden als durch allzu großes Entgegenkommen. Wer da weiß, wie zum Beispiel auf den früheren Genossenschaften es „lebhaft, bedauerlich“ wurde, daß die Behörden dem Zentralverband und seinen Veranstaltungen so wenig Beachtung schenkten, der wird sich jedenfalls freuen, daß es diesmal in dem Bericht heißt: „Schließlich kommt es auch auf das Wohl- oder Übelwollen der Behörden nicht an.“

Dass der Wandel noch kein vollständiger ist, läßt sich durch die verhältnismäßig kurze Zeit erklären, in der er sich vollzogen hat. Ammerhin ist zu begrüßen, daß die englische Schule, mit der es Kaufmann früher vertrieben hat, das politische Gebiet zu betreten, nunmehr anscheinend überwunden ist. So erhält denn auch die Schuhzollpolitik eine Beurteilung mit folgenden Worten:

„In der Tat gibt es eine Anzahl auf dem Gebiete der Wirtschaftspolitik liegende Teuerungsgründe, die durch eine Änderung dieser

die Schuhzölle zu nennen. Zwecklos werden durch die Schuhzölle die Preise erhöht. Wenn die Zölle auch keinen oder doch nur einen sehr geringen Einfluß auf den Weltmarktpreis haben, so drücken sie doch im allgemeinen für ein bestimmtes Land den Preis um den Betrag des Schuhzölles nach oben. Das ist der Zweck der Zölle, deshalb werden sie eingeführt. Durch Abschaffung oder Verminderung der Zölle muss daher das zollgeschützte Land eine Ermäßigung der Preise bis auf das Niveau des Weltmarktpreises oder wenigstens eine Annäherung an denselben erzielen können. Wie mit den Zöllen, so steht es mit zahlreichen indirekten Steuern und mit solchen Maßnahmen, die, wie beim deutschen Fleischseinfuhrzoll, angeblich nur hygienischen Zwecken dienen sollen, tatsächlich aber wie Schuhzölle wirken. Die Zoll- und Steuerpolitik ist darum von großer Wichtigkeit. Sie vermag die internationalen, allgemeinen Preiserhöhungsgründe nicht oder doch nur sehr unvorsichtig zu beeinflussen, aber für ein bestimmtes Land, in dem das Schuhzollsystem herrscht, ist ihre Höhe von großer Bedeutung für die Preisgestaltung.“

In seiner Abhandlung über die Ursachen der Teuerung wendet sich Kaufmann auch gegen die in verschiedenen amtlichen Gutachten ausgestellte Behauptung, daß die Erhöhung der Löhne eine der Ursachen der Teuerung sei. „Zum Teil operieren die Verbeiterstatistiken mit Hinweisen auf die Erhöhung der Produktionskosten oder Erhöhung der Löhne, die in dieser allgemeinen Fassung recht wenig erklären und bei denen vielfach die Dinge so liegen werden, zum Beispiel bei der Erhöhung der Löhne, daß sie nicht Ursachen, sondern Folgen der Teuerung sind.“ heißt es an einer Stelle. Und an einer andern Stelle: „In vielen Fällen wird die Steigerung im Lohninkommen jedoch ausgeglichen worden sein durch die gleichzeitig eingetretene Erhöhung der Preise für Nahrungsmittel, Wohnung und andere Bedarfsgegenstände. Die Vermehrung des Geldeinkommens ging nicht hand in hand mit einer Erhöhung des Realgehalts. Volkswirtschaftler, die objektiv den Dingen gegenüberstehen, Fabrikdirektoren und Statistiker stimmen vielfach darin in ihrem Urteil überein, daß die Erhöhung der Löhne günstigen Falles mit den Preisteigerungen Schritt gehalten habe. Manche einwandfreie Beobachter behaupten sogar, in den letzten Jahren sei eine relative Verschlechterung der Lebenshaltung breiter Volkschichten eingetreten. Jedenfalls darf man es als im höchsten Grade zweifelhaft bezeichnen, daß den breiten Volksmassen für das höhere Geldeinkommen heute ein größeres Quantum an Nahrungsmitteln und Bedarfssachen zur Verfügung steht als in den früheren Jahren. Ich habe keinen Zweifel daran, daß die seit dem Jahre 1885 eingetretene Vertiefung der Lebenshaltung ganz oder zum großen Teil die Steigerung des Geldeinkommens aufgehoben hat, so daß im günstigsten Falle die Lebenshaltung der Arbeiter und der ihnen wirtschaftlich nahestehenden Bevölkerungsräume stationär geblieben ist, vielleicht sogar eine Verschlechterung erzielt hat.“

Bei seinen Untersuchungen kommt denn auch Kaufmann zu dem Schluss, daß die Teuerung ein Produkt der privatkapitalistischen Entwicklung und „unauflöslich mit ihr verbunden ist“. Aber noch mehrwertig ist die Tatsache, daß Kaufmann eingesetzt, daß die Konsumgenossenschaften nicht imstande sind, der in der kapitalistischen Entwicklung ihre ursprüche findende Teuerung Einklang zu tun, und daß er auch diesmal den Mut findet, den organisierten Konsumen die politische Tätigkeit zur Pflicht zu machen:

„Es ist selbstverständlich, aber doch vielleicht nicht überflüssig, wenn es hier noch einmal betont wird, daß keinerlei Abneigung gegen die politische Arbeit dieser Ausschaffung von dem unpolitischen Charakter der Konsumvereine zugrunde liegt. Vom alten Mannen kommt das Wort, daß unpolitisch nur eine Null oder ein Lump sei. Ich halte die Form, in die Mommen seine Meinung gegessen hat, für zu schroff, im Wesen der Sache stimme ich ihm aber zu. Jeder Staatsbürger hat die Pflicht, sich auch politisch zu betätigen. Mit dem Begriffe des Staatsbürgertums ist eigentlich der Begriff des politisch handelnden Volksgenossen verbunden. Wer sich nicht um die Fragen der Politik kümmert und sich keine Mühe gibt, den Gang der Staatsgeschäfte nach seinen politischen Überzeugungen zu beeinflussen, hat im Grunde genommen keinen Anspruch auf die Bezeichnung Staatsbürger. Er handelt unsolidarisch und, verletzt die Gebote der Gemeinschaft, die sich erfolgreich nur entwickeln kann, wenn jedes Glied der Gemeinschaft auch Einfluss auf die Gesetze ausübt, denen die gesamten Glieder der Gemeinschaft unterworfen sind. Man soll sich mit Politik beschäftigen, man soll politisch handeln, aber man soll das innerhalb der Körperschaften tun, die dazu bestimmt sind und die sich eine Organisation gegeben haben, die der politischen Arbeit zweckentsprechend angepaßt ist.“

Freilich bis zur Aufforderung, die sozialdemokratische Partei

Ab Montag!

Im Moden- Kauf- haus

Ab Montag!

Kleine Preis-Woche

Grosse absolut billige
Einheits-Preis-Zusammenstellungen

von Waren qualitativ bester und schönster Art in den kleinen Preislagen:

45

90

165

245

365

485

630

760

870

985

Abgabe der Quantitäten vorbehalten.

Nur Barverkauf. Keine Auswahlsendungen.

Grosse Schaufenster-Auslagen.

Interesse der breiten Volksmassen wahrt, zu unterstehen, langt es nicht. Es könnte aber auch unmöglich sein. Denn die nachfolgenden Kapitel: Wirtschaftliche Rämpfe der Genossenschaften und die Besteuerung der Konsumvereine zeigen mit aller Deutlichkeit, daß von den politischen Parteien einzige und allein die Sozialdemokratie als Förderer der Konsumgenossenschaftsbewegung zu betrachten ist.

Das Wichtigste aus diesen Kapiteln ist unsern Lesern bereits bekannt, da ja die sozialdemokratische Presse eingehend die im Laufe des verflossenen Jahres getroffenen steuerlichen Maßregeln, sowie die zur Niederhaltung der Konsumvereinsbewegung von den Mittelständlern eingetretene Aktionen in gebührender Weise gewürdigte hat.

Auch die Entwicklung der übrigen Verbände, Allgemeiner Verband, Reichsverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften usw. steht für unsere Leser weniger Interesse. Nur einige Zahlen wollen wir zum Schluß noch wiedergeben, die die Entwicklung der Großeinkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine veranschaulichen.

Der Warenumsatz der G. E. G. betrug im Jahre 1912

185,0 Millionen Mark gegen 109,6 Millionen Mark im Vorjahr.

Der Bankumsatz der Konsumvereine in laufender Rechnung vertrug

bei der Bankabteilung der G. E. G. 110,7 Millionen Mark.

Seit 1910 betreibt die Großeinkaufsgesellschaft Eigenproduktion. Der Warenherstellungswert betrug 1910 3,4 Millionen Mark, 1911 6,5 Millionen Mark, 1912 7,0 Millionen Mark. In Eigenproduktionsbetrieben besitzt die Großeinkaufsgesellschaft die Zigarettenfabrik in Gräbendorf, und zwar in Hamburg, Frankenberg und Hohenheim, und eine Zündholzfabrik in Lauenburg. Die Produktion der Zigarettenfabrik stieg von 4,7 Millionen Mark auf 5,5 Millionen Mark, die Produktion der Zigarettenfabrik von 1,0 Millionen Mark auf 2,5 Millionen Mark.

Die Zahl der beschäftigten Personen betrug in der Warenverteilung 415 männliche und 82 weibliche, zusammen 497, gegen 378 im Vorjahr. In der Warenherstellung wurden 800 männliche und 626 weibliche, zusammen 1225 Personen beschäftigt, gegen 918 im Vorjahr. Insgesamt ist die Zahl der beschäftigten Personen von 1208 auf 1792 gestiegen.

Das Stammkapital der Großeinkaufsgesellschaft betrug 2 Millionen Mark. Die letzte Kapitalerhöhung ist im Jahre 1909 vorgenommen, und zwar von 1,5 Millionen Mark auf 2 Millionen Mark. An rückläufigen Stammeinstellungen waren im Jahre 1900 555 000 Mark zu verzeichnen, im Jahre 1912 hingegen nur 141 000 Mark, die mit Schluß des Jahres, also für 1913, durch Aufschreiben der Rückvergütung für 1912 zum weitauß größten Tell aufgestellt werden dürften. Somit ist es wiederum an der Zeit, das Stammkapital der Großeinkaufsgesellschaft zu erhöhen. Der diesjährigen Generalversammlung wird vorgeschlagen, eine Erhöhung des Stammkapitals von 2 Millionen Mark auf 4 Millionen Mark vorzunehmen.

Diese Generalversammlung findet im Anschluß an den 10. Genossenschaftstag des Zentralverbandes deutscher Konsumvereinheit, der vom 16. bis 18. Juni in Dresden abgehalten wird und über dessen Verhandlungen wir berichten werden.

Der heutige Militarismus als Kulturreind.

Dieses Thema behandelte in der Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins für den 12. Kreis am 10. Juni Genosse Max Cohen. Wie stand die moderne Welt, abgesehen von Kriegszeiten, so im Zeichen des Militarismus, wie heute. Es ist allerhöchste Zeit, daß alle Völker gegen diese unerträglichen Lasten Stellung nehmen und den Militarismus brandmarken als Kulturgegner. In der Hand reichen Jahrenmaterialien wies der Redner noch, daß die Lasten unerträgliche sind. Die Steuerquellen Deutschlands sind erschöpft. Nur mit größter Mühe versucht die Regierung für die in Aussicht stehenden Ausgaben durch Vermögensabgaben usw. Deckung zu finden. Und kann die Zustimmung zu diesen Vermögensabgaben nur

möglich gemacht werden, wenn dadurch gleichzeitig eine Entlastung des Volkes durch Aufhebung anderer Steuern eintritt. Daß man es von unsrer Gegner wagen darf, ohne allgemeinem Gelächter auheimzuspielen, im Reichstag die Behauptung aufzustellen, die Ausgaben für den Militarismus seien vollständig nötiglich, gibt uns einen tiefen Einblick in die Stellung des deutschen Reichstags. Nicht der Militarismus ist notwendig zum Schutz der nationalen Arbeit und zur Sicherung einer besseren Existenz des deutschen Volkes, sondern auf der Sicherheit der Handels- und Kreditbeziehungen der ganzen Welt basiert das Wohlergehen der Völker. Ein blühendes, reiches Frankreich, England usw. vermehrten den Wohlstand Deutschlands mehr als 100 000 Bafonette und Kanonen. Ein bestiegtes und handelsförderndes Land ist dagegen verhindert, auf dem Weltmarkt in Wettbewerb zu treten und zu kaufen und zu verkaufen. Den Augen von dem Militarismus haben lediglich die Machtinteressenten. Nicht die eroberten und unterdrückten Kolonialländer sind die Absatzgebiete für unsre Erzeugnisse, sondern bei möglichst hochstehenden Kulturständen finden wir unsern Absatzmarkt. Der Militarismus gewährleistet nicht den Frieden und die Sicherheit der Handelsbeziehungen, er stört dieselben vielmehr. Die Schweiz und Belgien beweisen und, daß der Export größer sein kann ohne, als mit einem großen, unerträglichen Opfer erfordernden Heer. Fast dreimal so viel als Deutschland und fast doppelt so viel als Englands Export betrug der Export dieser zwei Länder. Nicht infolge, sondern trotz der militärischen Machtungen hat sich der kolossale Aufschwung Deutschlands durch die Unabhängigkeit des deutschen Volkes vollzogen. Wir wären noch viel weiter, wenn wir nicht das Hemmnis einer halb feudalen und halb absoluten, militaristischen Regierung mit uns schleppen müßten.

Woran liegt es nun, daß trotz der offensiven volkswirtschaftlichen Schäden die herrschenden Klassen für den Militarismus schwärmen? Der Militarismus hemmt den Aufstieg der Arbeiterschaft und schiebt unter Zukunftsatzi, die Beseitigung der kapitalistischen Produktionsmethode, hinaus; er verlängert dadurch die Lebensdauer des Kapitalismus. Die Arbeiterschaft hat daher um so mehr die Pflicht, in ihrem Kampfe gegen den Militarismus nicht deshalb lang zu werden, weil event. diesmal scheinbar andere Kosten bezahlt werden. Die Werte müssen doch in letzter Linie von der Arbeiterschaft geschaffen werden. Wenn Moloch Militarismus nicht alles aufzehrte, wieviel mehr könnte ausgegeben werden für Bildungs- und Medizinalwesen, für Jugend- und Wissenschaft, für Kunst und Wissenschaft, kurz, für alle Kulturaufgaben, die unumgänglich notwendig sind zur Hebung der Lage des gesamten Volkes. Der Militarismus verhindert, daß Mittel zur geistigen und körperlichen Erziehung frei werden. Die besten und gesündesten Kräfte eines Volkes werden durch Kriege vernichtet. Frankreichs Entwicklung hätte nicht in letzter Linie mit durch die völkermordenden napoleonischen Kriegen verhüllt sein. Die Miesensummen, die der Militarismus verschlingt, sind aber nur eine scheinbare Sicherung. Nicht die meisten und besten Kanonen und Gewehre, sondern der Geist, der das Heer besetzt, ist der entscheidende Faktor zum siegreichen Ende eines Kampfes. Aller Drall, alle Disziplin sind bei den ersten Kanonenenschüssen zum Teufel, wenn nicht alt und wenn von dem einen Gebannten erschafft sind, daß es um alles geht. Durch ihre Kosten- und Klassenherrschaft, durch Verweigerung der politischen Freiheiten und Gleichberechtigung halten die herrschenden Klassen diesen Geist selbst zurück. Im Kriege wird das Volk in das Heer verwandelt und dieses Volk wird zwar Disziplin halten können, aber das lezte wird es nicht aus sich herausholen können, wenn die politischen Rechte verwirkt werden. Nicht die Sicherheit des Reiches, sondern die Sicherhaltung des Volkes ist einer der Hauptgründe, warum die herrschende Klasse den Militarismus verteidigt. Acht Neuntel der Ausbildungszzeit eines Soldaten werden nach dem Auspruch des Kriegsministers auf die Erziehung zu guten Patrioten verwendet. In unserem Kampfe gegen den Militarismus stehen wir ganz allein; die bürgerlichen Parteien sind als Bewilliger und Überwilleiger bekannt. Nicht nur im Parlament, auch draußen im Volke, und dort ganz besonders, muß mit aller Entschlossenheit gekämpft werden.

Gegen den Militarismus als das feste Volkwerk des Kapitalismus muß die arbeitende Klasse im gegebenen Falde bereit sein, mit den Besitzenden auch einmal tatsächlich zu reden. Auf Jahre hinaus muß unsre Hauptaufgabe der Kampf gegen den Militarismus sein. Wir müssen ihn führen, mag es siegen oder brechen. Unter der Sieg trotz alledem. (Lebhafte Beifall.)

In der Diskussion bemerkte Genosse Wittig, daß der im Parlament geführte Kampf von den Massen mit großem Interesse verfolgt werde. Nach Meinung vieler Genossen werde er aber nicht so scharf und leidenschaftlich geführt, wie es notwendig sei. Auch die Leipziger Volkszählung lasse ihre führende Stellung vermissen. Nach der machtvollen Friedensdemonstration in Basel müsse die in den Massen vorhandene Stimmung ausgenutzt werden, die dahin geht, daß die Arbeiterschaft auch dann nicht mit der Vermehrung des Heeres einverstanden ist, wenn die Kosten angeblich von den Besitzenden verlangt werden. Ohne Rücksicht auf die bürgerlichen Parteien haben wir bisher unsern Kampf geführt. Erst muß der Beweis geführt werden, daß mit der Trennung, erst Deklaration, dann Trennung, der gewollte Zweck erreicht wird. Ein großer Teil der Parteigenossen sei mit dem Vorgehen der Fraktion nicht einverstanden. Die Aufrüstung der Massen sei die beste Bürgschaft dafür, daß der Kampf erfolgreich ende.

Ein Herr Gilbert versuchte hierauf, die Ausführungen des Genossen Cohen zu widerlegen. Wie weit seine volkswirtschaftlichen Kenntnisse reichen, beweist er mit der Behauptung, daß der Militarismus volkswirtschaftlich nützlich sei, da doch die Lieferanten, Krupp usw., die verdienten Gelder wieder werbend anlegen.

Genosse Cohen ging in seinem Schlusswort auf die Ausführungen Wittigs ein und bemerkte, daß Wittig den Beweis schuldig geblieben sei, daß der Kampf nicht scharf genug geführt werde. In den Kommissionen muß versucht werden, so viel wie möglich an Verbesserungen heranzuholen. Im Plenum muß scharf und entschieden Stellung genommen werden. Gerade die Trennung scheine verschwommen zu haben. Wir sind nicht so naiv gewesen, auf die Zuverlässigkeit der Nationalliberalen zu bauen. Die Trennung ist, wenn die Nationalliberalen fest bleiben, wenigstens möglich. Wenn wir sie mit unsern Stimmen verhindert hätten, mußten Nationalliberalen für die Deklarationsvorlage der Konservativen und Zentrum stimmen. Wir hätten viel eher und leichter indirekte Steuern bekommen. Das Zentrum hat seine endgültige Stellungnahme von der Deklarationsvorlage abhängig gemacht und will, falls ihm dies nicht angenehm, dagegen stimmen. Wir hätten so durch unser soziales Vorgehen den Fall der Vorlage wahrscheinlicher gewiekt, als wenn wir gegen die Trennung gestimmt hätten. Wer die Gründe kennt, muß mit der Taktik der Fraktion einverstanden sein. Wir kämpfen gegen die Vorlage, ob wir direkte oder indirekte Steuern bekommen. Daß die Kämpfe nicht leidenschaftlich genug geführt werden, liegt an den Massen selbst, die laue Haltung der Massen röhrt daher, daß die Kosten vorerst von den Besitzenden gefordert und die arbeitenden Klassen scheinbar nicht so stark mitgenommen werden. Schenken Sie, so schloß Genosse Cohen, der Fraktion Ihr Vertrauen. Der Kampf wird mit allen notwendigen, zu Gebote stehenden Mitteln geführt werden.

Genosse Wahl fordert noch zum Beitritt in die politische Organisation und zum Abonnement auf die Parteipresse auf.

OPTISCHE ANSTALT GRABICH * LEIPZIG

Nikolaistraße 11, Grimmaischer Steinweg 4, stellt auf der „IBA“ aus in Halle III und zeigt eine
Gläser-Schleiferei im Betrieb

Raucht nur trustfreie Kantos-Zigaretten Mit Barkupons:

Dubec
2½ Pfg.

Xantos 3
3 Pfg.

Va banque
4 Pfg.

Ausschneiden!

Wertkupon von 10 Pfg.
Zur Neueinführung erhalten Sie gegen Aushändigung dieses auszuschneidenden Kupons
4 Stück Xantos-Dubec mit Barkupon gratis
bei Einkauf von 10 Stück dieser Marke.
Xantos, Dresden.

Wertkupon von 15 Pfg.
Zur Neueinführung erhalten Sie gegen Aushändigung dieses auszuschneidenden Kupons
5 Stück Xantos 3 mit Barkupon gratis
bei Einkauf von 10 Stück dieser Marke.
Xantos, Dresden.

Wertkupon von 20 Pfg.
Zur Neueinführung erhalten Sie gegen Aushändigung dieses auszuschneidenden Kupons
5 Stück Va banque mit Barkupon gratis
bei Einkauf von 10 Stück dieser Marke.
Xantos, Dresden.

Diese Wertkupons werden in nachfolgenden Zigarren-Geschäften, die unsere Marken führen, bereitwilligst eingelöst:

Hugo Beier, Windmühlenstrasse 56
Franz Borrman, Windmühlenstrasse 25
Hermann Meissner, Windmühlenstrasse 21
Otto Beyer, Windmühlenstrasse 13
Adolf Hebenstreit, Reichstr. I-9 u. Rossplatz 4
Walter Löschburg, Burgstrasse 22-24
Friedrich Hahne, Thomaskirchhof 17
Alfred Klenke, Neumarkt 38
Wundram & Künnzel, Neumarkt 31-33
Bernhard Kurth, Hainstrasse 12
Robert Hohl, Theaterpassage und
Nürnberger Strasse 54
Franz Köhler, Gerberstrasse 11
Ernst Teuchert, Gerberstrasse 1
Curt Nierth, Humboldtstrasse 31
Georg Pruggmayer, Nordstrasse 1
Bernhard Straube, Lortzingstrasse 8
Theodor Ramann, Inh.: Erich Köhler, Wintergartenstrasse 7
Kulhanek & Löffler, Wintergartenstrasse 10
Albert Straube, Hofmeisterstrasse 1

Eugen Schürmann, Blücherstrasse 31
Theodor Müller, Theaterplatz 1
Zigarrenhaus „Habana“ R. Liebscher,
Promadenstrasse 2
Friedrich Schulz, Dörrleinstrasse 1 und
Tauchaer Strasse 2
Fritz Holzheimer, Reudnitz, Grenzstrasse 27
Gustav Holmrich, Ranftische Gasse 9
Curt Richter, Dresdner Strasse 36
Robert Tappert, Dresdner Strasse 49
Franz Glass, Reudnitz, Dresdner Strasse 63
Oskar Braune, Reudnitz, Dresdner Strasse 70
Herm. Härtel, Täubchenweg 18
Richard Langrock, Johanniskasse 16
Otto Heider, Zeitzer Strasse 3
Johann Helmke, Zeitzer Strasse 55
Rudolf Jentsch, Zeitzer Strasse 34 b
Carl Stritzinger, Zeitzer Strasse 38
August König, Dufourstrasse 15
Otto Haubener, Dufourstrasse 19
Felix Wendler, Dufourstrasse 22

Richard Reissner, Harkortstrasse 5
August Holz, Zeitzer Strasse 17
Hermann Schulze, Zeitzer Strasse, Ecke Sidonien-
strasse und Dufourstrasse 5
Oskar Pässler, Elisabethstrasse 28
Arthur Weinert, Elisabethstrasse 52
Franz Michaelis, Albertstrasse 4
Friedrich Heinz, Fischer, Reudnitz, Friedrich-
Wilhelm-Strasse 15
Paul Schneider, Stötteritz, Arnoldstrasse 17
Magnus Otto, Kreuzstrasse, Ecke Blumengasse
Albert Kothen, Nikolaistrasse 31
C. E. Möbius, Inh.: Leopold Meier, Westplatz
Kurt Stricker, Alexanderstrasse 14
Arthur Poppe, Johanniskoppel 3,
Filiale: Kreuzstrasse 29
Paul Litzmann, Lindenthaler Strasse 28
Otto Rohbock, Neustadt, Eisenbahnstrasse 25
M. Roth, Tauchaer Strasse 48
Fa. Hermann Reinhardt, Inh.: Hermann & Otto
Reinhardt, Frankfurter Strasse 3

Emil Voigt, Frankfurter Strasse 90
Louis Rohland, Weststrasse 80
Fa. Paul Speerbrecher, Promadenstrasse 11
Joh. Görlich, Ecke Bose- und Gottschchedstrasse
Osk. Herrmann, Bayrische Strasse 6
Friedrich Nack, Bayrische Strasse 66
Karl Schulze, Brüderstrasse 8
Kurt Borelius, Schlossstrasse 2/4
Karl Schäfer, Katharinenstrasse 6, Filiale
Dufourstrasse, Ecke Braustrasse 10
Fa. Hellmuth Sauer, Plagw., Giesserstrasse 23
Martha Fischer, Blücherstrasse 5
Hermann Herbst, Reitzenhainer Strasse 21
Alfred Eiste, Reudnitz, Ostplatz 4
Toni Winkler, Lindenau, Gundorfer Strasse 62
Friedr. Weiche, Leutzsch, Ecke Haupt- und
Grenzstrasse
M. Hahnemann, Plagw., Markranstädter Str. 10
Fa. Conrad & Helmke, Kantstrasse 52
Johannes Schwabe, Johanniskoppel 21

Vertreter für West-Sachsen und Thüringen: Ernst Leopold, Borsdorf-Leipzig
Fernruf: 42. — Telephonischer Anruf wird vergütet!

A	Verlangt überall ALSINA	L	Erstklassig alkohol- freies Erfrischungs- und Tafel-Getränk	S	Allein. Fabrikanten Ernst Reuschel & Co. :: Leipzig	I	General-Vertrieb: Niederlage der Grimmaer Stadt- brauerei G.m.b.H.	N	L.-Schleussig Könneritzstr. 35 Fernspr. 5961 ::	A
----------	----------------------------	----------	---	----------	---	----------	---	----------	---	----------

Neuer Gasthof.

Morgen Sonntag
Frena-Bühne.
Darauf: **Ball-Fest.**
Dienstag, den 17. Juni [0511]
Seidel-Sänger.
Darauf: **Ball-Fest.**

Gärtnerlößchen

Gohlis, Mendelstr. Inh.: Karl Martinus.
Morgen Sonntag, von 4 Uhr an [0512]
Garten-Krei-Konzert
Musik: Vode-Orchester.
Darauf: **Elite-Ball.**
Am Montag findet der beliebte Ball - bal paré statt.

Hotel Schloss

Drachenfels

Telefon 1928. * Chateau. * Hallische Str. II.
Neuer Eingang z. Schlosspark: Rosental-Wilhelmsteg-
Wilhelmstr., Morg. Sonntag, nachm. 4 Uhr, im Schlosspark
die beliebten Krystallpalast-Sänger. Von 7 Uhr an im
Prachtsaal Kaval. Ball. Abends im Schlosspark Künstler-
Konzert. Mittwoch, 19. Juni: Gr. Jahrhunderfeier u. Festball.

Bitterschlößchen Barneck

Morgen Sonntag Grosser Ball.
Empfehlung den geckten Vereinen und Gewerkschaften
zum Abhalten von Sommerfesten, Nachtausflügen, Kinder-
Ferten-Spaziergängen meinen schönen, staubfreien Garten,
großen Saal u. Kinderspielplatz. Asphalt-Riegelbahn noch
einige Tage in der Woche frei. [2158] Albin Vogel.

Grosse Eiche Böhlitz-Ehrenberg
Telefon 4862.

Grosser Ball.
Morgen Sonntag von 4 Uhr ab
Es lädt freundlich ein [22120] Oswald Richter

Schloss Lindenfels

Lindenau, Karl-Heine-Str. 52. Tel. 5558. Inh.: C. Cramer.

Sonntag, den 15. Juni [0405]

Grosser Sommernachts-Ball.
Neueste Operetten-Tänze.
Anfang 6 Uhr. Eingang Hähnelstr. Anfang 6 Uhr.

Harlottenhof

Schönstes, herrlichstes Parl-
Etablissement Leipzigs mit
seinem romantisch umgebene[n]
See empfiehlt [0502]

Hochachtungsvoll.

Robert Gullmann
Besitzer des Hotels Deutsches Haus, Unterstadt

Täglich Wasser-Korso.
Morgen Sonntag, nachmittags und abends
2 Konzerte der 18er Ulanen.



Drei Linden.

Heute Sonnabend, den 14. Juni

Grosse

Abschieds-Gala-Soiree
der künstlerisch
unübertrefflichen

Junghänel-Sänger

Sonntag, von 5 Uhr an [0581]

Ball-Fest. Reizende
Ganzweisen.

Gasthof Baalsdorf

Morgen Sonntag

Oeffentl. Ball

D	Hotel	DEUTSCHES HAUS	Telephon 3934
LINDENAU, Markt Nr. 21		[0558]	
Morgen Sonntag, nachm. 4 Uhr, Oeffentliches Ballfest. Montag, abends 8 Uhr, Grosser Ball à la Ronacher.			

Felsenkeller

Morgen Sonntag, von nachmittags 4 Uhr an
Dasbekannte Weltstadt-Ballfest
Alle Karten gültig. Nur Tänze der Neuzeit.
Donnerstag, den 18. Juni, abends 8 Uhr
Grand-Soiree der berühmten Seidel-Sänger und Sommernachts-Ball

Windmühle Kleinzschocher

Sonntag, den 15. Juni, nachmittags 4 Uhr: Alt-Leipziger Sänger.
Nachdem: Oeffentliche Ballmusik.
Montag, den 16. Juni, abends 8 Uhr: Grosses Extra-Konzert (Dir. H. f. H.).
Nachdem: Feiner Ball bis 1 Uhr. Robert Mätzschker.

Terrasse L.-Kleinzschocher.

Telefon 9216. Besitzer: H. Dümpling. Telefon 9216.
Vollständig renoviert. Neue elektr. feenhafte Beleuchtung. Grosser schattiger
Garten mit schöner Aussicht auf Wiesen und Wald. Herrlicher Ausflugsort.
Morgen Sonntag nachmitt. 4 Uhr: **Gartenkonzert und Ball**

Montag: **Fabian-Sänger und Ball.** Jeden Freitag abend: Gartenfreikonzert. [0610]

Hotel Zur Linde, Oetzsch

Fornrl. 19448. Inhaber: G. Kippeling. Erbaut 1911.
Einzig schönes und grösstes Hotel und Vergnügungs-Etablissement im Süden Leipzigs!
Auf heiter. Waldwegen direkt von Leipzig zu erreichen — mit der Sternbahn in 20 Minuten.

Morgen Sonntag nachmittags 4 Uhr: Grosses Ballfest!

Gesellschaften und Vereinen zur Abhaltung von Sommerfesten u. Ausflügen bestens empfohlen.

Stadt Lützen L-Lindenau

Lützner Straße 85
Morgen Sonntag

Grosse Ballmusik. Ausgang 4 Uhr. Parkett erstklassig.

Freundlich lädt ein Rud. Neuhold.

Elstertal Schleußig.

Herrl. Spaziergang durch den Wald. Straßenbahnverbindl. Morgen Sonntag, nachmittags 4 Uhr [0808]

Feine Ballmusik.

Der Saal prangt im Rosenschmuck. Heute abend: Grosses Militär-Konzert (Kap. 106er).

Reichsvermeier.

L.-Kleinzschocher. Tel. 3041. Moritz Hickel. Sonntag, 15. Juni, von nachmittags 4 Uhr an

Oeffentliche Ballmusik

Montag, 16. Juni, abends 8 Uhr: Gr. Humor-Abend der beliebt. Krystallpalast-Sänger. Hierauf: Feiner Ball.

Zur Mühle Grosszschocher

Morgen Sonntag Gr. Ballmusik.

Tanz v. 4—12 Uhr 1. A. Es lädt ergebnist ein H. Bobach.

Friedrichshallen.

Jeden Sonntag und Montag [2417*] Erstklassige Konzerte mit darauffolgendem Kavalier-Ball.

Goldene Krone Connewitz

Morgen Sonntag Grosse Ballmusik.

Neueste Tänze. Schnelliges Ballorchester. Neueste Tänze.

Es lädt freundlich ein Robert Büttner.

Gasthof Plaußig Ball-Musik.

Morg. Sonntag, Abend 4 Uhr

Freitag: Schlachtfest verbunden mit Gartenkonzert.

Gasthof Plaußig Ball-Musik. Herrlicher Garten. [2446] Ergebnist B. Krabben.

Es lädt ergebnist ein [0508] B. Krabben.

Gasthof Gross-Miltitz

Morgen Sonntag, von nachmittags 3 Uhr an
2. Stiftungsfest des Arb.-Radf.-Bundes Solidarität Miltitz.
verbunden mit
Korsfahrt, Reliefsfahren, Kunstfahren, Freikugeln, Tombola.
Hierzu laden freundlich ein 1961
Der Vorstand und R. Deubel.

Gasthof Erdmannshain.
Morgen Sonntag: Oeffentl. Tanzmusik. Anfang 4 Uhr. Es lädt ergebnist ein O. Ziegler.

Borsdorff. Kaffeebaum. Neu! Neu!
Grosser öffentlicher Ball. Um zahlr. Besuch bittet G. Pletsch.

Engelsdorf. Gasthof [Tel. 1112]
Morgen Sonntag: Konzert und Ball. Vorher Garten-Freikonzert.
Glückige Bahnverbindung. Neueste schneidige Tänze. Angenhm. Verkehr. Ergebnist lädt ein R. Hesse.

Großdenben. Gasthof zum weißen Rö. Sonntag, den 15. Juni. Grosses Rosen-Fest.
Von nachm. 6 Uhr an: Grosser Festball. 9 Uhr: Konter, Polonäse usw. Freundlich lädt ein G. Lehmann.

Großpösna. Gasthof. Renovierter Saal. Grosse öffentliche Ballmesse. Erg. lädt ein Arthur Trübba.

Großstädteln. Morgen Sonntag: I. gr. Rosenfest-Ball. Polonäse, Konter. Freundl. lädt ein Fr. Trapp.

Großzschocher. Trompeter. Morgen Sonntag: Oeffentl. Ballmusik. Erg. lädt ein K. Hempel.

Hartmannsdorf. Gasthof. Morgen Sonnt. Oeffentl. Ballmusik. L. Bach.

Hänichen. Gasthof z. sächs. Haus. 5 Min. v. d. Wallst. Hänichen-Linden. Morgen Sonntag Grosser öffentlicher Ball. Hierzu lädt ergebnist ein Kraft Heimroth.

Holzhausen. Gasthof z. sächs. Haus. Tel. B. Endstat. Stötz. 30 Min. 2033. Probst. 30. Vom Hauptbahnhof ständl. Verbindl. nach hier u. zurück. Morgen Sonntag Grosser Elite-Ball. Anfang 4 Uhr. — 9 Uhr Konter. — Von 11 Uhr an Kreisverbindung nach Leipzig. L. Henig.

Naundorf. Gasthof. Morgen Sonntag 2. großes Rosenfest mit BALL. Es lädt ein Herm. Schlippe.

N.B. Dienstag: Land-Schlachtfest. Alter Gasthof. [Tel. 5875]
Lindenauer Str. 2 u. Hauptstr. 29. Morgen Sonntag, von 4 Uhr an: Feiner Ball. Konter, Rosen-Polonäse usw. Emil Schäfer.

Schwarzer Jäger. Morgen Sonntag Grosser Elite-Ball. Es lädt ergebnist ein Ernst Diecke.

Liebertwolkwitz 3 Linden Morgen Sonntag Oeffentl. Ballmusik. Schneid. Ballorchest. Kapelle Gust. Turth. Abw. Bißk. u. Streichmusik. Um günstigen Besuch bittet Rich. Brühm.

Marffleberg. Gasthof heiterer Blick. 15 Min. v. Endstat. Bölk. Tel. 651. Morgen Sonntag: Oeffentlicher Ball. Blas- und Streichmusik. Konter, Damenwahl. Ergebnist lädt ein Paul Nock.

Rüdmarsdorf. Mittwoch, den 18. Juni, abends 8½ Uhr. Grosser Gala-Kostüm- und Operetten-Abend der klinst. musikerkreisfreien Seidel-Sänger mit ihr. neuest. Original-Schläger-Progr. Eintritt 50 Pf. Vorvert. 40 Pf. Nach dem Konzert: Gr. Fest-Ball. Ergebnist lädt ein W. Creutzmann.

Schönefeld. Gesellschaftshaus. Morgen Sonntag Oeffentl. Ball. Bei günstiger Witterung: Garten-Freikonzert. Es lädt ergebnist ein Karl Gerleke.

Wahren. Birkenschlösschen. Morgen Sonntag Grosser Ball. Max Müller.

Zehmen. Gasthof. Sonntag, den 15. Juni, Oeffentl. Tanzmusik wozu freundlich einlädt P. Bauer.

Zöbigker. Gasthof z. Dambirsch. Mit der Bahn 10 Minuten. Bahn- und Fußweg und von da in 12 Minuten bequem zu erreichen. Morgen Oeffentl. Ball. ff. Kuchen. Es lädt ergebnist ein Karl Fischer.

Zweinaundorf. Gasthof. Teleph. 7642. Der Neuzeltentsprechend. Konzert- und Ball-Vorstellung. Morgen Sonntag Oeffentl. Ball. Konter. Es lädt ergebnist ein Bernh. Petzold.

Wirtschaftliche Wochenschau.

Die drohende Krise und der Rüstungswahn.

Die Beurteilung der wirtschaftlichen Lage wird immer pessimistischer. Der Chronist des Handelsblattes der Bosischen Zeitung schreibt z. B. am 8. Juni in seiner finanziellen Wochenschau:

Geld- und Eisenmarkt befinden sich heute in einem Stadium, das man kritisch nennen muß, und die industrielle Konjunktur schwächt in erster Gefahr. Vermünt und Logik sind schließlich doch zu ihrem Rechte gekommen; denn schon seit Wochen, seit Monaten mußte es dem schärfer beobachtenden Auge klar sein, daß sich eine Spannung herausgebildet hatte, die nicht auf normalem Wege zur Lösung kommen konnte.

Aktur Norden, Redakteur der Handelszeitung des Berliner Tagessatts, meint am 7. Juni:

Während die Volksvertreter in den Kommissionen des Reichstags noch darüber streiten, in welcher Höhe und Form die Nahrundergabe, der Wehrbeitrag, ausgebracht werden soll . . . müssen weiteste Kreise des Volkes schon auf andere Weise dem der Grinnerung an Blut und Eisen gewidmeten Jahr beträchtliche Opfer bringen: der nicht mehr anzuzweifelnde Rückgang der wirtschaftlichen Konjunktur beeinflußt das Erwerbsleben erheblich und die Wirkung auf das mobile Eigentum findet ihren sichtbaren Ausdruck in der in der letzten Zeit, besonders aber in den jüngsten Tagen, eingetretener starken Verminderung der Dividendenpapiere.

Bruno Buchwald erklärt in der Welt am Montag:

Die Börsen- und Wirtschaftskrisis nimmt den Verlauf, den sie nach alten Erfahrungen regelmäßig zu nehmen pflegt. Es ist natürlich heute noch nicht möglich, zu erkennen, von welcher Dauer sie sein wird; ob nach rothen, schweren Jahren bald wieder über Deutschlands Wirtschaft die Sonne des Aufschwungs leuchten wird, oder ob der Industrie ein langwieriger doch nicht allzu heftiger Kampf beschieden ist. Es läßt sich auch noch nicht einmal übersehen, ob diese Krise, an deren Anfang wir stehen, in ihren Folgen verheerender sein wird als die letzte des Jahres 1907.

Freilich, an der Börse will man es nicht wahr haben. Dort wogt der Kampf zwischen Baissiers und Haussiers hin und her, man heuchelt Zuversicht, daß die scharf gesunkenen Preise auf dem Eisenmarkt bald wieder steigen werden, daß die Symptome des Rückgangs, die sich überall ausdrängen, nur vorübergehend sind. Es scheint, daß dieser Optimismus künstlich von den Großbanken stimuliert wird. Sie brauchen allerdings Spekulationslust, denn sie haben große Emissionspläne in der Schwebe, und wenn die Börse flau ist, dann ist auch das große kapitalistische Publikum nicht leicht geneigt, die Papierchen aufzunehmen. Die Banken und die Börse können daher zurzeit keineswegs als uninteressierte Beobachter der Konjunktur gelten.

Ausslaggebend können allein die Berichte aus der Industrie sein. Hier aber ist zu konstatieren: der Rückgang vollzieht sich schroff und stark in der Eisenindustrie. Der Beschäftigungsgrad läßt nach, die Preisfunktionen unaufhaltbar. Die Kohlenindustrie Deutschlands ist zurzeit noch stark beschäftigt, aber in der englischen Kohlenindustrie beginnt bereits der Wettbewerb um die ausländischen Absatzmärkte, was ein schlimmes Zeichen ist. Stark beschäftigt scheint die Schiffbauindustrie. Aus der Elektrizitätsindustrie und der Maschinenindustrie, die noch vor wenigen Monaten glänzend standen, kommen vielfach Klagen. In der Textilindustrie steht in den Monaten Mai-Juni gewöhnlich die stille Zeit für die Saisonbranchen ein: die Aufträge für den Sommer sind erledigt, die Aufträge für den Winter sind noch nicht eingelaufen. Die große Baumwollindustrie ist allerdings weniger an die Saison gebunden, aber hier wirkt ein, daß jetzt die Zeit vor der Baumwollernte ist, deren Ausfall die Preise des Rohstoffes und damit auch der billigen Stapelartikel stark beeinflusst. Deshalb halten die Großhändler in dieser Zeit mit den Aufträgen zurück. Aus allen diesen Gründen ist gerade in diesem Industriezweige die Beurteilung der Konjunktur gegenwärtig sehr schwer. Schlecht und sicher hoffnungslos ist es auf dem Baumarkt bestellt: teurer Kredit, absoluter Stillstand im Grundstückshandel, gänzliches Stilllegen der Bautätigkeit, soweit es sich um Bauten der Spekulanten handelt, daher minimale Bautätigkeit überhaupt. Selbstverständlich wirkt das auf alle die zahlreichen Industriezweige ein, die mit der Bauindustrie in unmittelbarer Verbindung stehen. Die Lederindustrie scheint nur mittelmäßig beschäftigt. Die Holzindustrie liegt dianieder, soweit sie von der Bautätigkeit abhängt, aber auch in der Möbelindustrie wird über schwache Beschäftigung geklagt. Nur die chemische Industrie scheint vorsichtig noch unberührt von der Ungunst der Verhältnisse.

Wie es um den Geldmarkt bestellt ist, geht schon daraus hervor, daß der Bankdiskont zurzeit 8 Prozent beträgt, der Privatdiskont 5% Prozent. Ferner gibt das vollständige Fiasco der letzten deutschen und preußischen Anleihe zu denken. Es sollen aufgenommen werden 50 Millionen Mark deutsche Reichsanleihe und 175 Millionen preußische Konsole, beides zu 4 Prozent und zu einem Kurs von 97 für 100, so daß die Gläubiger ihr Kapital mit mehr als 4 Prozent verzinst erhalten. Die Subskription erfolgte am 12. Juni und brachte das Resultat, daß noch nicht die Hälfte

dieser Summen von den Geldkapitalisten „gezeichnet“, d. h. angeboten worden ist. Das ist ein schlagender Beweis, wie knapp bares Geld zurzeit sein muß, wie gering die Lust der Geldeigentümer ist, ihr Kapital festzulegen, selbst gegen relativ sehr hohe Zinsen.

Und nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern ist es ähnlich. In Amerika, dessen Kreditverhältnisse seit jeher nicht zufriedenstellend sind, hat sich die Regierung bereits veranlaßt gegeben, anzugeben, daß das Schatzamt der Union über 500 Millionen Dollar in barrem Geld verfügt und im Bedarfssfalle bereit sein werde, dieses Geld den Banken zu leihen, die genügende Sicherheit bieten. Derartige Anzeigen deuten darauf hin, daß man mit pantastischen Summen auf die Banken rechnet, die bei Krisen regelmäßig in die Union eintreten.

So wird es allgemein für jeden Beobachter klar, daß die Zeit der guten Konjunktur für die Kapitalisten — für die Arbeiter war sie nur in beschränktem Maße vorhanden — vorbei ist. Streitig bleibt nur noch, ob die Krise sich in einem scharfen Krach äußern wird oder ob sie wie eine schlechende Krankheit auftritt.

Nur an einer Stelle scheint man davon nichts zu wissen: bei einer hohen Reichsregierung und in der weisen Volksvertretung. Dort verhandelt man nämlich allen Ernstes über die Deckung der Kosten einer bisher nicht in dem Umfang dagewesenen Militärvorlage, indem man als Ausgangspunkt die Vorschläge der Regierung nimmt, die darin bestehen, daß ein großer Teil der Mehrausgaben in den nächsten Jahren gedeckt werden kann, ohne neue Quellen aus den steigenden Einnahmen des Reiches. Diese Misschärferechnung fällt indessen sofort über den Haufen, wenn der wirtschaftliche Umschwung eintritt. Die Einnahmen des Reichs stammen bekanntlich aus Zöllen, indirekten Steuern und dem Postregal. In Zeiten des wirtschaftlichen Niederganges, der Stagnation, gehen aber selbstverständlich die Erträge der Zölle zurück, weil der auswärtige Handel eingeschränkt wird, ebenso tritt eine Verminderung der Erträge der indirekten Steuern ein, oder zum mindesten erfolgt keine Steigerung. Beim Eintreten der Arbeitslosigkeit und Verminderung des Verdienstes müssen ja die Ausgaben der Arbeiterschichten eingeschränkt werden, was sich alsbald in einer Verminderung des Konsums von Bier, Tabak, Zucker, Kaffee usw. fühlbar macht, also auch in einer absoluten oder zum mindesten relativen Verminderung des Ertrages der Steuern und Zölle auf diese Artikel des Massenkonsums. Außerdem gehen auch die Erträge der sogenannten Verkehrsteuern, der verschiedenen Stempelabgaben zurück. — Wenn also der Schatzsekretär Kühn behauptet, er würde einen großen Teil der dauernden Mehrausgaben, die die Militärvorlage verursacht, aus den Mehrereinnahmen der bestehenden Steuern und Zölle decken, so macht das Eintreten der Krise einen dicken Strich durch diese Rechnung. Nicht mit einem Steigen, sondern mit einem Sinken der Reichseinnahmen aus diesen Quellen ist für die nächste Zeit zu rechnen. Dadurch wird aber der ganze Plan der Deckung, wie ihn die Regierung aufgestellt hatte, über den Haufen geworfen. Dieser Plan läuft eben darauf hinaus: von den 186 Millionen jährlicher Mehrausgabe, die die Militärvorlage verursacht, sollen 189 Millionen aus den neuen Stempelabgaben, dem Erbrecht des Staates und den „veredelten Matrikularbeiträgen“ gedeckt werden, 37 Millionen aus der „natürlichen“ Steigerung der bisherigen Einnahmen. Statt dieser Steigerung steht jetzt eine Minderung in Aussicht!

Herr Wermuth erzählte in Zeitschriftenartikeln, nachdem er gegangen worden war, wie er und das gesamte Reichsamt vollständig überrascht und niedergeschlagen waren, als im Jahre 1908 infolge der Krise die Einnahme aus den Zöllen um volle 180 Mill. Mark hinter dem Voranschlag zurückblieb. Dieses Überraschsein stellt den Fähigkeiten der Herren, die die Finanzen des Deutschen Reiches verwalteten, ein vernichtendes Urteil aus, denn schon im Herbst des Jahres 1907, als der Etat für 1908 aufgestellt wurde, war für alle Welt klar, daß die Krise im Anzuge, und es war die verschleierte Pflicht und Schuldigkeit dieser Herren, zu wissen, welche Folgen das für die Reichsfinanzen haben mußte. Herr Kühn gehörte damals bereits dem Reichsamt an, aber er scheint aus dem heilsamen Schreck des Jahres 1908 nichts gelernt zu haben und manipulierte mit den Einnahmenposten so, als müßte die Hochkonjunktur ewig dauern. Jetzt wird er mit der Nase darauf gestoßen, daß die Krise naht, aber er scheint nicht daran zu denken, seine falsche Rechnung wenigstens nachträglich zu korrigieren.

Zweitens begegnet man wohl auch der Auffassung, daß angesichts der nahenden Krise die Wehrvorlage wenigstens den Vorteil habe, daß sie Beschäftigung schaffe. Nichts kann nativer sein, als diese Vorstellung. Die Güter, die der Militarismus verschlingt, sind Produkte der Arbeit. Das Produkt der Arbeit, das den Menschen zusallen kann, wird geschädigt, wenn jener Teil, den der Staat an sich reißt, um ihn unproduktiv zu vergeuden, vergrößert wird. Auch dann, wenn dieser Teil aus Besitz- und Vermögenssteuern, also

aus dem Profiteil genommen wird, ändert das nicht viel an der Sache. Denn die Profite der Kapitalisten, die ihnen verbleiben, werden von ihnen verausgabt als neues Kapital, was ihnen der Staat nimmt, wird zwar auch verausgabt, aber im ersten Falle handelt es sich um produktive, im zweiten um unproduktive Ausgaben.

In dem konkreten Falle stellt sich die Sache folgendermaßen dar: der Staat will in den nächsten Jahren den Bevölkerungen eine Milliarde Mark einmaliger Abgabe abknöpfen, ferner in Form der Konfiskation der Erbschaften, über die nicht testamentarisch verfügt ist und die nach den bisherigen Gelehen entfernten Verwandten auffallen würden, 15 Millionen jährlich, aus verschiedenen Stempelsteuern 44 Millionen und durch eine noch nicht feststehende Vermögenssteuer 80 Millionen aufbringen. Diese Steuern werden die Kapitalisten nicht abwälzen können (bei den Stempelsteuern ist es freilich etwas fraglich), sie werden also den Profit, der jährlich von der Kapitalistenklasse gemacht wird, etwas schmälern. Die Folge muß sein, daß entweder jener Teil, den die Kapitalisten für ihren Konsum verausgaben, oder jener Teil, den sie akkumulieren, von neuem in Kapital verwandeln, entsprechend geschmäler wird. So oder so wird die Nachfrage nach Arbeitsprodukten verringert. Dafür gibt jetzt freilich der Staat jene Milliarde einmaliger Einnahme und 139 Millionen jährlich mehr vereinahmter Steuern aus. Über diese Summen sind vergeudet, während im ersten Falle, bei Verausgabung durch die Kapitalisten selbst, der größte Teil produktiv angelegt würde.

Aber damit ist die Sache nicht erledigt, wir müssen noch mehr ins Detail gehen. Die Hauptsache ist, daß in den bevorstehenden Zeiten der Krise die Arbeitslosigkeit steigt. Die Aufträge, die das Reich erteilen wird, schaffen nun freilich Arbeit für eine Anzahl Arbeiter. Man wird Festungen und Kasernen bauen, dadurch erhalten einige tausend Erd- und Bauarbeiter Beschäftigung. Man wird Geschütze, Gewehre und sonstigen Armebedarf anschaffen, dadurch werden die Waffenfabriken stark beschäftigt, auch die Eisenindustrie wird dadurch Aufträge erhalten auf das Material, das hierzu verwendet wird, wie auf die Panzerplatten, die beim modernen Festungsbau nötig sind. Da gegen wird ein großer Teil der Millionen verausgabt für Pferde und Pferdefutter, für die Nahrungsmittel der neu eingestellten Soldaten. Das ist kein neuer Bedarf, der der Volkswirtschaft Deutschlands zugute kommt, sondern nur eine andre Form der Bedarfsdeckung, denn die Menschen müssen auch essen, wenn sie nicht den bunten Kittel tragen, die Gänge müssen gefüllt werden. Auch was an Uniformen und Schulwerk für die neuen Soldaten angeschafft wird, bedeutet keinen neuen Bedarf, denn nackt und barfuß würden die jungen Leute ja nicht herumlaufen, wenn sie nicht in den Kasernen wären. Es bleibt also als momentaner Vor teil nur, daß eine Anzahl Menschen bei Bauten und in Waffenfabriken beschäftigt wird. Die Zahl kann aber nicht so groß sein, daß sie von erheblichem Einfluß auf den Arbeitsmarkt sein könnte, denn man muß beachten, daß ja die Millionen nicht auf einmal verausgabt werden, sondern in einer Reihe von Jahren. Da die Festungen und Kasernen gebaut, die Geschütze und Flinten hergestellt sind, wird wahrscheinlich die Krise bereits wieder überwunden, die Konjunktur umgeschlagen sein.

Auf der andern Seite aber muß es von ungünstiger Wirkung sein, wenn so gewaltige Summen Geldes in die Kassen des Staates fließen gerade zu einer Zeit, wo die Krise den Geldmarkt erschüttert. Es muß dadurch der Kredit, den die Industriellen und Kaufleute gerade in Krisenzeiten brauchen, um das Geschäft aufrechtzuerhalten, eingeschränkt werden, und das bedeutet eine Verschärfung und Erhöhung der Krise. Die Schwierigkeiten, die hier entstehen, können dazu führen, daß infolge des zeitweiligen Stagnierens der Produktion infolge Kreditmangels mehr Arbeiter brotlos werden, als Arbeiter durch die Aufträge des Staates Beschäftigung finden. Ferner kommt hinzu, daß die Steuern, die die Regierung verlangt, zum Teil in hohem Grade geeignet sind, Industrie und Handel zu schädigen. Da ist vor allem die Beibehaltung der Stempelsteuer bei Grundstücksübertragungen. Diese Steuer hat ganz zwecklos mit dazu beigetragen, daß der Baumarkt sich nicht erholt konnte. Sie sollte jetzt fortfallen, wegen der Wehrvorlage aber soll sie noch bis 1918 beibehalten werden. Ebenso soll die Erhöhung der Zuckertaxe abermals hinausgeschoben werden. Wäre dies nicht der Fall, so würde der Zuckerpreis steigen, die Zuckertafeln würden mehr Menschen direkt und indirekt — durch Aufträge an die Maschinenfabriken — beschäftigen. Schließlich sind die geplanten Stempelabgaben auf den Verkehr durch Besteuerung des Warenumsatzes geeignet, den Handel ungünstig zu beeinflussen. Gerade in der Zeit der Krise aber werden solche Störungen und Lasten ganz besonders schwer empfunden, sie wirken hemmend auf Produktion und Warenaustausch. Deshalb ist gerade angesichts der drohenden Krise der Rüstungswahn besonders verwerflich.

J. Karst.

Kreuzstern

MAGGI[®] 10 Pfg. Fläschchen

bietet auch der beschädigten Bürse Gelegenheit, einen Versuch mit

MAGGI[®] altbewährter Würze
zu machen. Man verlangt ausdrücklich
nur **MAGGI[®] Würze**.



Werte Familien und Brautleute!

"Kommt alle zu mir, Sie kaufen bei mir reell, gut u. billig. Bettstellen mit guten Matratzen 24 M., Pl.-Sofa 40 M., Kommod. Stühle, Schränke 18-36 M., Bettlos 28-45 M., kompl. Küchen u. eleg. Schlafzimmer 42 bis 150 M. u. viel, and. mehr, alles spottib. Für Brautleute, die mit dem Gelde rechnen müssen, ganz besond. günst. Abonnementen 2 Proz. Besichtigung auch Sonntags gern gestattet. Beste Einzelstelle für Brautleute und Familien. Der Weg lohnt sich 100fach.

Brendel, Nürnberger Str. 16, I. II.

Freunde u. Genossen! Wollen Sie gute und preiswerte Möbel kaufen, so besuchen Sie Heinrich Wunderlich's Ausstattungs-Haus

Anger-Möbel-Hallen

P. Anger, Breite Str. 17, pt. u. 1. Et. Tel. 10411 dort sind Sie enorme Ausw. zu denk. günst. Abholungsbeding. Spez.: Bettstelle mit gut. Matr. 25 M., Plüschsofa 40 M., Aufpolst. prompt u. bill. Abonnementen 5%. Besicht. auch ohne Kaufzwang gern gestattet. Beste Einzelst. f. Brautl. u. Fam.

Möbel

Echt Eiche Speiser.

von 475 M. an

Echt Eiche Herrenz.

von 212 M. an

Echt Eiche Schlafr.

von 360 M. an

Wohnz., nuss. Journ.

von 205 M. an

Bettstellen u. Matr.

in jeder Preislage

Kompl. Küche

von 48 M. an

Michaelis & Kästner

Unterhaller Str., Edt. Einzelh.

Achtung!

Kavaller-Kleider, wenig getrag., u. neu, teils aus Seide, in allen Größen.

Anzüge Ulster

8, 12, 16, 18 u. höher. Einz. Jack. u. Hos. st. bill. Gesellsch.-Anz. u. leihw.

Tauchaer Strasse 22, I.

Monats-Garderobe

Elegante, getragene Zadekanzüge, Prädikanzüge, Schrotanzüge, Smokinganzüge, Ulster, S. Pal., eins. Hof. u. Jägeranz.

Uniformen, Liveren u. Mäntel verkauf. und verleiht billig

Arthur Schmerel

5 Salzgässchen 5, I.

Telephone. 13401.

Manachabüttel auf gelbe

Schilder u. Nummer 5.

Möbel

Kleiderstr. 21, Althengstr. 18, Berlinstr. 25, pol. Sofa, Tische, Betts. m. Matr. 15, Stühle 8

bei Lendl, El. Aurelienstr. 4.

Möbel, ver. bill. Teile, gef. El., Verleih. Str. 82.

Plüschgarnit, Sof. 2 Gesele,

El. Regal, 2g. Herrn-, Kindsg. u.

Meisekoff., v. d. Kleist. 1. p. r.

Altheng. Kom., Bettst. m. Matr. 15,

Stühle 8, Sternwartest. 81, I.

Bettfedern Reinigung u.

Verkauf bill. G. Funko, Oststrasse 56.*

Jnlets

Aissen, gesetzte. 1.-

Deckbett 3.75 "

Unterbett 3-

fertig genährt, richtige Größe.

Elisab. Haldorff, Ello-Schill-Str. 2.

25 Schuhwaren kaufen. b. 25

b. Lisko, Gerberstr. Nr. 30

Reparatur. Schnell u. lauber. I.

Anzüge

und

Paletots

8, 12, 15, 18 M.

Sofen, Jadesets, Brads

und Gehrock-Anzüge

staunend billig,

auch leichweise.

Kanner

Querstr. 32, I.

Ecke Schützenstr.

Große Auswahl v. herrschaftl.

getragener Damengarderobe,

Kostüme, Kleider, Mäntel

in Seide und Wolle, Kinder-

und Herrensachen empfiehlt

A. Heidel, Windmühlenstr. 18, I.

Nähe Weißer Hirsh. - 19118

Gstaunend billig!

Fahrräder - Laufdelen

• Zubehörteile •

Zubehörläuse - Reparaturen

Friedrich Franke

Tauchaer Str. 46

Ba. Speiskartoffeln

pro Kgr. ab Hof 2.50 M., frei Haus 3 M.

Salatkartoffeln

pro Kgr. 5 M. verkauf. Leipziger Westend-

Baugesellschaft, Leipzig-Lindenau.

Weentlich billigere Preise

für weitere grosse Einkäufe

Nuer Kostüme

Hervorragend sind drei Serien

14 23 50 27 50

Sonder-Angebot

in äußerst geschmackvollen

Raumärmeln

Besonders vorteilhaft

drei Serien

10 50 13 50 17 50

Riesenlager in

Blusen, Kleidern

u. Fostümröcken

Marie Kramer

Leipzig, Hainstrasse 7, Nähe am Markt

Borg, geh. Autograph. - Misch. -

bill. Plagwitzer Str. 37, II. r.

Achtung, Radfahrer!

Merken Sie sich die billigste Bezugssquelle.

Herrenräder 40,- 45,- 52

Herrenräder bis 150 M.

Damenräder 52, 62, 82,- M.

Laufbedden, Lustschläuche

1.50, 1.00, 2.25 M. usw.

Laternen 75, Lustpumpen 40,

Lustpumpen 75, Sattel 1.90

Veloden 1.80, Ketten 1.50 M.

Schallplatten 100,- 125,- M.

Sämtliche Zubehörteile zu

bekannt billigsten Preisen.

Burghaus, Str. 44, neu, 10 M.

Neuheit, Melanchonit, I. II. I.

Gelegenheitsf. aus Prvo, weg.

Trauerhochzeit, Post, Gr. 44-

46, m. eleg. Blau f. 28,- zu v.

Off. L 50 Exp. d. El. Tauch. Str.

15 252.

Billige Beispiele für Wiederholer.

Prachtv. H.-u.-D.-Rad, Frl., spottb.

El. Koblgartenstr. 29, III. I.

Rad f. 10 M. Taftstraße 28. *

Hochzeits. H. u. D.-Rad, Frei.,

spottb., El., Elsdstr. 28, III. I.

Rad 20 M. Schillingstr. 16, I.

1000 Fahrräder

find. i. Frühjahr 1913 zur vollst. zufrieden. gef. worb.

Der 7. Waggon eingetroffen. Prima Modelle.

1 Jahr Gar. 50, 54, 60,- bis auf feinst. Luxus-Mod.

Triumph-Räder für Sport u. Geschäftszwecke.

Grosser Posten frische Lederdecken 1.90 M.

Grosser Post frische Lederhüte 1.70 M.

Leistungsfähigste Reparaturwerkstatt.

Teilzahl. wie Kassapreis. Alte übernehme i. Zahlg.

Besichtigung des Musteragers erbeten.

Mitglied der Sozialität. *

Stölzel, Sebastian-Bach-Str. 39/41.

Guterhaltener kräftiger

Geschäftswagen

verschleißbar, mit Kupfer, sofort äußerst billig zu

verkaufen.

Leipziger Buchdruckerei A.-G.

Leipzig, Tauchaer Strasse 19/21.

Kleinzschocher, Giesserstr. 67

Hermann Steinhardt

Betreter d. Fahrradsfabriken

Oel. u. Panzer.

Zubehörteile.

Emaillierung, Verzierung

Fahrradneubau und Reparaturwerstalle.

Mitglied vom Arbeiter-Rad- und Solidarität.

Schön. H. u. D.-Rad, Frl.,

Sebolton-Vach. Str. 88, I. I.

Große Auswahl v. herrschaftl.

getragener Damengarderobe,

Kostüme, Kleider, Mäntel

in Seide und Wolle, Kinder-

und Herrensachen empfiehlt

A. Heidel, Windmühlenstr. 18, I.

Nähe Weißer Hirsh. - 19118

Große Auswahl v. herrschaftl.

Internat. Baufach-Ausstellung mit Sonder-Ausstellungen :: Leipzig 1913

Sonntag, den 15. Juni

Gewöhnliche Eintrittspreise. Von 8-10 Uhr Mk. 2.10, von 10 Uhr vormittags an Mk. 1.10, von 7 Uhr abends an 60 Pf. Schluss der Hallen 7 Uhr abends. Schluss des Vergnügungsparkes und der Wirtschaftsbetriebe 1 Uhr nachts.

Von 11-1 Uhr vormittags **Promenadenkonzert**

ausgeführt vom

Tompeterkorps des Kgl. Sächs. 7. Feld-Artillerie-Regiments Nr. 77. Leitung: Herr Musikmeister Jul. Goldberg.

Von 4-7 Uhr nachmittags und von 8-11 Uhr abends **KONZERTE**

vom Offiziellen Ausstellungs-Orchester Willy-Wolf-Orchester. Leitung: Herr Kapellmstr. **Willy Wolf.**

Beim Eintritt der Dunkelheit **Festbeleuchtung** der Ausstellungs-Bauten von 9-10 Uhr abends **Leuchtspringbrunnen.**

Leipzig um 1800, daran angrenzend **Lustige Ecke Dörfchen** mit anschliessender landwirtschaftlicher Sonder-Ausstellung **50000 Quadratmeter grosser Vergnügungs-Park.**

Täglich ununterbrochen nachmittags von 4 bis 8 Uhr **Lichtbildervorführungen im Wissenschaftl. Theater am Eingang A vom Windmühlenweg.**

Programm: 1. Das malerische Ceylon. 2. Hebung gesunkenter Schiffe. 3. Kleinasiatische und Persische Baukunst im Altertum. (Vortrag mit Lichtbildern. Dipl.-Ing. Geissler.) 4. Der Brand der Standard Oil Comp. 5. Hagenbecks Tierpark in Stellingen. 6. Von Morez nach St. Laurenz. 7. Wochenchronik aus aller Welt.

Montag, den 16. Juni

anlässlich des Regierungs-Jubiläums Sr. Maj. des Deutschen Kaisers

ELITE-TAG

Eintrittspreise: Von 8-10 Uhr vormittags Mk. 2.10, von 10 Uhr vormittags an Mk. 1.10. Dauerkarten behalten Gültigkeit. Vorzugskarten gelten nicht an diesem Tage.

Grosse Fest-Illumination

30000 bunte Glaslampen u. japanische Lampions Elektrische Festbeleuchtung der Blumengärten, des Rosenhofes und der Ausstellungsbauten.

— Von 9-10 Uhr abends **Leuchtspringbrunnen.** —

Von 4-7 Uhr nachmittags und von 8-11 Uhr abends

Patriotische Festkonzerte vom Offiziellen Ausstellungs-Orchester Willy-Wolf-Orchester. Leitung: Herr Kapellmstr. **Willy Wolf.**



Sonderausstellung Leipziger Handwerker in Marienbrunn

Heute billiger Sonntag

Stadtgespräch

sind die schönen Blumen-Terrassen im

Tanz-Palast

Jeden Tag Fessball

Täglich Rennberichte

Internat. Baufach-Ausstellung Leipzig 1913.

Oberbayern

Schönstes und grösstes Vergnügungsetablissement der Vergnügungspark. Ausstellung.

Täglich von 4 bis 12 Uhr:

2 Kapellen. **Grosses Doppel-Konzert.** 2 Kapellen.

Grosse Restauration nach Münchner Art. Warme und kalte Speisen zu jeder Tageszeit. Anerkannte gute bürgerliche Küche zu kleinen Preisen. Eigene Fleischerei mit Maschinenbetrieb. Ausschank von Münchner Löwenbräu, hell u. dunkel direkt vom Fass.

Jeden Freitag und Sonnabend von 6 Uhr an: **Schlacht-Fest.** Spezialität: **Münchner Schlachtschüssel.**

Réunion CIGARETTEN

Vineta 8b . . . 2 1/2
Allons . . . 4 1/2
Clematis . . . 3 1/2
Sternenbanner 5 1/2

Reizende Geschenke für Damen und Herren.

Hochgelegante entzückende Neuheiten von **Damen-Handtaschen, Zigarren-Etuis, Brieftaschen, Portemonnaies, Taschenkoffer, Hosenträgern, Schreibmappen, Dokumenten-, Wechsel-, Aktenmappen.**

Poesie- und Photographic-Alben und

• div. ff. Lederwaren •

Karl Blaich Windmühlenstr. 32 Spezialfabrik für **Koffer Taschen**

Preislisten gratis und franko.

Möbel auf allerbequemste Teilzahlung.
Wohnungs-Einrichtungen einfacher u. feiner Ausführung in allen Preislagen.
Grosses Lager in Einzel-Möbeln, Betten, Teppichen, Gardinen, Läuferstoffen.
Moderne Konfektion für Herren, Damen u. Kinder in grosser Auswahl.
S. Osswald, Königsplatz 7 I., II. und III. Etage.

Wohltätigkeits-Geld-Lotterie

des Vereins zur Bekämpfung der Schwindsucht in Chemitz und Umgebung (E. V. Ziehung am 23., 24., 25. und 26. Juni 1913).

Geldgewinne ohne jed. Abzug.

Gewinne im Gesamt-Betrag von Mark 70000

Höchstgewinn im günstigsten Falle Mk. 11000

1 Prämie à 10000 Mk. 10000

1 Gewinn, 5000 " 5000

1 " 3000 " 3000

1 " 2000 " 2000

1 " 1000 " 1000

4 Gew. 500 " 2000

20 " 200 " 4000

100 " 50 " 5000

200 " 20 " 4000

400 " 10 " 4000

1000 " 5 " 5000

7000 " 3 " 21000

8768 Gew. u. 1 Prämie à 10000

Der von diesen 8768 Gewinnen

zuletzt gezogene erhält die

Prämie von 10000 Mk.

Bestellungen durch die Post

mitt. Postanweisung erbeten.

LOSE à 1 Mk.

mit Bestellgeld und Porto

Mk. 1.15. Für Liste u. Porto

20 Pf. extra.

Käuflich bei Kollektoren der

Kgl. Sächs. Landespoststelle,

sonstigen Firmen — durch

Plakate kenntlich — u. der

Hauptvertriebsstelle

Robert Lederer, Leipzig

Egl. Sächs. Lotteriekollektor

Wintergartenstrasse 6

Fluß-, Luft- und Sonnenbad der Gemeinde Schönefeld (am Parthenflusse) ist täglich geöffnet Montags u. Donnerstags nachm. Familienbad Eing. vom Wittenauer Kirchweg aus. Kostenlos! 1 St. vor Schluss des Bades [8305]

Niemand versäume, das **Familienbad Leipzig-Ost**, das Leipzig-Westland-Seebad, zu besuchen. 8000 m Schwimmhöfe, Strandanschlüsse, Sonnenbäder, grosse

Baalsdorf Wiesenplätze, Strandhäuser. Die Wandelhalle mit Dach fährt 10 000 Personen. Auskleide-Räume u. verhältniss. Kabinen, alles überdacht. Warmes Quellenbad, Frischwasser. Bahnstation Wittenaudorf ob. Sommerfeld.

• Eintritt 15 h, Kinder 5 h. • Sonntag, d. 15. Juni: •

Großes Preis-Schwimmen wozu die Leipzig. Schwimmklubs hierdurch einladen. Die Direktion.

Bade- u. Schwimm-Anstalten

Priessnitz-Bad.

Lindenau, Verlängerte Rietzschelstrasse Lenzsch, Verlängerte Grenzstrasse täglich geöffnet von 9 Uhr früh bis 8 Uhr abends jeden Dienstag, Freitag und Sonntag von 2 Uhr nachmittags **Familien-Bad.** [8194] Wassertemperatur bei jeder Witterung 23°. — Montag vormittag bleibt d. Bad weg. Reinigung geschlossen.

Königin Neugierlohtet: Dampf- u. Lichtbad Carola-Bad [1. Dem. u. Herren g. jed. Tage 3. Schwimmhalle, Schwimm-Unterricht, Dienstl. 20. DuFourstr. 14b. Rund. v. 1/2-8.11.154, Wannen- u. Kurbad.

Diana-Bad Dampf-, Licht-, Wannen-, Kurbad. Schwimmhalle, Schwimm-Unterricht. Dienstag Schwimmbad 20 h, f. Rund. tägl. v. 1/2-8.11.154.

Ost-Bad Schwimmbassin - Dienstag 8-20 h. Volksbrause- u. Wannenbäder. Eisbath. 26. h. 6-9 h. Dampf-, Rur-, elektr. Lichtbäder, Massagen, Pedicure.

Dorotheenbad Otto-Schill-Str. 9, I. Geöffn. i. Däm. u. Fr. v. 8 b. ab 9. Sonnt. v. 8-12 h. Elek. Licht- u. Kurbad, alle Kurbäder, Sauna, Massage, Vibrat. Park. etc.

Anna-Bad Kleinzschocht. An d. Ortskrankenhaus zugelassen. v. Fr. 8 b. ab 8.11. Sonnt. b. 12 Uhr off. Bannen-, Brause-, Sol-, Kiesern-, Kohlen-, u. a. Bäd., bed. erw.

Zahnatelier Willy Schult Peterssteinweg 10 Ecke Münzgasse Tel. 10 852. Fast schmerzlos. Zahnlücken pr. Zahnl. 2 Mk. für Ingstliche Patienten sehr zu empfehlen. Teilzahlung ohne Preiserhöhung gern gestattet.

Rößtlädtorei Emil Schellenberger Sternwartenstr. 27. Empfehl. täglich frisch: Primus Nähe der Markthalle. ♦ Fleisch- u. Wurstwaren. * Sommermon. v. 1-4 Uhr geschlossen. (auss. Freitag u. Sonnabend.)

Gartengeräte

Gartenmöbel, Drahtgeflechte Faulenzer, Hängematten Gießkannen, Wasserschläuche, Gartenspritzen Petrol- u. Spiritusgasgrill.

Haus- und Küchengeräte.

Alwin Richter

Eisenwaren - Handlung

Dresdner Strasse 36

Fil.: L.-Anger, Breite Str. 22.

oooooooooooooo

Möbel.

oooooooooooooo